Est. A-9557

Iwan Krylow's

Fabeln

in acht Büchern.

Aus dem Russischen

von

Ferdinand Torney.

Mit dem Bildnisse des Dichters.

8594

Iwan Krylow's Fabeln.



Uhland

Iwan Krylow's

Fabeln

in acht Büchern.

Aus dem Russischen

von

Ferdinand Torney.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
189715

Mit dem Bildnisse des Dichters.

Mitau und Leipzig,
Verlag von G. A. Reyher.
1842.

Der Druck wird gestattet, mit der Anweisung, nach Vollendung desselben, die gesetzliche Anzahl von Exemplaren hieher einzuliefern.

Riga, am 30. November 1841.

Dr. C. E. Napiersky,
Censor.

Est. A
Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
19681

Seiner hohen Excellenz

dem Herrn

Minister der Volksaufklärung,

Sergius Uwarow,

Gliede des Reichs-Rathes, Senator, Präsidenten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, wirklichem Geheimrath, Ritter des Alexander-Newsky-Ordens, des weißen Adler-Ordens, des Großkreuzes des Wladimir-Ordens erster Klasse, des Annen-Ordens erster Klasse und des Johanniter-Ordens.

Hehre Säulenpracht stützet der Wissenschaft
Heil'gen Tempelbau über die Erde rings,
Den durchstrahlt die goldene Sonne
Dessen, was war und was ist und sein wird.

Hehre Säule Du edelen Slaventhums,
Weiser Trias, Hort, Heber erstarkter Kraft,
Der Du, Hoher, führest und leitest,
Rurick's Bekenner zum Licht der Sonne!

Blöd' und schüchtern naht jetzo ein Fremdling Dir,
Stellt die Blumenflur Krylow's, des Edlen Saat,
In den deutschen Boden verpflanzet,
Dir um den Fuß, Du erhabner Pfeiler!

Laß in Deinem Schutz ihren nun deutschen Wuchs,
Der noch jung und zart, streben zu Kraft empor,
Auf daß einstmals würzige Düfte
Ihre gezeitigten Blüten athmen

Auf zum Sonnenlicht, welches den Tempel hellt,
An dem ew'ge Macht schaffender Geister baut.
Stolz auf goldnen Säulen erprangt er —
Heil Dir, der Du an ihm baust, ihn mitträgst!

Mit unbegrenzter Hochachtung

Ferdinand Torney.

Inhalt.

A.

	Buch.	Fab.	Pag.
Adler, der und die Biene	II.	14	66
Adler, der und die Hühner	I.	22	38
Adler, der und der Kuckuck	VIII.	6	281
Adler, der und der Maulwurf	III.	21	119
Adler, der und die Spinne	III.	18	115
Affe, der	III.	6	92
Affe, der und die Brillen	I.	17	28
Affe, der und der Spiegel	V.	8	166
Affen, die	I.	14	23
Ähre, die	VI.	20	220
Alcide, der	VI.	6	203
Ameise, die	VI.	14	212
Ameise, die und die Grille	II.	12	62
Apelles und das Eselein	VI.	7	204
Arme, der, Reiche	VIII.	9	284
Arbeitsame, der, Bär	VI.	23	225
Autor, der und der Räuber	VI.	24	226

B.

Bach, der	II.	9	58
Bach, der und der Wasserfall	VIII.	21	301
Bär, der arbeitsame	VI.	23	225
Bär, der bei den Bienen	V.	7	165
Bär, der und der Einsiedler	IV.	11	136
Bär, der im Netz	VI.	19	219
Bauer, der und das Beil	V.	13	172

	Buch.	Fab.	Pag.
Bauer, der und der Esel	VI.	11	209
Bauer, der und der Fuchs	III.	11	101
Bauer, der und der Fuchs	VIII.	15	294
Bauer, der und der Knecht	II.	19	72
Bauer, der und das Pferd	VIII.	3	278
Bauer, der und das Schaaf	VII.	16	255
Bauer, der und die Schlange	IV.	13	140
Bauer, der und die Schlange	VI.	16	217
Bauer, der und die Schlange	VII.	6	242
Bauer, der und der Räuber	IV.	14	142
Bauern, die und der Strom	IV.	18	147
Bauer, der und der Tod	V.	10	168
Bauer, der, im Unglück	III.	2	86
Bauern, die beiden	VII.	20	260
Bauern, die drei	VIII.	23	303
Baum, der	III.	14	109
Beiden, die, Hunde	VII.	22	263
Beiden, die, Fässer	VI.	5	202
Beiden, die, Mägde und die Frau	V.	5	162
Beiden, die, Tauben	I.	18	30
Beil, das und der Bauer	V.	13	172
Beschuldigung, die ungerechte	V.	25	190
Besuch, der, der Fortuna	V.	26	192
Bettler, der und Fortuna	V.	22	184
Beerdigung, die	VI.	22	224
Betagte, der, Löwe	VIII.	1	275
Biene, die und der Adler	II.	14	66
Biene, die und die Fliege	VII.	10	247
Biene, die und die Fliegen	VI.	13	211
Blätter, die und die Wurzeln	IV.	2	124
Blumen, die	IV.	12	139
Brachsen, die	VIII.	20	300
Braut, die wählende	I.	7	11
Brillen, die und der Affe	I.	17	28

D.

Damianow's Fischsuppe	V.	1	155
Derwisch, der und die Hindin	III.	19	117

	Buch.	Fab.	Pag.
Diamant, der und die Feuersbrunst	IV.	10	135
Dichter, der und der reiche Mann	VII.	8	258
Drache, der Papier=	IV.	4	127
Drei, die, Bauern	VIII.	23	303
Dreiweibersmann, der	I.	20	35
Dukaten, der	I.	19	34

E.

Edelstein, der und der Kiesel	VII.	3	236
Eiche, die und das Rohr	I.	2	4
Eichhörnchen, das	VIII.	4	259
Einsiedler, der und der Bär	IV.	11	136
Elephant, der, in Gunst	V.	19	181
Elephant, der und der Mops	III.	4	89
Elephant, der, auf dem Woijewodenstuhl	II.	22	77
Erziehung, die, des Löwen	III.	12	103
Esel, der	I.	16	26
Esel, der	VIII.	13	292
Esel, der und der Bauer	VI.	11	209
Esel, der und der Fuchs	VII.	9	245
Esel, der und die Nachtigall	II.	23	79
Esel, der und der Uhu	VIII.	17	296
Eselein, das und Apelles	VI.	7	204

F.

Fässer, die beiden	VI.	5	202
Falke, der, der Mensch, der Kater und der Hund	V.	15	174
Falke, der und die Raupe	VIII.	8	284
Faß, das	II.	7	55
Feuersbrunst, die und der Diamant	IV.	10	135
Feuer, das und der Hain	I.	11	18
Fischsuppe, die, Damianow's	V.	1	155
Fische, der, der Tanz	VII.	24	267
Fliege, die und die Biene	VII.	10	247
Fliege, die und die Reisenden	III.	17	113
Fliege, die und die Spinne	VII.	8	243
Fliegen, die und die Biene	VI.	13	211
Fluß, der und der Teich	IV.	7	130
Fortuna und der Bettler	V.	22	184

	Buch.	Fab.	Pag.
Fortuna's Besuch	V.	26	192
Frau, die und die beiden Mägde	V.	5	162
Frosch, der und Jupiter	V.	23	187
Frosch, der und der Stier	I.	6	10
Frösche, die, welche um einen König bitten	II.	1	43
Fuchs, der gute	IV.	19	148
Fuchs, der und der Bauer	III.	11	101
Fuchs, der und der Bauer	VIII.	15	194
Fuchs, der als Baumeister	V.	24	188
Fuchs, der und der Esel	VII.	9	245
Fuchs, der, der Löwe und die Gemse	VIII.	2	276
Fuchs, der und die Krähe	I.	1	3
Fuchs, der und der Löwe	V.	17	179
Fuchs, der und das Murmelthier	II.	10	60
Fuchs, der und die Weintraube	VI.	17	217
Fuchs, der und der Wolf	IV.	3	126
Fuderreihe, die	II.	20	74

G.

Gänse, die	III.	15	110
Gärtner, der und der Philosoph	III.	10	99
Geizhals, der	VII.	17	256
Geizhals, der und das Huhn	VI.	4	201
Gemse, die, der Löwe und der Fuchs	VIII.	2	276
Gerichtsversammlung, die	IV.	22	151
Gewitterwolke, die	V.	20	182
Gottlosen, die	I.	21	37
Greis, der und die drei Jünglinge	III.	13	107
Grille, die und die Ameise	II.	12	62
Große, der und der Philosoph	II.	3	47
Gute, der, Fuchs	IV.	19	148

H.

Hahn, der und die Perle	II.	18	72
Hain, der und das Feuer	I.	11	18
Hase, der, auf der Jagd	II.	15	67
Hecht, der	VIII.	5	280
Hecht, der, der Schwan und der Krebs	IV.	5	128

	Buch.	Fab.	Pag.
Hecht, der und der Kater	II.	16	68
Herr, der und die Mäuse	III.	3	88
Hindin, die und der Derwisch	III.	19	117
Hirt, der und das Meer	VI.	15	214
Hirt, der und die Mücke	V.	9	167
Hirten, die und der Wolf	VI.	1	197
Hopfen, der	V.	18	179
Hühner, die und der Adler	I.	22	38
Huhn, das und der Geizhals	VI.	4	201
Huhn, das und die Krähe	I.	4	7
Hund, der	III.	20	118
Hundefreundschaft, die	II.	5	52
Hund, der, der Mensch, der Kater und der Falke	V.	15	174
Hund, der und das Pferd	VIII.	16	295
Hunde, die beiden	VII.	22	263
Hunde, die und die Schaafe	VI.	18	218
Hunde, die und die Wanderer	II.	11	61

I.

Igel, der und der Zeisig	I.	13	20

J.

Jäger, der	VI.	8	205
Jünglinge, die drei und der Geis	III.	13	107
Jupiter und der Frosch	V.	23	189

K.

Kaftan, Trischka's	IV.	8	132
Kästchen, das	I.	5	8
Kamm, der	VI.	3	199
Kanonen, die und die Segel	VIII.	12	290
Kater, der und der Hecht	II.	16	68
Kater, der und der Koch	III.	8	95
Kater, der, der Mensch, der Hund und der Falke	V.	15	174
Kater, der junge und der Staar	VII.	21	262
Kater, der und der Wolf	VIII.	14	293
Katze, die und die Nachtigall	VII.	23	265

	Buch.	Fab.	Pag.
Kaufmann, der	VIII.	11	298
Keſſel, der und der Topf	VII.	12	249
Kieſel, der und der Edelſtein	VII.	3	236
Kleiderbeſen, der	VII.	15	254
Knabe, der und die Schlange	VI.	9	207
Knabe, der und der Wurm	VI.	21	222
Knecht, der und der Bauer	II.	19	72
Koch, der und der Kater	III.	8	95
Krähe, die	VII.	26	270
Krähe die und der Fuchs	I.	1	3
Krähe, die und das Huhn	I.	4	7
Kranich, der und der Wolf	VI.	12	210
Krebs, der, der Schwan und der Hecht	IV.	5	128
Kuckuck, der und der Adler	VIII.	6	281
Kuckuck, der und die Turteltaube	VI.	2	197
Kuckuck, der und der Wolf	II.	17	70

L.

Lämmchen, das	VI.	25	227
Lamm, das und der Wolf	I.	13	21
Löwe, der	VIII.	22	263
Löwe, der, auf der Jagd	IV.	16	144
Löwe, der betagte	VIII.	1	275
Löwen, die Erziehung des	III.	12	103
Löwe, der und der Fuchs	V.	17	179
Löwe, der, die Gemſe und der Fuchs	VIII.	2	276
Löwe, der und die Mücke	III.	9	97
Löwe, der und der Panther	II.	2	46
Löwe, der und der Wolf	V.	14	173
Lügner, der	II.	13	63

M.

Mägde, die beiden und die Frau	V.	5	162
Mäuschen, das und der Wolf	VII.	19	259
Mäuſe, die und der Herr	III.	3	88
Mäuſe, der, Rathsverſammlung	VII.	1	233
Maus, die und die Ratte	V.	2	156
Maulwurf, der und der Adler	III.	21	119

	Buch.	Fab.	Pag.
Mechanikus, der	IV.	9	133
Meer, das und der Hirt	VI.	15	214
Meer, das und der Schiffer	VI.	10	208
Meise, die	I.	15	25
Mensch, der, der Hund, der Kater, der Falke	V.	15	174
Mensch, der und der Schatten	V.	12	171
Miron	VIII.	14	293
Mops, der und der Elephant	III.	4	89
Mücke, die und der Hirt	V.	9	167
Mücke, die und der Löwe	III.	9	97
Müller, der	VII.	2	235
Murmelthier, das und der Fuchs	II.	10	60
Musici, die	I.	3	5

N.

Nachtigall, die und der Esel	II.	23	79
Nachtigall, die und die Katze	VII.	23	265
Nachtigallen, die	VII.	14	252
Neugierige, der	IV.	15	143

O.

Orakel, das	I.	9	15

P.

Pächter, der und der Schuster	III.	1	83
Panther, der und der Löwe	II.	2	46
Papier-Drache, der	IV.	4	127
Parnaß, der	I.	8	13
Pest, die, der Thiere	II.	4	48
Perle, die und der Hahn	II.	18	72
Pfarrkind das	VII.	25	569
Pferd, das und der Bauer	VIII.	3	278
Pferd, das und der Hund	VIII.	16	295
Pferd, das und der Reiter	IV.	17	145
Philosoph, der und der Gärtner	III.	10	99
Philosoph, der und der Große	II.	3	47
Plötze, die	VII.	5	239
Podagra, das und die Spinne	V.	15	176

	Buch.	Fab.	Pag.
Q.			
Quartett, das	IV.	1	122
Quelle, die und der Wasserfall	VIII.	21	301
R.			
Räuber, der und der Autor	VI.	24	276
Räuber, der und der Bauer	IV.	14	142
Rabe, der junge	II.	21	76
Rathsversammlung, die, der Mäuse	VII.	1	233
Ratte, die und die Maus	V.	2	156
Raupe, die und der Falke	VIII.	8	284
Regen, der und der Stein	V.	6	164
Reiche, der arme	VIII.	9	255
Reiche, der Mann und der Dichter	VII.	18	258
Reisenden, die und die Fliege	III.	17	113
Reiter, der und das Roß	IV.	17	145
Ritter, der	V.	11	170
Rohr, das und die Eiche	I.	2	4
S.			
Sack, der	III.	7	93
Schaaf, das und der Bauer	VII.	16	255
Schaaf, das und die Schlange	VII.	11	248
Schaafe, die und die Hunde	VI.	18	218
Schatten, der und der Mensch	V.	12	171
Scheermesser, die	VIII.	7	282
Schiffer, der und das Meer	VI.	10	208
Schlange, die	VIII.	18	297
Schlange, die und der Bauer	IV.	13	140
Schlange, die und der Bauer	VI.	16	217
Schlange, die und der Bauer	VII.	6	242
Schlange, die und der Knabe	VI.	9	207
Schlange, die und das Schaaf	VII.	11	248
Schlange, die und der Verläumder	V.	21	183
Schuster, der und der Pächter	III.	1	83
Schwalbe, die und der Verschwender	VII.	4	237
Schwan, der, der Hecht und der Krebs	IV.	5	128

	Buch.	Fab.	Pag.
Schwein, das	III.	16	112
Schwein, das, unter der Eiche	VII.	7	243
Segel, die und die Kanonen	VIII.	12	290
Spiegel, der und der Affe	V.	8	166
Spinne, die und der Adler	III.	18	115
Spinne, die und die Fliege	VII.	8	244
Spinne, die und das Podagra	V.	15	176
Staar, der	IV.	6	129
Staar, der und der junge Kater	VII.	21	263
Stahl, der	VIII.	10	287
Stein, der und der Regen	V.	6	164
Stier, der und der Frosch	I.	6	10
Strom, der und die Bauern	IV.	18	147

T.

Tanz, der, der Fische	VII.	24	276
Taube, die und der Zeisig	V.	3	157
Taucher, die	V.	4	158
Teich, der und der Fluß	IV.	7	130
Theilung, die	II.	6	54
Thiere, der, Pest	II.	4	48
Tod, der und der Bauer	V.	10	168
Topf, der und der Kessel	VII.	12	240
Tremse, die	I.	10	16
Trischka's Kaftan	IV.	8	132
Turteltaube, die und der Kuckuck	VI.	2	197

U.

Uhu, der und der Esel	VIII.	17	296
Ungerechte, die, Beschuldigung	V.	25	190

V.

Verläumder, der und die Schlange	V.	21	183
Verschwender, der und die Schwalbe	VII.	4	237

W.

Wanderer, die und die Hunde	II.	11	61
Wasserfall, der und die Quelle	VIII.	21	301

	Buch.	Fab.	Pag.
Weintraube, die und der Fuchs	VI.	17	217
Wilden, die, Ziegen	VII.	13	251
Wolf, der alte und der junge	III.	5	90
Wolf, der und der Fuchs	IV.	3	126
Wolf, der, beim Hundezwinger	II.	8	56
Wolf, der und die Hirten	VI.	1	197
Wolf, der und der Kater	VIII.	19	299
Wolf, der und der Kranich	VI.	12	210
Wolf, der und der Kuckuck	II.	17	70
Wolf, der und das Lamm	I.	13	21
Wolf, der und der Löwe	V.	14	173
Wolf, der und das Mäuschen	VII.	19	259
Wurm, der und der Knabe	VI.	21	222
Wurzeln, die und die Blätter	IV.	2	124

Z.

Zeisig, der und der Igel	I.	12	20
Zeisig, der und die Taube	V.	3	157
Ziegen, die wilden	VII.	13	251

Anhang.

Der große Herr	306
Der Kuckuck und der Hahn	307

Erstes Buch.

I.

Die Krähe und der Fuchs.

Man gab es oft der Welt zu hören:
Der Schmeichler schade nur, und fruchtlos blieb es doch;
Denn in den Herzen hat er stets sein Plätzchen noch.

Der Krähe mußte Gott ein Käsestück bescheren.
Sie flog damit zum Fichtenbaum.
Zum Frühstück fertig zwar, bewahrt sie doch nur kaum,
Versunken in sich selbst, derweil den Käs' im Munde.
Sieh, angelaufen kommt ein Fuchs zur rechten Stunde;
Des Käses Duft heißt plötzlich ihn verziehn;
Er sieht den Käs' und ach! — wie gerne hätt' er ihn!
Der Gauner schleicht heran zum Baum auf allen Zehen;
Er wedelt rasch und kann nicht satt sich sehen;
Und spricht so süß, als blieb' sein Odem stehn:
„O Engelskind, wie bist du schön!
O! welch ein Hals und welche Blicke!
Rein, zum Erzählen, Märchenstücke!

Welch Federschmuck! und ach, welch Schnäbelein!
Die Stimme daraus muß wie Engelwohllaut sein!
O, sei nicht blöde! sing! — Steht, Schwester, nach dem Scheine
Des Sanges Meisterschaft mit Schönheit im Vereine,
Bist Vögelfürstin du alleine!"
Bei diesem Lobe geht der Kopf der Krähe rund;
Es stockt gepreßt der Odem in der Lunge;
Doch auf des Fuchses Wort entströmt aus tiefem Schlund
Ein widriges Gekrächz der Krähe breiter Zunge;
Der Käse fällt und — wird dem Schelm ein guter Fund.

II.

Die Eiche und das Rohr.

Einst ließ sich mit dem Rohr die Eiche ein.
— „Ja, traun, du hast wohl Recht, auf die Natur zu murren,"
So sprach sie, „drückend muß dir selbst ein Sperling sein.
Wenn Lüftchen, deren Hauch kaum Wasser kräuselt, surren,
So schwankst du hin und her bei ihrem Weh'n
Und suchst so haltlos auszuweichen,
Daß man dich kaum vor Leid mag sehn.
Da blick' auf mich, wie stolz, dem Kaukas zu vergleichen,

Nicht nur der Sonne Strahl ich hemme seinen Gang;
Nein, trotzend selbst des Sturms, zugleich der Wetter Drang
Fest stehe Jahre lang:
Als ob auf ewig ich von Frieden wär' umzäunet.
Für dich ist Alles Sturm, was mir nur Zephyr scheinet.
Erwüchsest du in meiner Nähe noch,
Von meinem Schatten rings erreicht und meinen Zweigen,
Könnt' ich mich über dich zum Schutz vor Sturm noch neigen.
Zu eurem Lehn wies euch Natur jedoch
An Äol's stürmisch Reich, in Angst und Noth zu wimmern:
Gar wenig scheint sie sich doch, traun, um euch zu kümmern!"
— „Du bist recht mitleidsvoll," so sprach das Rohr zu ihr,
„Betrübe dich nur nicht, mir ist recht wohl allhier;
Nicht fürcht' ich je mich vor den Stürmen allen;
Ich neige mich, um nicht zu fallen:
So schadet mir ihr Wehen nicht.
Sie drohen, wie mir däucht, mehr deinem Angesicht.
Wohl wahr ist's, daß bislang der Stürme wildes Wesen
Nicht konnte deine Wurzeln lösen;
Daß ihre Stöße dich nicht stürzeten in's Grab;
Doch — wart' die Zeit nur ab!"
Es hatte kaum das Rohr geendet,
Als flugs aus Norden schwarz und schwer
Mit Hagel, Regen, Sturm ein Wetter kam daher.
Die Eiche trotzt, — indeß das Rohr sich nieder wendet.

Der Sturmwind ras't, verdoppelt seine Kraft,
Er heult und mit der Wurzel rafft
Er die hinfort, die trug ihr Haupt, wo Sterne blitzen;
Die mit dem Fuß sich konnt' im Reich der Schatten stützen.

III.

Die Musici.

Ein Nachbar lud zu Tisch den andern.
Als Vorwand hatt' er dies erdacht:
Da die Musik ihm Freude macht,
Soll der auch zum Genuß des Sangs herüber wandern.
Durch Kraut und Rüben plärr'n nun Burschen ungeschlacht;
Sie heulen, wie zur Qual verschworen,
Es dröhnen unserm Gast die Ohren,
Zum Schwindeln wird sein Kopf gebracht.
— „Erbarmen!" ruft er, kann sein Staunen nicht verhehlen:
„Kann dich das freun? Mir gurgelt vor
Nur Graun dein Chor!"
— „Wohl wahr," versetzt der Wirth ganz freundlich,
„ihre Kehlen
Sind wohl ein wenig rauh zur Stund',

Doch Keiner nimmt ein Tröpfchen Wein in Mund,
Läßt's nicht an guter Führung fehlen."

Ich aber sage: Trinke lieber Wein;
Geschickt nur mußt du sein.

IV.

Die Krähe und das Huhn.

Als einst Smolenskens Held
Sich wider frechen Muth erst schlau verwahrt; gestellt
Sodann das Netz den neu'n Vandalen
Und Moskwa ihnen ließ zu Schreck und Qualen;
Da schnürte, was die Stadt bewohnte, Groß und Klein
Sein Bündel flugs, wie auf ein Zeichen,
Um fort aus Moskwas Mauern zu entweichen,
Wie Bienenschwärme querfeldein.
Und eine Krähe sieht vom Dache dies Getümmel,
Streicht ruhig doch den Schnabel dort.
— „Ziehst du, Gevatt'rin, denn, beim Himmel,"
Vom Fuder ruft's ein Huhn, „nicht fort?
Schon naht der Feinde bunt Gewimmel,
Ihr lärmend Wort!"

— „Hab' ich mit denen was zu theilen?"
Spricht ihr prophet'scher Mund, „ganz dreist kann ich
hier weilen.
Ja, deine Schwestern mahnt die Pflicht;
Doch eine Krähe kocht und brät man nicht.
Drum soll vor jenen Gästen mir nicht bangen;
Vielleicht kann ich durch sie sogar noch was erlangen,
Ein Stückchen Käs', ein Knöchlein und wer weiß...
Leb', Büscheltantchen, wohl denn, gute Reis'!"
Es folgt die Krähe keiner Gruppe;
Doch statt Gewinnes bringet Noth
Für sie Smolenskens Fürst, den Gästen — Hungerstod.
Sie selbst geräth noch in die Suppe.

So rechnet oft der Mensch für sich auch blind und dumm.
Er langet nach der Hand des Glückes, wie's ihm scheinet;
Doch, wenn er sie zu fassen meinet —
Dreht er sich in der Suppe um.

V.

Das Kästchen.

Es pfleget öfter zu geschehn,
Daß Kunst und Weisheit da wir sehn,

Wo man nur brauchet zu zugreifen,
Die Räthsel abzustreifen.

Zu Jemand ward gebracht nicht längst vom Meister her
Ein Kästchen, hübsch und nett, die Blicke zu erfreuen;
Und Alle hielten's werth, wie Kenner so die Laien.
Sieh, ein Mechanikus erscheint, an Dünkel schwer;
Beschaut es auch und spricht: „Geheimnißvoll ist's freilich;
Sogar auch ohne Schloß;
Ei, öffnen muß ich das; ja, ja, wär's sonst verzeihlich?
Lacht nicht so schelmisch darauf los!
Ich find' es euch heraus; ihr sollt es offen sehen:
Ich — ein Mechanikus, ich muß doch das verstehen."
Er nimmt den Kasten jetzo stumm
Und dreht denselben um und um;
Zerbricht sich seinen Kopf in Stücken.
Er suchet nun bald hier, bald da, bald dort zu drücken.
Man mißt von Fuß ihn bis zum Schopf
Und schüttelt seinen Kopf;
Man flüstert, lachet sein, wie man verlacht den Tropf.
Man höret nur die Worte schallen:
„Nicht da, nicht so, nicht dort!" Sein Herz beginnt
zu wallen.
Er quält und quält sich ab; mit einem Wort,
Er setzt das Kästchen fort.
Wie man es öffnet, lös't, sind ihm zu schwere Sachen,
Und 's war nur einfach aufzumachen.

VI.

Der Frosch und der Stier.

Ein Frosch, der einen Stier auf grünem Anger sah,
Gedachte und beschloß an Dicke ihm zu gleichen:
Der schele Neid war in ihm da.
Und hurtig fing er an zu blasen und zu keuchen.
„O sieh, Gevatter, her; was, werd' ich gleich ihm sein?"
Spricht er zum Freund. — „Noch nicht, Gevatter, wie ich sehe!"
— „Merk' auf, wie ich anjetzt recht dick und breit mich blähe.
Wird's nun recht sein?
Bin nunmehr ich so groß?" — „Beiweitem nicht, o nein!"
— „Nun, wie denn jetzt?" — „Noch klein!" Dann fuhr er fort zu keuchen.
Ein traurig Ende war's, das unser Gaukler nahm.
Er, der nicht gleich dem Stiere kam,
Zerbarst von allem Blähn und mußte so — erbleichen.

Es gibt der Fälle mehr auf dieser Welt.
Kein Wunder, da sich so manch schlichter Bürger stellt,
Wie der vom ersten Rang sich hält,
Ein Edelmännchen lebt, wie's Großen wohlgefällt.

VII.

Die wählende Braut.

Ein bräutlich Mägdlein sah sich um nach einem Mann.
Nicht Sünde that sie dran,
Doch Sünde war ihr vornehm stolzes Wesen.
Sie will den Bräutigam schön, angenehm und fein,
Mit Rang und Ordensband, hübsch jung noch soll er sein.
(Es war was Launisches in ihrem Blick zu lesen):
Kurz — Alles soll er sein. — Wer kann doch Alles sein?
Noch tritt der Zusatz ein:
Auch lieben soll er sie, des Eifersüchtelns rein.
Höchst wunderbar war sie so glücklich doch gewesen,
Daß Bräutigame, wie vom Ei
Gespliſſen, kamen schaarenweis herbei.
Des Mägdleins Geist, Geschmack war äußerst fein im Wählen;
Solch Bräutigame sind für Andre, traun, ein Schatz;
Bei ihr doch auf dem Platz
Für Bräutigamchen nur zu zählen!
Nun, kann sie wählen, falls sie geht der Reih' entlang?
Dem fehlt der Orden noch und Dem der Rang;
Im Range steht zwar Der, doch leer sind seine Taschen;
Die Nas' ist breit, der Teint verwaschen,
Bald fehlt es hier, bald da;
Nicht Einer war, den sie nach ihrem Sinne sah.

Zween Jahre gingen hin, wo sich kein Werber zeigte;
Nun schickten Andre Herzensbeichte:
Doch waren's Freier schon von niedrigerem Stand.
„Ob der Verstand da schwand?"
So spricht die Schöne, „kann ich Braut von Solchen werden?
Die machen, traun, vergeblich sich Beschwerden!
Hab' ich ein wenig Bessre doch
Mit einem Knixe fortgeleitet;
Nähm' ich denn einen wohl von diesen Narren noch?
Hab' ich's so eilig schon, weil schnell die Jugend gleitet?
Die Mädchenjahre sind für mich gewiß nicht schwer:
Nach frohem Tage kann ich still in's Bett mich drücken;
Daß ich hier eile, scheint sich nicht einmal zu schicken."
Auch diese Wog' entrauschte leer.
Weil solche Antwort man vernommen,
Begann der Männer Zahl schon seltener zu kommen.
Ein Jahr verstreicht,
Wo nichts sich zeigt;
Ein zweites schwand, man sieht ein Jahr das andre treiben,
Und jeder Freier schweigt.
Ach! unser Mägdlein wird wohl alte Jungfer bleiben.
Gespielen werden nachgezählt:
(Wozu es nicht an Muße fehlt)
Ja, die ist lange Frau, um jene wird geworben;
Sie sitzt allein der Welt verstorben;
Ihr preßt das Herz des Kummers schwerer Druck.
O sieh, der Spiegel muß ihr jetzo auch schon sagen,
Daß jeden Tag der Reize Schmuck

Die räuberischen Jahr' ein Weniges enttragen.
Die Rosenfrische weicht, der Blicke Pfeileschaar;
Und aus den Wangen selbst das holde Grübchenpaar;
Der muntre, heitre Sinn ist gleichsam wie entflogen;
Ein graues Härchen hat sie auch schon ausgezogen.
Kein Unglück kommt allein:
Sonst ward kein froher Kreis je ohne sie gefunden,
Wo den Verehrern nicht mit Müh' sie sich entwunden;
Man ladet jetzo ach! sie schon zum Boston ein.
Der Ton der Stolzen scheint herabgestimmt zu sein.
Zur Heirath heißt Vernunft sie keine Zeit verlieren,
Und ohne Stolz sich aufzuführen.
Wie sehr verächtlich auch die Männer trifft ihr Blick,
Erinnert sie ihr Herz doch stets an sie zurück.
Auf daß sie lebenslang nicht ledig bleibe,
Nahm sie, so lange nicht die Schönheit ganz entwich,
Den ersten besten Mann, der kam, und inniglich
Von ganzem Herzen freut sie sich
Des Krüpplichen am Leibe.

VIII.

Der Parnass.

Sobald aus Griechenland die Götterschaar verjagt,
Den Menschen zugetheilt, was jene sonst besessen,

Da wurde der Parnaß auch einem zugemeſſen,
Der ihn den Eſeln gleich zur Weide zugeſagt.
Und ſie — weiß nicht, wie ſie's erfahren,
Daß früher da die Muſen waren,
Begannen: „Ob's umſonſt geſchehn,
Daß wir allhier uns ſehn?
Die Welt iſt jetzt der Muſen müde;
Sie will ſich freu'n an unſerm Liede!"
„Habt Acht!" ſchreit einer auf, „und habet guten Muth!
Ich fange jetzo an, doch helft mir gut!
Ja, ſcheuet nicht Beſchwerde,
Macht Ehre unſrer Heerde!
Und beſſer als der Schweſtern neun,
Laßt uns durch unſern Sang und unſern Chor erfreu'n!
Daß nichts die Brüderſchaft zur Unterbrechung zwinget,
So richten wir anjetzt die ſchöne Ordnung ein:
Daß Der, dem eſelhaft nicht ſeine Stimme klinget,
Nicht ſoll auf dem Parnaſſus ſein."
Die Eſel wollen treu erfüllen
Den liſtigſchöngeflochtnen Willen.
Der neuen Sänger Chor erſcholl (man kann erſtarrn),
Wie herzzerreißend ſcharfes Knarrn
Des trocknen Räderwerks an mehr als tauſend Karrn.
Und womit endigte der Sänger groß Beſtreben?
Daß die Geduld dem Herrn ſie nehmen,
Und er ſie hurtig treibt in Stall.

Nicht zum Verdruß und Schmerz der Rohen Zahl
Will ich die alte Meinung wiedergeben:
Daß, wenn der Kopf je Einem leer,
Ihm niemals den Verſtand gibt ſeine Stellung her.

IX.

Das Orakel.

In einem Tempel ſtand ein Götzenbild von Holz,
Aus deſſen Munde nur Prophetenworte klangen
Und göttlich weiſe Lehren drangen.
Von Kopfe bis zu Fuß war ſtolz
Mit Gold und Silber es behangen;
Es mußt' in reichem Putze prangen,
Von Opfern überhäuft, Gebeten faſt erdrückt,
Zugleich von Weihrauch faſt erſtickt.
Blind glaubten dem Orakel Alle,
Als ſtracks, o Wunder, aber Schmach!
Es nichts, als dummes Zeug nur ſprach,
Und ſeine Antwort paßt' in keinem Falle.
Wer zu ihm geht und es um etwas fragt,
Kann ſicher ſein, daß es ihm Lügen ſagt,
So daß, von Staunen angetrieben,
Er denkt: wo iſt der Rede Geiſt geblieben?

Das Ding war so:
Es setzten sich in's Bild, das hohl war, dumm und roh
Die Priester dieser Erden,
Und zwar
Sprach klug der Gott, so lang ein kluger Priester war;
Doch, als ein Narr kam, offenbar
Mußt' er durch ihn zum Narren werden.

Ich hörte, daß — wer weiß, ob's wahr? —
Sich Richter einst gefunden,
Die weis' und klug geschwatzt in allen Stunden,
So lang ihr Secretair ein kluger war.

X.

Die Tremse.

Zur vollen Blüth' im Dickicht wuchs,
Die Tremse auf, die welk und krank sich später zeigte.
Ihr mattes Haupt entsank am Stengel flugs,
Das sich verzagt zu Grabe neigte.
Sie seufzte sanft dem West die Klagetöne nach:
— „O, käme heute rascher doch der Tag!
Und möcht' am Himmelszelt sich warm die Sonn' erheben,
So würde sie vielleicht auch mich auf's neu beleben!"

— „Wie du voll Einfalt bist!"
Ein Käfer sprach's, der nahe wühlt' im Mist,
„Als ob die Sonne sonst wohl keine Sorgen hätte,
Daß sehn sie soll, wie du dich ziehst
Und wie du welkest, oder blühst?
Es fehlt ihr Zeit und Lust, daß sie sich zum Gespötte
Bei dir aufhält.
Ja, flögest du wie ich und kennteſt du die Welt,
So sähst du, wie durch sie die Felder, Fluren, Wiesen,
Voll Leben fern und nah, sich wohl und glücklich priesen;
Wie sie mit ihrem warmen Strahl
Der Zedern Riesenkraft, der Eichen Mark erquicket;
Wie milde sie mit Wunderschönheit all'
Die Blumen voller Duft gar überreichlich schmücket;
Und die, gesteh's nur zu,
Sind besser doch, als du;
So werth und schön, daß auch zur Grabesruh
Nur mitleidsvoll sogar die Zeit sie pflücket,
Da du nicht Duft noch Schönheit hast.
Drum falle keineswegs der Sonne mehr zur Last,
Und glaube, daß für dich nicht einen Strahl sie schicket;
Jag' einem leeren Wunsch nicht länger nach. Verdirb
Getrost und stirb!"
Die Sonne kam, daß sie die Welt erleucht', erquicke;
Goß über Flora's Reich die goldnen Strahlen her;
Die Tremse, die ihr Haupt Nachts senkte matt und schwer,
Erstarkt' an ihrem Himmelsblicke.

O ihr, die euch das Schicksal in der Welt
Hat hoch gestellt!
Daß ihr zu meiner Sonn', als Vorbild, möchtet gehen
Und sehen,
Wie sie, wohin ihr Strahl nur blicket gleich und gut,
Vom Gräschen bis hinauf zur Zeder, Mildes thut!
Sie lässet Glück und Lust zurück auf ihren Wegen:
Dafür auch brennt ihr Bild in unsern Herzen all' —
Wie reiner Strahl im nordischen Krystall
Und überall nur folgt ihr Segen.

XI.

Der Hain und das Feuer.

Mit Vorsicht wähle deinen Freund.
Wenn du den Vortheil siehst die Freundschaftsmaske haben —
So will er Gruben graben.
Daß diese Wahrheit dir im hellern Licht erscheint,
So höre, was die Fabel meint.

Des Winters glomm im Hain ein kleines Feuer,
Das bald verlassen dort von Reisenden sich sah.
Von Stunde glomm es dann zu Stunde immer scheuer;

Die Nahrung fehlt', es war's Erlöschen nah.
Es spricht zum Hain, wie's fühlt, daß fast sein Ende da:
— „Willst, theurer Hain, du mir wohl sagen,
Warum dein Loos anjetzt so bitter ist;
Du deiner Blätter rings beraubet bist
Und splitternackt mußt Kält' ertragen?"
— „Ich bin mit Schnee gefüllt,
Von Blüthen nie und Grün zur Winterzeit umhüllt,"
Versetzte drauf der Hain dem Feuer.
— „Warum nicht gar," so sagte dieses freier,
„Wirst du mein Freund, so wird das Uebel gleich gestillt,
Die Sonn' ist Schwester mir; in Winterzeiten
Kann Wunder ich, wie sie bereiten:
Treibhäuser sagen dir das gern.
Im Winter, welcher pflegt den Schnee umher zu häufen,
Sieht dort man nichts, als Blühn und Reifen,
Wofür mir Dank wird nah und fern.
Ob eigen Lob ich streng verdamme
Und halte Prahlerei für flach,
So steh' ich doch an Kraft der Sonne gar nicht nach.
Wie stolz auch leuchtete der Hohen Flamme,
Gab unbeschadet doch des Schnee's sie sich zur Ruh.
Doch sieh, wie ich allhier demselben setzte zu!
Wenn du im Winter wünschst ein grünes Kleid zu tragen,
Wie in den Sommertagen,
So räume mir ein Plätzchen ein!"
Gesagt gethan; es wächst die kleine Glut im Hain
Zum Brande auf; sie kann's dabei nicht lassen;

Dringt ſchnell durch Äſt' und Zweige vor
Und wälzt des Rauches Qualm in Wirbeln ſchwarz empor;
Der Flammen wilde Glut muß rings den Hain erfaſſen,
Der bald vertilget war, — wo einſtmals bei der Hand
Der Wandrer vor der Glut des Tages Schatten fand,
Da ſtehen ſichtbar kaum noch Stubben, ſchwarz gebrannt.
Und laß dich's nicht verdrießen:
Kann Holz mit Feuer Freundſchaft ſchließen?

XII.

Der Zeisig und der Igel.

Es ſang in ſtiller Einſamkeit
Ein ſcheuer Zeiſig einſt für ſich zur Morgenzeit,
Nicht mit dem Wunſch nach Lob, noch ſonſt aus einem Grunde,
Er ſang für ſich in ſtiller Stunde.
Sieh, ruhm- und prachtvoll, groß und hehr
Stieg Phöbus ſtrahlend aus dem Meer
Im Scheine.
Es war, als göß' er aus des Seins lebendig Regen;
Ihm jubelte entgegen
Der Nachtigallen Chor den Gruß aus dichtem Haine.
Der Zeiſig ſchwieg. — „Mein Gott,"

So fragt' ein Igel ihn zum Spott,
„Iſt deine Stimme todt?"
— „O nein, ihr fehlen nur die Kraft und hohen Weiſen,
Um Phöbus Lob ſein würdig zu erhöhn,"
So ſpricht der Zeis und Thränen ſtehn
Im Blick, „mit ſchwachem Laut darf Phöbus man nicht preiſen."

Auch ich will mein Bedauern weiſen,
Daß Pindar's Saitenſpiel voll Seelenkraft mir fern:
Ich ſänge Alexander gern.

XIII.

Der Wolf und das Lamm.

Die Starken gehen meiſt mit Schwachen in's Gericht.
Das wird erſichtlich ſtets aus der Geſchichte bleiben,
Doch da wir nicht Geſchichte ſchreiben,
So hört, wie man im Fabelreiche ſpricht.

Des Tages Schwüle hieß ein Lamm zum Bache gehen.
Zum Unglück muß es gleich geſchehen,
Daß in der Nähe juſt ein Wolf umher noch ſchnaubt.

Ei, ei, ein Lamm; er muß gleich Beute in ihm ſehen;
Doch um des Rechtes Schein ruft aus er: „Wer erlaubt
Denn dir, du gneißig Ding, ſo keck allhier zu ſchlabbern,
Mit Schmutz das klare Waſſer mir
Allhier
So zu beſabbern?
Für dieſen frechen Streich
Reiß' ich den Kopf vom Rumpf dir gleich!"
— „Wenn mir Gehör Ew. Durchlaucht ſchenken,
So wag' ich darzuthun, daß ich bei unſrer Näh',
Doch mehr als hundert Schritt noch unter Ihnen ſteh';
Mit Unrecht dürften ſich Dieſelben kränken:
Da nimmer denkbar iſt, wie ich beſchmutzen ſoll."
— „Ich lüge, heißt das wohl?
Du Taugenichts! Wer hat die Frechheit je geſehen?
Zween Sommer ſind's — es muß mir noch vor Augen
ſtehen —
Daß du mich bitterlich gekränkt:
Das wird dir nun und nimmermehr geſchenkt!"
— „Erbarmen! Damals dankt' ich noch nicht meinem
Gotte
Das Leben!" ſprach das Lamm. — „So wird's dein Bru-
der ſein!"
— „Wie? Brüder hab' ich nicht." — „So war's ein
Vetterlein,
Gevatter, das iſt gleich, kurz, Einer von der Rotte!
Ihr ſelbſt und eure Hund', auch Hirten noch allhier,
Ihr werdet täglich ſchlimmer,

Und wie und wo ihr könnt, da ſchadet ihr mir immer:
Abrechnen will ich drum anjetzt für ſie mit dir."
— „Ach! Was verbrach denn ich?" — „Schweig ſtill,
was kannſt du ſagen?
Du Dummbart! Hab' ich Zeit zu hören auf dein Wort?
Schon ſchuldig biſt du, weil mich Noth und Hunger
plagen!"
Er ſprach's und trug das Lamm zum Wald, an finſtern Ort.

XIV.

Die Affen.

Wer nachahmt mit Verſtand, wird dadurch offenbaren,
Daß er den Nutzen davon fand;
Wer nachahmt doch mit Unverſtand —
O weh, den möge Gott bewahren!
Ich bring' ein Beiſpiel euch aus meilenweitem Land.
Wer Affen ſah, der wird wohl wiſſen,
Wie raſch ſie ſich zur Nachahmung entſchließen.
In Afrika, wo ſtets man Affen fand
In Menge, ſaß 'ne ganze Heerde
Auf eines großen Baums Gezweigen, luſterfüllt,

Und ſah geheim zum Jäger auf die Erde:
Wie rollend auf dem Gras er ſich in Netze hüllt.
Sieh, flüſternd ſtieß ein Freund den andern an, und leiſe
Begann er dieſe Weiſe:
„O ſieh einmal den Waghals an,
Der ſeiner Streiche, traun, kein Ende finden kann.
Wie kann er tollen,
Sich luſtig trollen,
Mit Kunſt und Liſt
Zuſammenrollen,
Daß Hand und Fuß nicht ſichtbar iſt.
Uns nennen Meiſter zwar die Lieder,
Doch ſolche Kunſt ward hier bis jetzt noch nicht geſehn.
Wohlan denn, traute Brüder!
Die Nachahmung würd' uns nicht übel ſtehn.
Des Spiels Beendigung ſcheint baldig obzuſiegen,
Und geht er fort, ſo woll'n wir flugs" . . Sieh da!
Er ging auch wirklich weg und ließ die Netze liegen.
„Nun hurtig!" ſagten ſie, „der Augenblick war nah!
Wir wollen's gleich probiren!"
Die Brüder kamen flugs. Der theuren Gäſte harrt
Manch Netz, das unterm Baum ſchon ausgebreitet ward.
Und nun begann ein Purzeln und Hanthieren,
Ein Wälzen, Wickeln, buntes Rühren;
Sie kreiſchen, ſchrein — ja, eine Luſt iſt's recht!
Dann aber ſchlecht,
Als Zeit es war, ſich aus den Netzen loszuſchnüren.
Der Jäger paßte ihnen auf;

Sobald es Zeit iſt, kommt er an mit großen Säcken;
Sie wollen fort im Lauf,
Doch gehn die argen Netze gar nicht auf:
Sie ließen all' in Sack ſich ſtecken.

XV.

Die Meise.

Die Meiſe flog voll Haſt zum Meere
Und prahlt' es wäre
Gar bald durch ſie im Brand.
Sobald die Sage ſich davon verbreitet fand,
Sah in Poſeidon's Reich man Graun ſich offenbaren.
Die Vögel, die ſich ſchaaren;
Die Thiere aus dem Wald enteilen, um zu ſehn
Das Meer und ob und wie es wird in Flammen ſtehn.
Man ſah, wovon anjetzt noch die Gerüchte wiſſen,
Auch die, ſo gehn, wo nur ein Schornſtein raucht,
Zuerſt am Strand, verſehn mit Löffeln, die man braucht,
Falls ſolche fette Suppe ſollte fließen,
Wie ſie ein Pächter ſelbſt nicht darbeut zu genießen
Den Secretairen, wie mir daucht.

Schon wimmelt's: Im Voraus ſtaunt Jeder ſolchem Wunder;
Er ſchweigt und ſieht mit Harr'n das weite Meer ſich an.
Nur hin und wieder flüſtert man:
Nun, brauſen wird es, brennen wird's jetzunder.
Doch nein, das Meer wird nimmer licht;
So kocht's doch ſchon, — es kocht auch nicht.
Welch Ende war's, das jetzt die Prahlereien nahmen?
Die Meiſe eilt zurück voll Schimpf, ſo ſchnell ſie kann.
In jedem Munde tönt ihr Namen,
Doch ſteckt ſie's Meer nicht an.

Es ließe paſſend ſich wohl ſagen,
Doch ohne daß man Einen hier berührt.
Wer Großes erſt im Schilde führt,
Darf nicht zu prahlen wagen.

XVI.

Der Eſel.

Als mit Bevölk'rung Zeus das Erdenrund beſtellt'
Und allerlei Gebilde ſchuf am Herde,
Da kam der Eſel auch mit auf die Welt.

Wie? Wollt' er's, oder war's beim Schaffen für die Erde,
In dieſer drängenden Beſchwerde,
Vom Donn'rer gar wohl ein Verſehn?
Hervor, wie 'n Eichhorn klein, muß ſich der Eſel drehn,
Daß er ſich kaum beachtet konnte ſehn,
Obgleich er dick und breit ſich will voll Hochmuth blähn
Und zur Genüg' an ſtolzer Größe laben.
Doch nein, bei ſeinem kleinen Wuchs
Verdrießt's ihn auf der Welt zu traben.
Aus Hoffart wendet er an Jupiter ſich flugs:
Ihm große Bildung zu vereinen,
Und ſpricht: „Erbarme dich, wie trag' ich länger dies,
Da Elephanten man und Leu'n und Pardel pries
Bisher; man ſtets, vom großen bis zum kleinen,
Nur führt im Munde ſie und ſie?
Biſt du ſo gram dem Eſel? Wie?
Soll Ehr' ihm werden nun und nie?
Soll Keiner ſich des Eſels freuen?
Wär' ich nur wie ein Kalb geſtaltet, offenbar
Trieb' ich den Hochmuth aus den Elephanten gar,
Von mir nur ſpräche dann der Thiere Schar."
Stets fand vom Neuen
Das alte Lied des Eſels Statt;
Und Zeus ward ſeiner bald ſo ſatt,
Daß ſeinem Fleh'n ein günſtig Ohr zu leihen,
Er ſich gezwungen ſah.
Der Eſel ward alsbald zum größten Viehe,
Dem Zeus noch obendrein 'ne ſolche Stimme liehe,

Daß unſer Ohrenheld beinah
Die Wälder ſchreckte fern und nah.
„Welch Thier? Wo ſich das hergefunden?
Hat Zähne wohl und Hörner ſonder Zahl?“
So ging vom Eſel jetzt die Rede überall.
Welch war des Liedes End'? Es war kein Jahr verſchwunden,
Als ſchon bekannt der Eſel war.
Ob ſeiner Dummheit ward zum Sprichwort er ſogar
Und Waſſertragen gut befunden.

Geburt und Rang — o ja, ſie mögen gut wohl ſein;
Jedoch was helfen ſie, iſt der Verſtand nur klein?

XVII.

Der Affe und die Brillen.

Ein alter Affe hatt' ein ſchwach Geſicht bekommen
Und an den Menſchen wahrgenommen,
Daß dieſes Uebel ſich als größtes noch nicht häuft,
Wenn man ſich nur 'ne Brille käuft.

Und ſieh, ein Dutzend Brill'n hat Matz ſich ausgenommen.
Er dreht ſie alle ſonderlich:
Bald ſucht er ſie auf's Ohr, bald auf den Schweif zu ſtecken,
Sie zu beriechen bald und zu belecken:
Es zeiget keine wirkſam ſich.
„Pfui, Unzeug!" ruft er aus, „fürwahr, es iſt bethört,
Wer auf der Menſchen Lügen hört!
Wie können ſie die Brillen loben?
Es ſollt' ein Härchen Gut's dran ſein?"
Der Affe, dem vor Grimm die Nüſtern ſchnoben,
Warf raſch ſie wider einen Stein,
Daß blinkend weit die Splitter ſtoben.

So geht es, leider, bei den Menſchen auch.
Wie ſehr die Sache nützt — kennt man nicht den Gebrauch,
So wird der Dumme ſie, als unnütz, gleich verwerfen;
Iſt dieſer Dumme groß und vornehm auch,
Wird ſein Verfahren er noch ſchärfen.

XVIII.

Die beiden Tauben.

Zwo Tauben ſah man einſt wie treue Schweſtern leben;
Zu Tiſch, zur Ruhe nur zuſammen ſich begeben;
Im innigſten Verein ſie beide jeder Zeit,
Und treu und redlich ſtets auch tragen Freud' und Leid.
So ging denn unvermerkt die Zeit dahin in Eile;
Zwar hatten Kummer ſie, doch niemals Langeweile.
Wohin wohl wird man beſſer gehn
Von treuer Liebe Bruſt jetzunder?
Und doch will eine 'mal auf Reiſen aus ſich wehn,
Will ſchauen da und ſehn
Des Erdenrundes ſchöne Wunder,
Und welchen Sagen man, als wahrhaft, glauben ſoll!
„Wo willſt du hin?" ſo fragt die and're thränenvoll,
„Was willſt du in der Fremde machen?
Von mir getrennt dich freun und lachen?
Gewiſſenloſer! thut es dir um mich nicht Leid,
So ſcheu die Wetter doch, Raubvögel, Dohnenringe
Und ſonſt der Reiſe ſchlimme Dinge,
Und warte mit dem Flug noch bis zur Frühlingszeit;
Dann will ich dich gewiß auch länger hier nicht halten.
Nur ſpärlich findet ſich das Futter erſt und klein.
Ein Rab' auch krächzet, horch', darein:
Es wird nur Unheil walten.

O bleib zu Hauſe, Trauter mein!
Wir woll'n uns hier zuſammen freun!
Wohin du eigentlich auch willſt, kann ich nicht faſſen;
Ich bleibe ohne dich verwittwet und verlaſſen.
Die Dohnen, Geierklau'n, Gewitter, Sturm und Wehn,
Die werd' ich ſelbſt im Traum noch ſehn;
Um dich mit Bange ſehn das Unglück drohend ſchweben.
Iſt nicht der Himmel klar und rein,
Ach! werd' ich ſagen, wo wird jetzt mein Trauter ſein?
Iſt ſatt er und geſund? Wird er in Acht ſich nehmen?"
Die Rede rührt den Gurrer innig, tief;
Es thut ihm Leid; da große Luſt zum Flug doch rief:
Iſt ſie ein Hinderniß dem Fühlen und dem Denken.
—„O weine, Theure, nicht!" ſo will er Troſt ihr ſchenken,
Drei Tage, mehr ja nicht, ſollſt du der Trennung leihn;
Nur leicht hin ſoll und ſchnell die Überſicht geſchehen,
Und hab' ich dann, was dort für Wunder ſind, geſehen,
So werd' ich flugs zurück an deiner Seite ſein.
Dann können wir uns doch darob manch Wörtchen ſagen:
Ich werde jeden Ort treu im Gedächtniß tragen,
Von Thaten, Sitten wird erzählen dir mein Mund,
Und welche Wunder ich geſehen.
Du horchſt und Alles wird lebendig vor dir ſtehen,
Als ob du ſelbſt mit mir beſchaut das Erdenrund."
Und nun; — es muß geſchehn — recht heiße Küſſe brennen;
Die Stunde ſchlägt; man muß ſich trennen.
Der Wandrer fliegt und ſtracks erpraſſelt Donner, Regen,
Daß unter ihm wie Seen die Fluten rings ſich legen.

Was nun? Zum Glücke ſah er eine dürre Eiche.
Er flog hinzu, daß ſie ihm reiche
Noch Schutz; er duckt ſich an,
Obgleich ſie nicht vor Sturm, noch Regen ſchützen kann.
Die Taube ward durchnäßt, ein Fröſteln fiel ſie an.
Der Donner ſchwieg zuletzt. Kaum blickt die Sonne heiter,
So lockt der Reiſe Wunſch das Täubchen eilig weiter.
Sie ſchüttelt ſich und — fliegt und fliegt und ſiehet fein
Dort Weizen ausgeſtreut am dichtverwachſ'nen Wald;
Sie eilt hinzu und — hängt im Dohnenſteig alsbald.
Kein Unglück kommt allein!
Sie hatte zitternd lang geriſſen und geſpliſſen;
Zerbrochen, da er alt, zuletzt des Sprenkels Bügel,
Doch auch dabei das Bein verrenkt, gequetſcht den Flügel.
Das ſchadet Alles nicht: ſie hat ſich losgeriſſen.
Ein größer Unheil droht noch, an Verderben ſchwer:
Ein kühner Habicht fliegt daher —
Mein Täubchen ſieht und hört nicht mehr!
Die letzte Kraft ſoll raſch ſie ihm entrücken:
Die letzte Kraft verſagt, durch Angſt nur ſchwach gereizt.
Des Räubers Klauen ſind ſchon über ihr geſpreizt,
Die breiten Flügel wehn ſchon Kühlung ihrem Rücken;
Da lenkt vom Himmel her ein Adler ſeinen Flug,
Schießt pfeilſchnell auf den Habicht nieder,
Daß ſtracks den erſten fort der zweite Räuber trug.
Der armen Taube Glieder
Sind matt; ſie ſinkt zur Erd' und birgt ſich unterm Zaun.
Noch ſoll ſie nicht der Trübſal Ende ſchaun.

Ein Unglück pflegt dem andern nachzurennen.
Mit einer Scherbe zielt' ein Kind nach ihr und traf,
Ein Kind pflegt Mitleid nicht zu kennen,
Der Taube Kopf und ach! verwundet' ihr den Schlaf.
Und unſer Wandrer nun mit ſchwer verletztem Haupte,
Mit lahmen Flung, zugleich verrenktem Fuß erlaubte
Sich Fluch der Luſt, die Welt zu ſehn;
Schleppt' heim ſich ohn' auf's neu ein Unglück zu beſtehn.
Und wohl ihm! Freundſchaft nahm ihn auf. An ihrem
Herzen
Fand Troſt, Erquickung er;
Des Arztes Hülf' und Pfleg' in reichlicher Gewähr;
Allda vergaß er bald der Leiden und der Schmerzen.

O ihr, die ihr geſammt, zu reiſen durch die Welt,
Begierig oft geweſen,
Ihr möget dieſe Fabel leſen!
Zieht nicht ſo eilig fort, wie ſehr es euch gefällt,
Und was für Bilder auch die Phantaſie ergründet!
O glaubt, daß nirgend ihr ein ſchönres Plätzchen findet,
Als wo die Freundin euch, der Freund im Arme hält.

XIX.

Der Dukaten.

Sollt' Aufklärung was wiegen?
Gewiß, kein Zweifel waltet hier.
Aufklärung aber nennen wir
Wohl öfter Luxus und Vergnügen,
Die um die Sitten uns betrügen:
Drum iſt es Pflicht, daß man mit Umſicht ſtrebt,
Wie von den Menſchen man der Rohheit Borke hebt,
Und doch nicht das auch nimmt, was unten Gutes klebt;
Daß man den Geiſt nicht ſchwächt, die Sitten nicht verkümmert;
Man ſtets der edlen Einfalt ſchont
Und nicht mit leerem Glanze lohnt,
Sich Schmach verdient, ſtatt daß in Ruhm man ſchimmert.
Daß dieſe Wahrheit ewig thront,
Drob ließ' ein dickes Buch ſich voll von Gründen ſchreiben;
Da ernſte Worte doch nicht Jedem paßlich bleiben,
Will ich mit halbem Scherz,
Durch dieſe Fabel hier, ſie legen euch an's Herz.

Es fand ein Bauer, dumm, wie viel umher ſich treiben,
Ein Goldſtück, das ihm kam zu Nutz.
Ha, ein Dukaten, doch voll Staub und Schmutz.

Drei Handvoll Kreuzer reichet man indeſſen
Für den Dukaten ihm, als er ihn wechſelt, dar.
„Halt!“ denkt er, „man wird mir das Doppelte zumeſſen!
Daß mir's nicht eh'r im Kopf geſeſſen ....!
Man ſoll der Hand ihn mir entreißen, das iſt wahr!“
Sand, Kies und Kreide nahm er eilig,
Zerſtieß ſich Ziegelſtein vollauf;
Er ſchreitet raſch an's Werk und freilich
Beut alle Kraft er auf.
Fängt an mit Ziegelſtein zu ſchaben,
Mit Sand und Kies;
Mit Kreide überdies;
Mit einem Wort, er will recht ſpiegelblank ihn haben.
Und ob auch ſpiegelblank er den Dukaten macht,
Hat mindre Schwere,
Als ſonſt ihm wäre
Er jetzt; er war alſo um frühern Werth gebracht.

XX.

Der Dreiweibersmann.

Ein Menſch von böſen Trieben
Nimmt noch zwo Frau'n, obgleich die erſte ihm noch lebt.
Der Zaar, zu dem die Fama hurtig ſtrebt,

(Der Zaar iſt ſtreng, pflegt nicht zu lieben,
Solch Ärgerniſſen nachzuſehn.)
Befiehlt: er ſolle gleich vor ſeinen Richtern ſtehn;
Und dieſe ſoll'n für ihn ſo harte Straf' erdenken,
Daß ſie das Volk alldort
Erſchreck' und Keiner wag' im Ernſt den Sinn hinfort
Auf ſolche Büberei'n zu lenken.
„Und ſeh' ich, daß die Straf' in Wirkung kraftlos iſt,
So hangen um den Tiſch die Richter ohne Friſt."
Ein ſchlechter Spaß, mit Rechte!
Den Richtern perlt der kalte Schweiß in Haſt;
Sie ſinnen nach drei Tag' und Nächte,
Zu finden, welche Straf' in dieſem Falle paßt.
Zwar gibt es tauſende, doch könn'n ſie ſich beſinnen,
Daß die die Menſchen nicht vom Böſen abgewinnen.
Zuletzt erleuchtete ſie noch der liebe Gott.
Sie riefen her den Schuft, ihm zu enthüllen
Des Urthels ſtrengen Willen,
Der jetzt an ihm ſich ſoll erfüllen:
„Du nimmſt dein Weibervolk in's Haus zu Noth und Spott!"
Erſtaunen war's, das fort die Menge lenkte,
Hört, ſprach ſie, das der Zaar, grabt Richter euch ein Grab!
Kaum ſank die vierte Nacht herab,
Als ſich der Trigamiſt erhängte.
Und dieſes Urthel war ein ſolcher Wetterſtreich,
Daß auf drei Frau'n im ganzen Reich
Nicht Einer die Gedanken lenkte.

XXI.

Die Gottlosen.

Vor Alters gab's ein Volk, der Erdgeſchlechter Schmach,
Deß Herzen alle ſo verſtockten, ſich verkehrten,
Daß wider Göttermacht ſie ſich empörten.
Das meuteriſche Volk zog tauſend Fahnen nach,
Und Bogen, Schleudern ſah mit Lärm in's Feld man tragen;
Die Rädelsführer ſchrien aus dieſer Schaar,
Um's Volk noch mehr zur Thorheit aufzujagen:
Des Himmels Richter ſei nur hart und dumm ſogar;
Die Götter ſei'n im Schlaf und Einfalt ſei ihr Walten;
Man müſſe kurz ſie faſſen, das ſei klar!
Nicht ſchwer ſei's vom Gebirg mit Steinen baß zu ſchalten
Gen Himmel auf der Götter Zahl
Und den Olympus zu beſchießen!
In Unruh, ob der Dräu'n, die dieſer Rott' entfließen,
Erfleht der ganz' Olymp den Zeus: „O Vater, hab'
Erbarmen, lenk' das Unheil ab!"
Zugleich auch meint im Rath der Götter ganze Zahl:
Zur Überführung ſei recht gut, in ſolchen Fällen,
Ein kleines Wunder darzuſtellen
In Sündflut ſchnell und Wetterſtrahl,
Steinregen, und ſo mehr — zu hemmen ſolche Schuld.
— „Geduld!"

Sprach Zeus, „wenn sie den Streit nicht selber schlichten
Und, ferner thöricht, nicht in Furcht der Götter stehn,
Soll'n sie durch eigne That sich richten."
Und sausend in den Lüften drehn
Sich tausend Pfeil' und Stein' aus diesem Volk geschwungen,
Die sichern Tod, wie ihn nicht schildern tausend Zungen,
Verhängen seinem Haupt für seine Schandbegier.

Unglauben bringet Frucht voll Furcht und Schrecken hier;
Drum lernt, erkennet, Völker, ihr!
Daß, preißt der Klügling ihn, er frech euch will belehren,
Der Gottheit widerstehn durch arge Missethat.
Dann wißt, die Stunde des Verderbens naht,
Daß eure Pfeile nur als Donnerkeile kehren!

XXII.

Der Adler und die Hühner.

In heitern Himmelshöh'n sich gänzlich zu befinden,
Erhob ein Aar sich himmelan
Und schwebte dann,

Wo Blitze ſich entzünden.
Doch endlich ſtieg herab aus ſeinen Wolkenhöh'n
Der Fürſt auf's Scheunendach, zum Ausruhn da zu ſtehn.
Obgleich der Platz dem Aar nicht zu beneiden wäre,
So haben doch auch Herrſcher ihre Grill'n;
Vielleicht ſoll dieſen Ort ſein Königsruhm erfüll'n;
Wie? Oder war nicht da nach ſeinem Rang und Will'n
'Ne Eich', ein Fels für dieſe Ehre?
Zwar weiß ich nicht warum, doch weiß ich, daß der Aar
Daſelbſt nicht lange war;
Daß ihn zum zweiten Dach enttrug ſein Flügelpaar.
Als eine alte Glucke das vernommen,
„Gevattrin Hühnchen," ſpricht ſie, „hört,
Warum den Aar ſo ſehr man ehrt? —
Für ſolch ein Fliegen kann doch Ehre ſchwerlich kommen.
Nun wahrlich, käm's mir in den Sinn,
Von dieſer Scheuer flög' ich auch zur andern hin.
Nicht ſoll hinfort die Thorheit uns beſiegen:
Den Aar vor uns als höher anzuſehn.
Zween Augen hat er nur, zween Beine nur zum Stehn
Und eben ſahſt du's ſelbſt geſchehn,
Daß nah der Erd' er kann, wie jedes Huhn, nur fliegen.
Der Adler ſprach, der des Gewäſches müde war:
„Recht haſt du, doch nicht ganz und gar;
Es kommt, daß tiefer noch als Hühner Adler fliegen,
Doch nie geſchah's, daß hoch gen Himmel Hühner ſtiegen."

Wenn du Talente überlegst,
So suche nicht umsonst die Schwächen aufzuzählen;
Nein, fühlst du, daß als schön und stark sie sich empfehlen,
Geziemt's, daß auf verschied'ner Höh' du sie erwägst.

Zweites Buch.

I.

Die Frösche, welche um einen König bitten.

Es ſchien die Frösche zu beſchweren,
Noch Volksherrſchaft zu ehren;
Unedel überhaupt, der Willkühr nicht zu wehren,
Das Leben keinem Dienſt zu weihn.
Des Uebels los zu ſein,
Soll ſie ein König jetzt aus Götterhand erfreun.
Ob allen Unſinn zwar die Götter nicht erhören,
Blieb ihr Gebet an Zeus für dies Mal doch nicht leer.
Er gab. Ein König flog im Saus vom Himmel her,
Und plumpte ſo in's Reich, in das hinab er ſtrebte,
Daß zitternd auf das Moor bis in den Grund erbebte.
Die Frösche ſtürzen fort
Hals über Kopf vor Schrecken:
Wie, wo ſie können, hier und dort;
Nicht einer wagt zum Loch die Naſ' heraus zu ſtecken.
Natürlich war's, daß man in ihm ein Wunder fand:

Der König war geſetzt, nicht eitel,
Still, ernſt vom Fuße bis zum Scheitel,
An Wuchs und Umfang ein Gigant.
Ob er ein Wunder ihnen allen,
So konnte doch nicht recht gefallen
Der eichen Klotz, der da vor ihnen ſtand.
Noch wagt kein Einziger der Unterthanen, thöricht
Der Ehrfurcht übervoll, dem Könige zu nahn,
Indem voll Bange nur geheim und ſtill ſie ſahn
Aus ihren Winkeln her durch Riedgras, Schilf und Röhricht.
Doch da kein Wunder in der Welt,
Das durch Gewohnheit nicht im Anſehn fällt,
Erholten ſich die Fröſch' auch bald von ihrem Schrecken,
Und wagten's nach dem Fürſt den Kopf hervorzuſtrecken;
Bald ſtanden ſie vor ihm gebeugt;
Bald trat zur Seite ihm, wer ſich voll Kühnheit zeigt
Und ſuchte an ihn ſich zu drücken.
Doch, die noch mehr umfing vermeſſ'ner Frechheit Schuld,
Die kehrten ſitzend ihm den Rücken.
Das duldet ſtill des Königs Gnad' und Huld.
Ja, jeder kann bereits, wofern es will gelingen,
Sogar auch auf ihn ſpringen.
Nach dreien Tagen kam Verdruß. Es war vorbei.
Die Fröſche jammerten auf's neu
Zu Zeus aus ihrem Sumpf und jammerten nicht wenig
Um einen wahrhaft großen König.
Sieh, Zeus erhört ihr Flehn ſogleich:
Er ſchickt den Kranich ſtracks als König in ihr Reich.

Und ja—, der war kein Klotz; von anderm Schrot und Korne.
Nicht taugt Verwöhnung hier nach seiner Übersicht.
Die Sünder frißt er auf; Unschuld'ge im Gericht,
Das er hält, gibt es nicht.
Es ist bei ihm 'ne Pflicht,
Zum Frühstück, Mittags, spät zu richten gleich von vorne.
Der Sumpfbewohner Schaar
Befällt ein hartes Jahr:
Es schwindet jeden Tag die Zahl zu offenbar.
Der König pfleget früh und spät einherzuschreiten:
Wer ihm begegnet muß sogleich verdammt
Hinab durch seine Kehle gleiten.
Gestöhn, Gequack' entscholl den Fröschen insgesammt,
Daß ihnen Zeus vom Neuen
Möcht' einen König doch verleihen;
Es schlucke dieser sie wie Fliegen all' hinab.
Nicht möglich sei's, (und das sei schrecklich doch fürwahr)
Zu gucken 'mal hervor, zu quacken ohn' Gefahr.
Als Dürre schlimmer, sei ihr König selbst ihr Grab.
— „Durch euern Unverstand ging euch das Glück verloren!
Hatt' ich, ihr närrisch Volk," so klang's vom Himmel gleich,
„Wohl eine Stunde Ruh vor euch?
Habt ihr vom König mir nicht vollgebrummt die Ohren?
Ich gab. Mit Strenge war euch der zu karg,
In Aufruhr schien der Pfuhl zu stehen.
Ein andrer kommt — der ist euch viel zu arg:
Nun lebt mit ihm, es kann euch sonst noch schlimmer gehen!"

II.

Der Löwe und der Panther.

Einmal vor grauer Zeit
Lag mit dem Pantherthier der Löw' im Streit
Um den Beſitz der Höh'n, der Wälder und der Schluchten.
Proceſſen nach dem Recht — das war nicht ihre Kur;
Die Starken ſind ja blind, das Recht kann wenig fruchten,
Bei denen gilt die eigne Schnur:
Das Recht iſt für den Sieger nur.
Doch endlich, um nicht ewig Krieg zu führen —
Da ſtumpf die Krall'n ſie ſpüren —
Beſchließen ſie, das Recht zum Schiedsmann zu erküren;
Den Thaten wilden Kriegs zu geben den Beſchluß;
Die Balgerein zu wenden;
Zu leben, ſo geſchieht's, auf ew'gem Friedensfuß,
Bis neu' ihn enden.
„So wähle hurtiglich
Die Secretair' ein Jeder ſich,"
Der Panther ſpricht's zum Leu, „wie ihr Verſtand wird ſchreiben,
Soll Alles bleiben.
Mein Secretair ſoll hier der Kater Hinzchen ſein;
Ob klein er an Statur, iſt ſein Gewiſſen rein.
Nimm du den Eſel dir; auch er hat Geiſt und Ehre;
Dann ſpräche man mit Recht,

Wie ſehr er doch bei dir beneidenswürdig wäre!
Auch glaube, Freund, dein Rath, dein ganzer Hof iſt ſchlecht
Nur neben ſeinem Huf beſehen.
So laß denn, weißt du was? —
Nur das,
Was er mit Hinzchen macht, beſtehen.
An nimmt der Leu des Panthers Will'n
Recht gerne,
Doch ſoll der Eſel nicht, — der Fuchs den Platz ihm füll'n
In dieſem Punkt; der Eſel blieb' ihm ferne.
Er denkt: „Wenn unſer Feind (er kannte auch die Welt)
Uns Einen lobt, iſt's klug, daß man von ihm nichts hält."

III.

Ein Groſser und der Philoſoph.

Mit einem Weiſen ſprach ein Grand, der Arbeit frei,
Von Allerlei.
„O ſag," begann er, „du doch kennſt die Welt, ihr Weſen,
Kannſt in der Menſchen Herz, wie einem Buche leſen:
Wie kommt es denn, daß überall,
Wo man nur ſtiftet: Clubbs, Gerichtshof, Kränzchen, Ball,
Noch eh wir deſſen uns verſehen,
Sogleich darin die Dummen auch mit ſtehen?

Ob die kein Mittel da verbannen kann?"
„Ich glaube nicht," ſo ſprach der weiſe Mann:
„Mit ſolchen Dingen geht's (das woll'n wir ſacht' uns ſagen),
Wie mit der hölzern Häuſer Lagen."
— „Wie ſo?" — „Ja wohl, ich ließ eins bau'n in dieſen Tagen.
Den Hausherrn trieb noch nicht hineinzugehn ſein Sinn,
So ſaßen richtig ſchon die Heimchen drin."

IV.

Die Peſt der Thiere.

Des Himmels ſchwerſter Fluch, der Schrecken der Natur,
Die Peſt füllt Wald und Höh'n. Die Thiere beben,
Die ſchaarenweis zum Hades ſtreben:
Auf Bergen ſchweift der Tod, in Thälern, auf der Flur;
Die Opfer liegen weit verſtreut, an Schrecken ſchwer.
Ja, unerbittlich mäht der Unhold ſie, wie Heu;
Doch die, ſo noch der Seuche frei,
Gehn, vor ſich nur das Grab, kaum ſchwankend noch einher.
Der Schrecken hat ſie umgekehrt,
Dieſelben Thiere ſind verwandelt unerhört:
Nicht drängt das Schaf der Wolf, ein Mönch jetzt, fromm und werth;
Nicht Hühner frißt der Fuchs — er faſtet in der Höhle;

Nicht fällt zu freſſen jenen ein.
Das Täubchen lebt für ſich allein;
Die Liebe kann nicht mehr erfreun;
Da Liebe fehlt, ſo fehlt der Freuden Seele!
In ſolcher Drangſal ruft der Löwe auf zu Rath;
Die Thierwelt ſchwankt herbei, ſchon nah des Hades Thoren;
Geſchaart ſitzt um den Thron ſie ſtill zu Rath und That;
Der Leu wird angeglotzt, ihm ſpitzen ſie die Ohren.
— „O Freunde!“ hub er an, „für unſre vielen Sünden
Mußt' uns in ihrem Zorn die Gottheit finden.
Drum wer von uns ſich weiß am meiſten ſchuldig,
Der füge ſich geduldig,
Als ſühnend Opfer ihr zu fall'n.
Dann wird vielleicht auf's neu ſie gnädig ſein uns all'n;
So daß des Glaubens warmer Eifer lichte
Des ſchweren Zornes wilde Kraft.
Wem unter euch doch iſt's, o Freunde, räthſelhaft,
Was ſolch ein willig Opfer ſchafft,
Da ihr dergleichen oft ſchon laſ't in der Geſchichte.
Drum neig' in Demuth ſich
Ein Jeder, beichte laut und öffentlich,
Was unvorſetzlich, was mit Vorſatz er verſehen;
Bußfertig laßt uns alle ſein!
Obgleich es ſchmerzt — muß ich mich doch geſtehen
Nicht ſündenrein!
Denn frommer Schafe Leib zerriß ich oft — der armen!
Ohn' all Erbarmen;
Mitunter ſelbſt — wer fühlt ſich rein? —

Zerriß den Hirt ich obendrein,
Und gern will ich als Opfer fallen.
Doch möcht' es beſſer ſein, daß Jeder erſt erzählt
Sein ſündig Thun und daß, wer mehr gefehlt,
Man dann zum Opfer auserwählt:
Das müßte, denk' ich, lieb wohl ſein den Göttern allen."
— „O Fürſt! Du guter Fürſt! Der übergut du biſt,"
Begann der Fuchs ſogleich, „ob dein Werk Sünde iſt?
Wenn wir in Allem woll'n dem innren Richter hören,
Verhungern ganz beſtimmt wir Alle, Groß und Klein;
Und dabei Herrſcher . . . . Nein,
Gewiß, den Schafen kann's doch nur 'ne Ehre ſein,
Wenn du geruhſt ſie zu verzehren.
Und ob der Hirten Volk erflehn wir alle dich:
Gib oft ihm die Lection, vielleicht bekehrt es ſich.
Der unbeſchweifte Menſch, voll Stolz und Dünkelſchwere,
Schreibt überall, daß er der Thiere König wäre."
Hier ſchwieg der Fuchs. Man ſieht noch andre Schmeichler ſtehn,
Die auch mit ſolcher Red' umgehn,
Und um die Wette frei von Schuld den Löwen ſehn,
Wofür er doch nicht erſt Verzeihung braucht zu finden.
Dann kamen Bären, Wölf' und Tiger wilder Art
In Gegenwart
Des ganzen Volks bereit, zu beichten ihre Sünden.
Allein, was ruchlos ſie verübt,
Verriethe Keiner ungetrübt. —
Und wer von ihnen recht abſcheulich

Durch Zähne, Krall'n und andre Waffen war,
Trat ab und zwar
Nicht als gerecht allein, faſt heilig.
Voll Demuth kam anjetzt ein Stier und brummt': „Auch ich
Bin ſündig. Jetzo ſind's fünf Jahr, daß namentlich
Das Futter fehlte;
Da trieb der Böſe mich zu Dieberei.
Weil neben Mißcredit mich ſtarker Hunger quälte,
Zog aus des Prieſters Scheun' ich ſacht ein Maulvoll Heu."
Bei dieſen Worten ſcholl ein Schrein und Schwören
Der Wölfe, Tiger und der Bären:
„Seht, welch ein Böſewicht!
Zu freſſen fremdes Heu! Kein Wunder, daß uns Allen
Für ſeine Miſſethat ſolch Unglück zugefallen!
Der Ruheſtörer, der! Der Hornochs! Muß man nicht
Sogleich auf den Altar ihn in die Flammen betten,
Daß wir noch Seel' und Leib vor Peſtilenz erretten?
Ja, ſeine Übelthat verhing das Peſtgericht!"
Er wird verdammet —
Zum Scheiterhaufen, der ſchon flammet.

Bei uns auch ſaget öfter man:
Dem ſtillern Menſchen kleben Sünden an.

TRÜ Raamatukogu

V.

Die Hundefreundschaft.

Beim Küchenfenſter lag
Packan und Fix im Strahl der warmen Mittagsſonne.
Zwar ſchickt' es ſich auch wohl bei Tag
Für's Haus am Thor hübſch aufzuſein und wach;
Doch ſtreckten ſatt ſie ſich, — o Wonne!
Da art'ge Hunde nicht mal ſchwach
Nur Einem bell'n bei Tage nach —
So kommt's auch hier zum Raiſonniren allgemach.
Sie ſprechen hin und her von ihrem Dienſt und Treiben,
Was bös' und gut, bis ſie bei Freundſchaft ſtehen bleiben.
— „Was," ſpricht Packan, „kann wohl auf Erden ſchöner ſein,
Als wenn ſich Freund' einander weihn?
Wenn jeder huld'gend folgt der Freundſchaft reinſtem Triebe;
Zu Tiſch, zur Ruh allein nicht geht;
Ein Fels zum Schutz des andern ſteht;
Man aus dem Blick ſich lieſt, wie man aus Liebe,
Und zum Genuß der höchſten Seligkeit,
Einander will erfreun, erquicken und ergötzen
Und in der Freundſchaft Glück des Lebens Wohlfahrt ſetzen!
Wenn, zum Exempel, du für alle Zeit
Zu ſolcher Freundſchaft wärſt bereit:
Ein will ich ſtehen,
Daß uns die Zeit verflög', eh wir uns deß verſähen.

TRU Kaiserslautern

— „Ei ja, das ſoll geſchehen!“
Verſetzte Fix ihm freudiglich:
„Schon lange, Freund Packan, ſchon lange ſchmerzt es mich,
Daß, da wir beide ſind nur eines Hofes Hunde,
Wir hadern faſt zu jeder Stunde;
Und ſag', warum? Dem Herrn ſei's Dank geſagt:
Wir hungern nicht, ſind nicht geplagt!
Es iſt doch wahrlich eine Schande:
Der Freundſchaft Sinnbild iſt der Hund, ſo muß man hören,
Und deren Freundſchaft ſah, als ob ſie Menſchen wären,
Man nie im ganzen Lande.“
— „Laß uns ein Beiſpiel ſein von ihr in unſrer Zeit,“
So rief Packan, „klapp' ein!“ — „Ich bin bereit!“
Und mit den Freunden geht es an's Begrüßen,
Lecken, Küſſen;
Indem ſie Niemand ſich vor Luſt zu gleichen wiſſen:
„Mein Pylad! Mein Oreſt! Mit Zank und Streit
ſei's aus!“
Zum Unglück warf der Koch ein Knochenbein hinaus.
Sie rannten eilend nach; nein, ſtürzend muß es heißen;
Wo blieb die Lieb und Einigkeit;
Da Pylad und Oreſt ſich beißen,
Daß Stücke fliegen weit und breit? —
Ja, kaum nur waren ſie mit Waſſer noch zu trennen.

Man kann der Fälle viele nennen.
Von jetz'gen Freunden mag man ſagen ohne Scheu,

Daß insgeſammt ſie gleich ſich ſind zu jeder Stunde;
Horch hin — es ſcheint, daß gleich ihr Thun und Denken ſei;
Wirf einen Knochen hin, — ſind nichts mehr unſre Hunde.

VI.

Die Theilung.

Es ſtand in Compagnie in allen Handelsſtücken
Mit andern einſt ein rechtlich Kaufmannshaus,
Dem viel' Gewinne mußten glücken;
Die Compagnie zergeht, man zahlt das Geld ſich aus.
Wann ließ ſich Theilung ſtill beſchicken?
Der Betteltanz beginnt um Waar', um Allerlei —
Als ſtracks man ruft, daß Feu'r im Hauſe ſei.
„O rettet unverweilet
Die Waaren und das Haus!"
Ruft Einer unter ihnen, „eilet!
Macht ſpäter doch die Rechnung aus!"
— „Ein Tauſend gebt nur mir geſchwind annoch!" ſo heulet
Ein Andrer dort,
„Sonſt geh' ich nicht vom Platze fort!"
— „Mir fehlen nur noch zwei, iſt Alles quitt und richtig,"

So ſchreit ein Dritter. — „Nein, hier hapert's, nicht
ſo flüchtig!
Doch wie, weswegen und warum?"
Das Feuer wird vergeſſen drum.
Man lärmet wild mit Händen, Füßen, Armen,
Bis rauchumhüllet um und um
Mit allem Reichthum ſelbſt ſie in den Flammen ſtarben.

In Dingen, welche noch weit wicht'ger zu erfüllen,
Pflegt über alle oft das Unglück herzuſchweben;
Statt allgemeine Noth recht brüderlich zu ſtillen,
Muß Jeder Streit erheben,
Um ſeines Vortheils will'n.

VII.

Das Faß.

Es bat ein Freund den Freund, ſo gütig doch zu ſein,
Auf ein paar Tage ihm ſein Waſſerfaß zu leihn.
Ein Freundſchaftsdienſt iſt heil'ge Sache!
Geſetzt den Fall, daß man aus Freundſchaft ſich nichts mache,
Soll um ein Faß man ſagen: nein?
Als es zurückgebracht, wie konnt' es anders ſein?
Muß heim es Waſſer tragen.

Das Leihn und Borgen ging nun freilich recht gut an;
Nur hatte in das Faß der Freund, der Pachtersmann,
Zween runde Tage nichts als ſtarken Wein gethan:
Daß man es nicht mit Kwaß, mit Bier nicht füllen kann,
Das nicht ſogleich darauf den Weingeruch gewann.
Es muß der Herr ein Jahr ſich plagen.
Bald kugelt er es aus, bald ſtellt er's an die Luft;
Und was er auch zu Hülfe ruft,
Vergeht doch nicht des Weines Duft;
Er muß am Ende ſich von ſeinem Faſſe trennen.

Beherzigt, Väter, ja die ob'ge Fabel all'!
Man braucht dem Jüngling nur einmal
Recht ſchlechte Lehren zu vergönnen,
So wird in ſeinem Thun und Treiben jeder Zeit,
Trotz ſeiner hoh'n Beredſamkeit,
Sich immer laut das Übel nennen.

VIII.

Der Wolf bei'm Hundezwinger.

Bei'm Schafſtall glaubt' ein Wolf des Nachts ſich — nichts Geringer,
Und ſtand bei'm Zwinger.

Der Hof ward in Alarm gebracht.
Denn als den fahlen Schelm ſo nah die Hunde rochen,
Da ſchrien ſie Zetermord, als werd' ihr Hals gebrochen;
Die Jäger ſchrien: Halloh! Ein Dieb! Erwacht!
Des Hofes Thor wird zugemacht,
Und Alles kocht in Aufruhrsflammen:
Man rennt mit Knitteln dort,
Mit Flinten fort.
— „Bringt Licht uns! Licht!" Nur ſchallt dies eine Wort.
Im Winkel ſitzt der Schächer krumm zuſammen.
Er fletſcht die Zähn' und ſträubt empor das wilde Haar;
Die Augen, wie es ſcheint, woll'n Alles freſſen zwar,
Doch als nicht Schaf' er ſiehet zu verdammen
Und daß man hurtig weiter naht,
Zu lohnen ihn für früh're That,
Erſann er ſchlau den Rath,
Sich zu beſprechen.
Und, „Freunde!" hub er an, „was ſoll der wilde Strom
Um mich, den alten Freund und Ohm?
Ich kam zum Frieden her, um allen Streit zu brechen:
Vergang'ne Zeit ſei todt, es trete Frieden ein.
Hinfüro werd' ich nie in dieſer Heerde ſein.
Zu kämpfen nur für ſie ſoll mich erfreun.
Ich ſchwör's als Wolf, drum ſeid nicht bange,
Daß ich . . ." — „Hör, Nachbar, mich 'mal an,"
Antwortet' ihm ein Jägersmann,
„Du, Freund, biſt grau, ich greis, ſodann
Kenn' ich, das glaube mir, die Wolfsnatur ſchon lange;

Mit Wölfen halt' ich's überall
Alſo: zum Frieden kommt's bei mir auf keinen Fall,
Hängt nicht ihr Fell bei mir im Stall." —
Dann ließ er auf den Wolf die Hund' in heißem Drange.

IX.

Der Bach.

An einem Bächlein ſaß ein Hirt betrübt und ſang
Sein herbes Leid und ach! was ewig er verloren:
Ein theures Lämmchen, kaum geboren,
Das in dem Strome ihm ertrank.
Als das der Bach gehört, da murmelt' er erbittert:
„Du nimmerſatter Strom! Wenn klar dein Grund im Scheine
Sich zeigte, wie der meine,
Hell deine Flut, wie meine glittert;
Wenn deinen finſtern Schlund ein Jeder könnte ſehen
Und alle Opfer drin, die gierig du verſchlungen,
Ja, in die Erde wärſt vor Scham du eingedrungen,
Zu bergen dich in Nacht und Finſterniß gezwungen.
Wenn das Geſchick mit mir zu gehn,
Geboten hätte ſolcher Waſſerfülle,
Ein Schmuck der Erde flöß' ich ſtille,
Ich hätte Keinem Leid gethan.

Mein Waſſer hätte ſich mit aller Vorſicht dann
Vorbei an jeder Hütt', an jedem Strauch gewunden;
Die Ufer hätten mich nur ſegnend angeblickt;
Ich hätte Wieſ' und Thal in ihrem Durſt erquickt;
Kein Blättchen wäre da verſchwunden.
Kurz, Gutes wäre nur auf meinem Weg geſchehn;
Nicht Leid, noch Schmerz durch meine Flut verſchuldet;
Sie hätte bis zum Meere ſich geduldet,
In Silberklarheit ſtill und ruhig fortzugehn."
So ſprach der Bach und ſo gethan noch hätt' er lieber;
Doch keine Woche war vorüber,
Als auf den Bergen brach der Wolken finſtre Laſt
Da drüben.
Das Bächlein wuchs im Nu gleich jenem Strome faſt;
Wo war nun die Beſcheidenheit geblieben?
Der Bach entſtürzt dem Bett mit trüber Flut in Haſt;
Er ſiedet, brauſt und giſcht des Schaumes weiße Zeichen;
Zertrümmert hundertjähr'ge Eichen:
Ihr Berſten, Krachen hallet fern.
Und ſieh, derſelbe Hirt, für den der Bach ſo gern
Verweiſ' im hohen Ton dem Strom vorhin gegeben,
Kam drin mit ſeiner Heerd' um's Leben,
Von ſeiner Hütte war verſchwunden jede Spur.

Wie manches Bächlein iſt ſo glatt, ſo ſanft, ſo ſtille;
Sein Murmeln ſüßer Bilder Fülle —
Ihr wiſſet ſchon, warum? Es fehlt das Waſſer nur.

X.

Der Fuchs und das Murmelthier.

— „Wohin, Gevatter, habt denn Ihr's ſo mächtig eilig?"
So ſprach zum Fuchs ein Murmelthier.
— „Ach, beſter Herr Gevatter, wir,
So ſchuldlos leidend, ſind verjagt, verbannt. Abſcheulich!
Ihr wißt, dem Hühnerſtall ſtand ich als Richter vor,
Daß in Geſchäften ich Geſundheit, Ruh verlor;
Vor Arbeit konnt' ich ſatt nicht eſſen;
Der Schlaf ward auch vergeſſen;
Und Ungunſt wird mir zugemeſſen,
Und das durch Leumund nur. So ſtellet Euch doch vor:
(Wer iſt auf Erden rein, gönnt Leumund man ſein Ohr?)
Beſtechen ließ ich mich. — Ob ich von Sinnen!?
Nun, habt Ihr je gemerkt, Ihr war't doch manch Mal innen,
Daß ſolcher Sünd' ich Beifall zoll'?
Denkt nach, beſinnt Euch, wann's geſchehen."
— „Nein, Herr Gevatter; nur hab' ich geſehen
Eu'r Mäulchen wohl mit Daunen voll."

Aus Manchem hört man Seufzer ſchweben,
Als ſollt' er ſeinen letzten Rubel geben.
Und, traun, ihr wißt, die Stadt daneben,

Daß nichts er hat, als ſeinen Leib,
So auch ſein Weib —
Und dennoch ſeht, wir fanden,
Daß er ein Haus gebaut, ein Landgut gar erſtanden.
Wenn Ausgab' auch annoch mit Einnahm' ihr vergleicht,
(Zwar darf man's vor Gericht nicht wagen)
Soll man nicht ſündigen und ſagen,
Daß Fettflaum dieſem auch ſein Maul geweicht?

XI.

Die Wandrer und die Hunde.

Zween Freunde gingen einſt am Abend ihren Weg,
Und führten unter ſich vernünftiges Geſpräch,
Als durch den Thorweg fahren
Packan ſie ſahn; bald kam gerannt
Ein zweiter Hund, bald noch zwei, drei, daß bei der Hand
Aus mehren Höfen flugs faſt funfzig Hunde waren.
Der eine Gänger griff bereits nach einem Stein;
Der andre ſagte raſch: „O laß das, Bruder, ſein;
Kannſt Hunde du zu ſchweigen zwingen?
Du wirſt noch mehr in Wuth ſie bringen;
Wenn ſtill wir weiter gehn, ſo kann's vielleicht gelingen.
Und ſieh, ſie waren kaum erſt funfzig Schritte fort,

So klang ſchon minder oft der Hunde großes Wort,
Und endlich zeigt auf's neu ſich Alles ruhig dort.

Kannſt Neidern du was Neues zeigen,
So kläffen ſie darein;
Gehſt ſtill du deines Weg's, ſo werden ſie zwar ſchrein,
Doch endlich wieder ſchweigen.

XII.

Die Grille und die Ameise.

Eine muntre Grille ſang
Stets die ſchönen Sommertage;
Merkt' und ſah nicht wie mit Plage
Schon der Winter näher drang.
Wie die Felder leer ſich fanden
Und die heitern Tage ſchwanden,
Als auf jedem Blatt zur Hand
Tiſch und Haus bereitet ſtand.
Alles ſchwand, ſie mußte ringen
Jetzt mit Kält' und Hunger ſehr;
Ihr Geſang erſcholl nicht mehr,
Denn wem würd' es wohl nicht ſchwer,
Wenn er hungrig iſt, zu ſingen.

Angſt befällt nun Herz und Sinn,
Drauf geht ſie zur Ameiſ' hin:
— „Laß mich, Schweſter, nicht verderben,
Etwas Kraft durch Speiſ' erwerben;
Nur bis zu dem Frühling noch
Gib mir Wärm' und Eſſen doch!"
— „That'ſt doch, Schweſter, magſt verzeihen,
Sommers dich der Arbeit weihen?"
Sprach die Ameiſ' aus dem Loch.
— „Schatz, wie ſollt' ich denn das wiſſen?
Nur bei uns auf Gras und Blatt
Fand Geſang und Thorheit Statt,
Die den Kopf zum Schwindel riſſen.
— „Alſo du . . ." — „Ich hab' ergötzt,
Sorglos mich am Singen immer."
— „Sangſt du immer, deſto ſchlimmer:
Nun ſo geh' und tanze jetzt!"

XIII.

Der Lügner.

Von weiten Reiſen kam zurück
Ein Edelmann (vielleicht ein Fürſt, nach ſeinem Blick),
Einſt mußt' er mit dem Freund in's Feld ſpatzieren gehen.

Er prahlt', er ſei geweſen da — und da,
Und ſtellt' der Wahrheit viel', unzähl'ge Lügen nah.
„Nein," ſprach er, „was ich Alles ſah,
Das werd' ich wohl nicht wiederſehen.
Was für ein Land iſt dies?
Bald herrſcht die Hitze, bald die Kälte.
Bald fehlet und bald flammt die Sonn' am Himmeszelte.
Dort war ein Paradies,
Wo Weſte nur und Zephyr wehten!
Nicht Licht, nicht Pelze ſind von Nöthen;
Nicht weiß ich, daß es jemals Nacht dort war.
Maitage grünen nur das liebe, lange Jahr.
Da ſieht man Keinen pflanzen, ſäen:
Und wie doch Alles wächſt und reift, das ſollt'ſt du ſehen!
In Rom, zum Beiſpiel, weiß ich, daß 'ne Gurke war:
Ach wunderbar!
Sie ſteht mir jetzt noch vor der Seele!
So groß wie'n Berg, wenn ich was Gleiches wähle."
— „Ein Wunder in der That, verſetzte drauf der Freund;
Es läßt ein jedes Land gewiß ein Wunder ſehen,
Das Jedem zwar nicht gleich in's Auge ſcheint.
Wir werden ſelbſt zu einem Wunder gehen;
Daß du demſelben dich bis jetzt noch nicht vereint,
Ja, dafür möcht' ich ſtehen.
Du ſieh'ſt die Brücke über'n Fluß hinaus?
Hin führt uns unſer Weg; ſie ſieht ganz einfach aus;
Und doch, ich kann es dir wohl ſagen,
Darf nie ein Lügner ſich daſelbſt hinüberwagen;

Setzt bis zur Mitte er den Fuß,
So fällt er durch und plumpet in den Fluß.
Die niemals lügen,
Kann ſie beim Gehn und Fahren nicht betrügen."
— „Ob tief der Fluß hinunter reicht?"
— „Er iſt nicht ſeicht.
Du ſiehſt, wie hie und da verſtreut die Wunder liegen.
Auch jene Gurke iſt unſtreitig gar nicht klein;
Nicht wahr? du ſagſt, ſie ſoll ein Berg an Größe ſein."
— „Nicht grade ſo, doch wie ein Haus, geſteh' ich ein."
— „Wär' auch ſchon ſelten!
Sie mag als Wunder gelten.
Doch auch die Brück' iſt eins, wo wir hinübergehn,
Weil ſie nicht will den Lügner tragen;
Vernimm, was erſt geſchehen iſt:
Im Frühjahr plumpten durch (die ganze Stadt kann's ſagen)
Zween Schneider und ein Journaliſt.
Und eine Gurke, groß wie'n Haus — ja, ja das iſt
Ein Wunder gleichfalls, ſollte ſich's begründen."
— „Man muß das nicht ſo ſeltſam finden,
Und wiſſen, wie man's muß verſtehn:
Nicht denk' dir überall die hieſigen Koloſſe;
Denn gegen dieſe ſind die Häuſer dort nur Poſſe:
Kaum kriecht man 'nein, man kann nicht gehn,
Nicht ſitzen drin, nicht ſtehn!"
— „Und muß es doch der Gurke laſſen,
Daß man in ihr nur kann ein Wunder ſehn,
Wenn ſie nicht kann zween Menſchen faſſen.

Doch unſre Brücke, wie iſt die?
Es thut ein Lügner nicht fünf Schritte über ſie,
So iſt's geſchehen!
Ob deine Römer Gurke wohl zuletzt..."
— „Hör'," unterbrach der Lügner ihn anjetzt,
„Wir wollen lieber da entlang der Sandbank gehen."

XIV.

Der Adler und die Biene.

O glücklich, wer die Bahn des Ruhms in Thaten wandelt!
Schon das erhebt die Kraft ihm, wie ihr wißt,
Daß ſeiner Thaten rings die Welt ein Zeuge iſt.
Geachtet auch iſt, wer in dunkler Stille handelt,
Für all' ſein Mühn, zugleich für die verlorne Ruh'
Des Ruhms ſich nicht, des Lob's, der Ehre freuet;
Luſt führt ihm der Gedanke zu:
Daß dem Gemeinwohl er ſich weihet.

Als thätig einſt der Aar die Bien' auf Blumen ſah,
Begann er, als ob Mitleid ihn durchziehe:
Wie gehſt du, arme, mir doch nah
Mit deiner Klugheit ſelbſt und deiner Mühe!
Ihr bringt zu Tauſenden die Honigwaben ein:

Wer wird nachher dein Schätzer ſein,
Erwägen deine Arbeit reiflich?
Ja, die Luſt iſt mir unbegreiflich:
Zu wirken lebelang — an was für Ausſicht reich?
Zu ſterben unbekannt, nur allen Andern gleich;
Welch' großen Abſtand ich hier bringe!
Wenn ausgebreitet ich mit Rauſchen auf mich ſchwinge
Und hoch bis in die Wolken dringe,
Verbreit' ich Schrecken überall:
Die Vögel wagen nicht, der Erde zu entſteigen;
Die Schäfer laſſen nicht die Heerden aus dem Stall;
Nicht wagt der leichte Hirſch, aus Furcht vor Todesfall,
Wenn er mich ſieht, ſich nur zu zeigen."
Die Biene ſpricht: — „Es ſei Lob, Ruhm und Ehre dein!
Du magſt hinfort von Zeus' freigeb'gem Wohlwoll'n leben!
Ich bin gemacht, mit Müh' nicht für mein eignes Sein,
Nur für's Gemeinwohl ſtets zu ſtreben;
Und Troſt iſt's, wenn zum Korb ſich meine Blick' erheben
Zu wiſſen, daß darin ein Tropfen Honig mein."

XV.

Der Haſe auf der Jagd.

Es ſammelten die Thiere ſich
Zur Jagd, wo ſie den Bären fingen;

Im offnen Feld ihn umzubringen —
Gelang, ſie theilten ihn:
Ripps rapps ging er verloren.
Auch zog der Haſe ſcharf den Bären bei den Ohren.
„Halt, Blinzler!“ ſchrien
Sie all' ihm zu: „Wo biſt du hergekommen?
Dich hat ja Keiner auf der Jagd geſehn!“
— „Doch dafür Brüder kann ich ſtehn,
Daß ich ihn aus dem Wald gejagt, — wie wär's geſchehn,
Daß ihr ihn hier auf's Feld bekommen,
Den reſpectabeln Held?
Zwar war die Prahlerei zu deutlich und zu kurrig,
Doch klang ſie allen gar zu ſchnurrig,
So daß der Haſ' erhielt ein Stückchen zum Entgelt.

Des Prahlers lacht man zwar zuweilen,
Doch oft empfängt auch er ſein Stückchen beim Vertheilen.

XVI.

Der Hecht und der Kater.

Weh! wenn der Schuſter fängt die Kringeln an zu drehen,
Der Bäckermeiſter Schuh' zu nähen,
Man ſo den Gang der Welt verkehrt!

Man hat es hundert Mal gehört,
Daß Der, ſo gerne will in fremdes Handwerk huſchen,
Vor Andern ſtarrer ſich und närriſcher bewährt;
Er lieber wird das Ding verpfuſchen,
Ja, lieber ſein
Den Menſchen zum Geſpötte,
Als weiſen Rath mit Klugheit holen ein,
Den bei Verſtändigen und Ehrlichen er hätte.

Dem beiß'gen Hechte fiel es ein,
Des Katzenhandwerks ſich einmal zu freun.
Ich weiß nicht recht, ob ihn mit Neid der Böſe plagte,
Wie? oder ob der Teich nicht mehr behagte.
Mit Bitten fiel's ihm ein den Kater anzugehn:
Ihn doch gefälligſt mit zur Jagd zu nehmen,
Mit ihm 'mal auf der Lau'r zu ſtehn.
„Ob du der Sache weißt den rechten Schick zu geben?"
So fragt' ihn Hinzchen, „ſollt's wohl gehn?
Hab', Vetter, Acht, daß dir's nicht Schimpf gewähret —!
Du weißt ja wohl, man lehret:
Daß ſtets das Werk den Meiſter ehret."
— „O ſei nicht bange, Mauz! Hm, Mäuſe . . . 's iſt wohl ſchwer!
Oft fall' ich übern Kaulbars her."
— „Nun gut, ſo woll'n wir gehn." Sie gehn und Keiner wehret.
Sieh, luſtig wird der Kater ſatt

Und kommt zu ſehn, was ſein Gevatter hat.
Doch ach! da liegt der Hecht mit offnem Maul, todtmatt,
Den Schwanz von Ratten abgezehret.
Hinz ſah nun, daß der Hecht doch war zu ſchwach alldort,
Drum ſchleppt er freundlich ihn zum Teiche wieder fort.
Ha Recht! daß dies dir wäre,
'Ne ew'ge Lehre,
Geh', Hecht, dein Lebelang
Nicht wieder auf den Mauſefang!

XVII.

Der Wolf und der Kuckuck.

„Leb', Nachbar, wohl," ſo hub der Wolf zum Kuckuck an,
„Vergebens, daß auch hier man Ruhe finden kann!
Dieſelben Menſchen ſind allhier und Hunde:
Der ſchlimmer noch als der; man ſei ein Engel ſchier,
Muß zanken man zu jeder Stunde!"
— „Führt dein Weg, Nachbar, weit von hier?
Wo baut das fromme Volk denn ſeine Felder,
Bei dem du Frieden hoffeſt ewiglich?"
— „O grades Wegs begeb' ich mich
Hin in Arcadiens ſel'ge Wälder!
Ja, Nachbar, das, das iſt ein Land!

Da iſt nicht kund, daß man je Krieg erfand;
Wie Lämmer ſind die Menſchen ſtille,
Und Milch und Honig fleußt die Fülle;
Kurz, dort iſt noch allein die goldne Zeit gekannt!
Man pflegt ſich da wie Brüder zu geſellen;
Da wiſſen auch, man ſagt's, die Hunde nichts vom Bellen,
Noch beißig ſich zu ſtellen.
O Schätzchen, ſage ſelber an,
Wie lieblich, wenn man auch nur kann
Im Traum in ſolchem Friedenslande leben!
Adieu! Vergeſſen und vergeben
Sei Alles! Dort erſt tret' ich ein
In Frieden, Wohlſtand, Freude!
Nicht braucht man Tags auf ſeiner Hut zu ſein;
Zu denken: „Nachts geſchieht dir was zu Leide."
„Nun, gute Reiſe denn, mein theurer Nachbar," ſpricht
Der Kuckuck, „läßt doch wohl Geſinnung hier und Zähne?
Wie? Oder folgen ſie der Pflicht?"
— „Ei, Schnack, die laß ich nicht!"
— „Dann wirſt den Pelz du los, o merk's, daß ich's
erwähne."

Je ſchlechter Einer denkt,
Je ärger murrt und ſchilt er, wenn den Blick er lenkt
Auf Andre; kann euch nie nur einen Guten ſagen,
Und er doch kann mit Keinem ſich vertragen.

XVIII.

Der Hahn und die Perle.

Es fiel dem Hahn einmal, o Wunder!
Beim Miſtdurchkratzen eine Perle zu.
Er ſpricht: „Was nützt mir die? Wozu
Soll mir der leere Plunder?
Wie? Iſt es nicht recht dumm, daß man ſo hoch ihn ehrt?
Weit froher machte mich, mir hätte höhern Werth
Ein Gerſtenkorn, das zwar nicht blinkt, den Bauch doch füllet
Und ſtillet."

Der Dummen Urtheil iſt dem gleich;
Das, was ſie nicht verſtehn, iſt ihnen dummes Zeug.

XIX.

Der Bauer und der Knecht.

Steht unſer Haupt dem drohnden Unglück bloß,
So würden betend gern wir ſitzen
Vor dem, der übernimmt zu ſchützen!

Doch ſind wir's erſt vom Halſe los,
So thun dem Retter wir ſchon Unrecht, gleich jetzunder;
Bekrittelen den guten Chriſt
Und wenn er dann vor uns nicht ſchuldig iſt,
So iſt's ein Wunder.

Ein Knecht und Bauer, der ſchon alt,
Durchſchritten ſpät den Wald
Nach ihrem Dorfe von dem Mähen.
Sieh, ihnen muß ein Bär gleich vor der Naſe ſtehen.
Kaum ſchreit der Bauer: Ach! vor Graun,
So hat der Bär ihn in den Klaun.
Er patſcht ihn unter ſich; er ſchmeichelt ſeinem Felle
Und ſucht zum Einbiß ſich nur noch die rechte Stelle:
Dem alten naht der Untergang.
O Herzensſtephan, ſuch' mich doch zu retten!
Ertönt zum Knecht der Ruf, der unterm Bär aufklang:
Der neue Herkules, als ſprengt' er Eiſenketten,
Schwingt auf, mit weiter Bucht
Sein Beil und theilt dem Bär den Kopf mit ſtarker Wucht;
Und mit der Forke bohrt er ihm den Leib noch roth.
Dumpf brummend ſtreckt der Bär ſich aus im Tod
Und ſieh, er iſt geblieben.
Der Mann erſteht, hin iſt die Noth
Und ſchimpft den Knecht ganz übertrieben.
Mein Steffen ſieht verdutzt ihn an

Und fragt: „Mein Gott, warum?“ — „Warum? du Plumprian!
Wo du die Klugheit wohl erworben,
So blind zu ſtechen? Jetzt iſt's Fell doch ganz verdorben!“

XX.

Die Fuderreihe.

Mit Töpfen fuhr ein Zug,
Der einem ſteilen Berge mußt' entſteigen.
Indem die andern ſtill ſich auf der Höhe zeigen,
Rückt vor die erſte Fracht, die Rad und Axe trug
Und dem geſtemmten Roß faſt auf die Hanken ſchlug.
Es hält, wie ſehr die Töpfe ſchoben.
Doch ſieh, ein junges Roß von oben
Verhöhnt das erſte Pferd bei jedem neuen Tritt:
„Ein ſchönes Roß, das muß man ſagen!
Seht, ſeht doch dieſen Schneckenſchritt!
Da ſtößt's an einen Stein, und zickzack geht der Wagen!
Nun, vorwärts! Welch' ein widrig Thier:
Es müßte links ja biegen hier.
O Eſelsdummkopf! Ging's noch in die Höhe;
Wär's Nacht, wo man nicht ſähe;
Doch Tag iſt's und es geht bergab!

Es reißt ja die Geduld, wenn man's nur ſiehet!
Zum Waſſertragen paßt ja beſſer, wer ſo ziehet!
Merk' auf, mit uns ſoll's gehn im Trab!
Hab' Acht, wie wir uns ſputen wollen!
Nicht ziehen unſren Karrn, nein, flink ihn rollen!"
Schon krümmt ſein Rücken ſich; ſchon drängt die Bruſt voll Haſt;
Und ſo beginnt's den Weg mit ſeiner Laſt.
Doch kaum noch hat das Pferd des Weges Neig' im Rücken,
So rollt der Wagen ſchon, der anfängt nachzudrücken.
Jetzt drängt er mit Gewalt und ſchleudert ſtark abſeit;
Man ſieht das Pferd mit Pfeilesſchnelligkeit
Enttraben:
Im Sprung und Flug geht's über Stock und Stein;
Allein
Nur links und links — bautz! lag die Karr' im Graben.
Adieu, ihr Herrſchaftstöpfe all'!

Wie viele Menſchen, ſagt, gehören zu den Schwachen,
Die Alles fehlerhaft an Andern ſehn;
Doch, wenn ſie ſelbſt zu Werke gehn,
So ſieht man ſie's noch ſchlechter machen.

XXI.

Der junge Rabe.

Ein Aar
Entſchoß der Höh' auf eine Blökerſchaar
Und führt' ein Lamm von dannen.
Ein junger Rabe ſah's, der in der Nähe war,
Und konnte gleiche Gier nicht bannen.
Er denkt: „wenn man erſt nimmt, ſo nehme man auch gut;
Was ſchmutzt man ſonſt die Kralln mit Blut?
Nicht alle Adler ſind ja ſtark auf dieſer Erde.
Wie? Gibt's nur Lämmer in der Heerde?
Nein, ich entführ' im Nu,
Flieg' ich hinzu,
Ein königliches Stück und ſchmauſ' es auf in Ruh!"
Er ſchwingt ſich auf ob jener Heerde
Und ſchießt blutdürſt'gen Blick zur Erde.
Und aus der Menge Schaf' und Hämmel, Lämmer lieſ't
Und wählt und ſucht er lang', bis er zuletzt erkieſ't
Den Hammel, welchen ſchätzten
Die Schäfer für den allerfettſten,
Der einem ſtarken Wolf wohl ſchwer zu tragen war.
Er ſchießt herab von Gier durchdrungen
Und hänget in der Wolle ſtracks verſchlungen.
Daß der für ihn nicht ſei, das wird ihm nunmehr klar;
Und um den Hammel ſaß, das Schlimmſte offenbar,

Ein Pelz, ſo kraus, ſo wollig, lockig,
So dick und dicht, zugleich ſo flockig,
Daß es unmöglich war, die Kralln herauszuziehn;
Daß unſer Dünkelheld Kriſpin
Für ſeine Ritterfahrt gefangen jetzt erſchien.
Galant empfingen ihn die Hirten. Ihn zu zügeln,
Weil Luſt zur Flucht ihm ein noch fiel,
Beſtutzten ſie ihn an den Flügeln
Und gaben Kindern ihn zum Spiel.

Oft trifft's im Leben ſich, worauf die Fabel zielet,
Daß, wenn bereit
Der kleine Schelm den großen ſpielet,
Der kleine büßt, wo ſich der große leicht befreit.

XXII.

Der Elephant auf dem Woijewodenſtuhl.

Wer hoch und ſtark ſich weiſ't,
Doch ohne Geiſt
Taugt nicht, wenngleich an ihm ein gutes Herz man preiſ't.

Den Thron im Wald beſtieg ein Elephant einſt dreiſt.
Ob ſeiner Sippſchaft zwar Verſtand, wie's ſcheint, nicht fehlet —
Ein Stümper wird in jeder aufgezählet.
Zum Herrn erwählet,
Wie and're dick,
Stand er an Geiſt zurück.
Beleidigte mit Abſicht keine Fliege.
Da ſieht der Wojewod die Züge
Von einer Bittſchrift, die den Hof um Schutz beſchwor:
„Die Wölfe ziehn das Fell uns Schafen über's Ohr!"
— „O Schurken!" rief er aus, „Geduld, ich werd' euch finden!
O Schmach! Wer hieß alſo euch ſchinden?"
Die Wölfe ſagen: „Herr! Sieh uns in Gnaden an!
Haſt du nicht ſelber uns geſaget,
Daß man den Winterpelz von Schafen ziehen kann?
Sie ſchrein, warum? weil ſie die Dummheit plaget.
Von einem Schäfchen kommt ja mehr als ein Fell nie,
Doch auch das eine dauert ſie."
„Nun," ſprach der Elephant, „ihr mögt auch vor euch ſehen,
Denn Unrecht duld' an Keinem ich fürwahr:
Von jedem ein Fell, — mag's geſchehen;
Doch weiter krümmt ihr ihm auch nicht ein Haar!"

XXIII.

Der Esel und die Nachtigall.

Der Esel ſah die Nachtigall
Und ſprach zu ihr ſogleich: „O Herzensfreundin, höre!
Man ſagt, daß im Geſang die Meiſterſchaft dir wäre:
Ich möchte doch einmal
Selbſt urtheln, wenn ich jetzt dein Lied vernommen,
Wie weit du eigentlich gekommen.“
Da hub die Nachtigall in ihren Künſten an:
Sie ſchlägt, ſie ſchmettert dann;
Dann ſchmilzt in Sehnſucht ſie, dann ſtrömt ſie Melodieen,
Dann ſtirbt des Wohllauts Klage hin,
Wie Flötentöne ſüß, die in die Ferne ziehen;
Dann füllt den Hain ein Schwirrn, das zu zerpraſſeln ſchien.
Rings lauſcht man emſiglich
Und ſtumm Aurora's theurem Sänger;
Die Weſte ruhn; es ſingt der Vögel Chor nicht länger;
Die Heerden lagern ſich.
Kaum athmend horcht der Hirt der Töne Fächeln;
Und blickend inniglich
Sieht er die Schäferin zuweilen an mit Lächeln.
Der Sänger ſchwieg. Indem der Eſel niederroch,
Begann er: „Das geht an, das muß man ſagen,
Die Langweil' wird hier Keinen plagen.
Ei, Schade iſt es doch!

Kennt'ſt unſren Hahn du noch,
Mehr Glätte hätteſt du bekommen,
Wenn etwas Unterricht du noch von ihm genommen."
Als dieſen Spruch gehört die arme Nachtigall,
Entflattert' eilend ſie fort über Berg und Thal.

Von ſolchen Richtern Gott erlöſ' uns allzumal!

Drittes Buch.

I.

Der Pächter und der Schuster.

Ein reicher Pächter lebt' in einem ſchönen Haus;
Er lebt' in Saus und Braus:
Banket' und Feſte gab er alle Tage;
Nie rechnet' er mit Überſchlage;
Und Leckerbiſſen, Wein, den köſtlichſten Genuß
Hatt' er in Füll' und Überfluß.
Mit einem Wort, er lebt' auf königlichen Fuß.
Nur Eines ſchien ihn hart zu zwicken:
Ihm kehrt der Schlaf den Rücken.
Ob er ſich fürchtet vor dem jüngſten Tag?
In die Verdammniß ſchon zu gehen?
Kurz, mit dem Schlafe ſcheint in Zwieſpalt er zu ſtehen.
Und folgt vielleicht auch manchmal nach
Ein Morgenſchlummer, kommt ein neues Ungemach:
Gott gab zum Nachbar einen Sänger.
Ihm gegenüber wohnt in armer Hütte juſt

Ein Schuſter voll Geſang, voll Scherz und heitrer Luſt,
Der Morgens bis zum Mittag — länger!
Vom Mittag bis hinaus in tiefe Nacht gar ſang,
Daß in die Ohren laut ſein Lied dem Reichen klang.
Wie ſoll er ſeinen Nachbar faſſen,
Auf daß er mag ſein Singen laſſen?
Befehl zu ſchweigen, gilt hier nicht.
Er bittet: Bitten fruchtet nicht;
Weshalb er vor ſich ihn zu rufen unternahm.
Der Nachbar kam.
— „Gott grüße dich, du gute Seele."
— „Ergebner Diener, ſtehe zu Befehle."
— „Nun, Klim, wie geht's Geſchäft, mein Sohn?
(Den Namen deſſen, ſo wir brauchen, kenn'n wir ſchon.)
— „Geſchäft? Ei, gar nicht ſchlecht jetzunder."
— „So daß du fröhlich biſt, und ſtets Geſang erhebſt,
Mit einem Wort, du glücklich lebſt?"
— „Nun, murren kann ich nicht, und iſt's ein Wunder?
Der Arbeit hab' ich, Gott ſei Dank, vollauf;
Mein Weib iſt auch recht gut und jung noch in den Kauf:
Und mit 'ner guten Frau, wer ſollte das nicht wiſſen?
Da lebt ſich's noch einmal ſo gut."
— „Du haſt auch Geld?" — „Nun, Geld, das dürft'
ich wohl vermiſſen;
Doch fließet ruhig auch mein Blut."
— „Und hegſt du nicht den Wunſch, wohl reicher, Freund,
zu werden?"
— Das will ich juſt nicht leugnen, Herr!

Zwar dank' ich Gott für das, was ich beſitze, ſehr;
Doch weißt du ſelbſt, auf Erden,
So lang der Menſch am Leben hält,
Will mehr er nur und mehr, das iſt der Lauf der Welt.
Selbſt dich auch, glaub' ich, drückt dein Mammon nicht mit Schwere;
Nicht ſchaden könnt's, wenn ich noch reicher wäre."
— „Da ſprichſt du wahr, das ſeh' ich ein.
Obgleich vom Reichthum oft ſich Luſt und Freuden ſcheiden,
Und 's heißt: mit Armuth ſei nicht Schande im Verein,
So kann, ſoll leiden man, man beſſer reich doch leiden;
Da nimm, es ſei dies Säckchen Rubel dein.
Ich kann mich über dich recht freuen;
Geh', mögen ſie von mir zum Glücke dir gedeihen.
Verſchleudre aber nicht mit Leichtſinn dieſes Geld;
Verwahr' es, bis ſich Noth einſtellt.
Fünfhundert Rubel ſind es richtig;
Leb wohl!" Im Geiſte groß
Enteilt der Mann im Schritt nicht bloß
Nach Haus — nein flüchtig;
Er trägt ſein Säckchen unterm Schooß;
Begräbt ſein Geld und ſeine Freude
Um Mitternacht in ſeiner Kellerſcheide.
Er ſingt nicht mehr, — wer ihm den Schlaf doch hat verbannt?
(Schlafloſigkeit wird ihm bekannt.)
Zu Schrecken und Verdacht hat Alles ſich verſchworen:
Kratzt eine Katze in der Nacht,

So däucht ihm, daß bereits ein Dieb heran ſich macht.
Es überläuft ihn kalt; er ſpitzet hoch die Ohren:
Bei ſolchem Leben iſt's gar bald um ihn geſchehn.
Der Schuſter ringt die Hände —
Er faſſet den Entſchluß am Ende,
Zum Pächter mit dem Geld zu gehn;
Er ſpricht: „Hab' Dank für deinen guten Willen;
Hier iſt dein Geld, o nimm es wieder an,
Sonſt wußt' ich nicht, wie man nicht ſchlafen kann.
Magſt du dein Haus mit Reichthum füllen!
Ich gebe Schlaf und frohen Sinn
Für eine Million nicht hin."

II.

Der Bauer im Unglück.

Zu einem Bauern ſchlich
Ein Dieb in ſtiller Herbſtnacht ſich;
Erbrach den Speicher, um zu rauben
Und nahm in leiſer Haſt von Decke, Diel' und Wand
Gewiſſenlos, was ſich nur fand.
Kann man beim Dieb an ein Gewiſſen glauben?
Alſo, daß unſer Bauer ach!
So arm erſtand, der Abends reich ſich wußte,

Daß jetzt er betteln gehen mußte.
Gott gebe, daß man nicht 'mal so erwachen mag!
Der Bauer klaget, was geschehen;
Er ruft die Nachbarn, Vettern sich,
Gevattern, Freunde sonderlich:
„Ist's möglich," spricht er, „ach! so unterstützet mich!"
Man sieht sie alle um ihn stehen;
Aus jedem strömt ein kluger Satz;
Gevatter Karpitsch spricht: „Mein Schatz,
Man muß im Grunde nie, ja nie der Welt es sagen,
Was man an Reichthum hat."
Und Onkel Klimitsch sagt: „Hört, Vetter, meinen Rath:
Baut Euren Speicher nach der Stub' in jetz'gen Tagen."
— „Das macht ja, Brüder, gar nichts aus,"
Spricht Phokas seinen Segen,
„Ist gleich der Speicher auch entlegen,
Nur schlimme Hunde muß man halten um das Haus.
Zieh' welche auf; ich will dir gerne schenken
Die Kleinen von Joujou, anstatt sie zu ertränken.
Ich würde mich recht freun
Zu Dienst zu sein."
Kurz, Vettern, Freunde sah man eifrig sich bestreben,
Ihm tausendfachen Rath für künftighin zu geben;
Doch unternahm
Nicht Einer, daß man ihm im Ernst zu Hülfe kam.

So geht es in der Welt; wenn Sorg' und Noth dich plagen,
So komm' nur zu den Freunden her.
Sie theilen klugen Rath dir aus die Kreuz und Quer;
Sobald ein Wörtchen du von Hülfe wagst zu sagen,
So sind ringsum
Sie taub und stumm.

III.

Der Herr und die Mäuse.

Hast du im Hause Dieberein
Und nicht den Dieb beim Kragen,
So schilt auf Keinen ein,
Noch laß ununtersucht sie Alle Strafe tragen.
Nicht bessern wirst du so den Dieb,
Noch um ihn wandeln,
Du jagst nur jene fort, die gut und treu noch handeln;
Wo dann für kleines Leid ein größeres dir blieb.

Ein Kaufmann ließ sich Speicher richten;
Drin allerlei eßbare Waaren schichten;
Damit das Mausevolk jedoch nicht schaden kann,
So stellt er Polizei daselbst aus Katzen an.

Er kann vor Mäuſen ruhig leben:
Scharwächter ziehn im Speicher Tag und Nacht.
Nicht konnt' es beſſer ſein; doch muß es ſich begeben,
Daß in der Zahl ein Dieb mit wacht.
Bei Katzen, wie bei uns (wer ſollte das nicht kennen?)
Kann unter Wächtern man auch Schelme nennen.
Man hätte ſoll'n den Dieb recht fein
Belauern, ſtrafen ihn und hold den Guten ſein;
Zu peitſchen alle doch, fiel gleich dem Kaufmann ein.
Er ſpricht es aus. Sieh da, noch eh ſie ſich beſannen,
Gerecht' und Ungerecht' entrannen,
Zum Speicher flink hinaus.
Und mit dem Wachen war es aus.
Die Mäuſe, welche dies erwünſchten voll Verlangen,
Erſchienen jetzt im vollen Lauf:
Kein Monat war vergangen,
So war der Vorrath auf.

IV.

Der Elephant und der Mops.

Ein Elephant durchſchlich die Gaſſen,
Zur Schau einhergeführt.
Da dem bei uns der Ruhm der Seltenheit gebührt,

So wurd' er auch von Gaffern nicht verlaſſen.
Ganz unverhofft auch kam ein Mops herbeigerannt.
Als er ihn ſah, begann er ſchnell ſich zu ereifern,
Zu knurr'n, zu bell'n, ihn anzugeifern,
Er macht als Streiter ſich bekannt.
„Hör, Nachbar, auf, dich zu vergeſſen;
Kannſt du dich," ſagt ein Spitz, „mit Elephanten meſſen?
Sieh, heiſer ſchreiſt du dich und er geht dir zum Hohn
Davon
Ganz ruhig, ohn' auch nur dein Bellen zu beachten."
— „Ei, ei," verſetzt der Mops, „es brachten
Mir die Gedanken jetzo Kühnheit ſchon:
Daß ohne Streit zu wagen,
Der größten Streiter Ruhm ich kann enttragen.
Laß immerhin die Hunde ſagen:
Ach! was der ſtarke Mops doch kann —
Bellt Elephanten an!

V.

Der alte und der junge Wolf.

Es lehrt' ein Wolf den Sohn, ob dieſer zwar noch klein,
Das Vaterhandwerk ſchon zu führen:
Er ſchickt' ihn an des Waldes Saum ſpatzieren;

Befahl ihm aufmerksam indessen wohl zu sein
Und seines Glücks nicht zu vergessen:
Wo, zwar nicht sündenfrei,
Beim Hirt zu haben sei
Ein Frühstück, oder Abendessen.
Der Schüler kommt gar bald nach Haus
Und spricht: „Komm', Vater, flugs mit mir hinaus!
Das Mittagsessen harrt, wir können's sicher haben.
Am fetten Schmaus
Der Schafe, die am Berge sind, uns laben;
Wir schleppen's fettste, auf mein Wort,
Nur fort
Und fressen's auf; man zählt wohl kaum die Menge dort."
— „Geduld," so spricht der Wolf: „daß mir erst kenntlich werde,
Der Hirt von dieser Heerde!"
— „Man sagte, als ich frug,
Der Hirt sei emsig, wach und klug;
Doch als ich meinen Weg hin um die Heerde schlug,
Die Hunde übersah, konnt' ich sie fett nicht finden:
Sie schienen zahm und schlecht zum Schinden."
— „Mich kann ein solches Wort,"
So spricht der alte Wolf, „nicht sehr zur Heerde treiben:
Ist wachsam nur der Hirt alldort,
So läßt er schlechte Hunde ja nicht bleiben.
Wir stürzen uns in's Unglück nur!
Komm zeigen will ich dir 'ne Heerde auf der Flur,
Wo unsren Pelz wir sicherer bewahren.

Obgleich die Heerde ſtrotzt von Hunden ſteif und ſtarr,
So iſt doch da der Hirt ein Narr,
Und iſt der Hirt ein Narr, ſo ſind die Hunde Narren."

VI.

Der Affe.

Du magſt dich emſig mühen,
So wird beſtändig fliehen
Dich Ruhm und Dank, im Fall nicht liegen
In deiner Arbeit ſei's ein Nutzen, ſei's Vergnügen.

Ein braver Bauer pflügte fern
Im Feld vom Morgenroth umgoſſen;
Er quälte willig ſich und gern,
Daß hell des Schweißes Perlen floſſen:
Ein braver Bauer ſeines Herrn.
Und alle, ſo vorüberzogen,
Begannen: „Brav! Gott lohne deine Müh'!"
Ein Affe ward zum Neid bewogen.
Ein ſüßes Ding iſt Lob — ſoll man's nicht wünſchen? Wie?
Er will ſich auch bei Arbeit rühren.
Da liegt ein Klotz! Er muß um ihn hanthieren!
Nur Müh'n
Sind's, die den Geiſt durchziehn:

Bald legt er ſeinen Klotz ſich auf,
Bald muß er ſo, bald ſo ihn rollen,
Bald ſchleppen ihn, bald weiter trollen:
Ihm ſtrömt der Schweiß in vollem Lauf.
Schon iſt er müd' und matt, was ihn zu keuchen zwinget:
Nicht kommt doch, der für ihn nur einen Lobſpruch bringet. —
Nicht wundre dich in deinem Sinn,
Mein Schatz! du quälſt dich ab, — es liegt kein Nutzen drin.

VII.

Der Sack.

Im Vorſaal lag nicht weit
Abſeit
Ein Sack in einer Niſche;
Nur für's Geſinde da,
Damit es ſich daran hübſch rein die Füße wiſche.
Doch ja,
Daß Ehre ſich ihm miſche,
Wird mit Dukaten er gefüllt;
Im feſten Kaſten dann bewahret und verhüllt.
Ihn ſtreicht und hätſchelt mit Ergötzen
Der Herr und hegt ihn ſo, daß ihn
Kein Lüftchen darf durchziehn,

Noch eine Fliege 'mal ſich auf denſelben ſetzen.
Der Sack nun wird bekannt
Umher durch Stadt und Land.
Sobald ein Freund ſich läßt beim Herren ſehen,
Beginnt er das Geſpräch gern um den Sack zu drehen.
Doch that der Sack ſogar ſich auf, —
Vergönnt dem ſel'gen Blick man völlig freien Lauf.
Wer nah' zu ſitzen ſich kann ſchmeicheln,
Der muß ihn offenbar hübſch klopfen oder ſtreicheln.
Der Sack, der wirklich fühlt der Ehre hoch Gewähr,
Fängt an zu figuriren
Und dumm zu ſchwadroniren.
Er blickt im Hochgefühl ſtolz über alle her;
Bekrittelt Alles; führt Beſchwerden:
„O nimmermehr!
Ein Narr iſt Der!
Aus Dem wird auch nichts Kluges werden!"
Mit offnem Munde horcht ein Jeder, anders nicht,
Obgleich der Sack ein Unzeug ſpricht
Zum Ohrenreißen,
Der Fehl iſt leider! ſtets im Menſchen wach,
Das, was ein Sack Dukaten ſprach,
Sogleich als hohes Wunder gut zu heißen.
War lange denn der Sack bei Ehren und Verſtand?
Hat lang' er den Genuß bekommen?
Bis die Dukaten all' aus ihm herausgenommen
Und man ihn dann verwarf, ſein Name ſo verſchwand.

Nicht Einen möchten wir durch dieſe Fabel kränken;
Wie viele ſolcher Säcke doch
Gibt's unter Pächtern noch,
Die ihren Laufburſchſtand anjetzt nicht mehr bedenken;
Auch unter Spielern noch,
Die einen Rubel ſich als Seltenheit errungen;
Doch jetzt mit Sünden ſich zu Reichen aufgeſchwungen,
Mit denen Grafen gar und Fürſten freundlich gehn
Und ſtehn,
Und mancher große Herr, der glaubte,
Viel ſei's, wenn ihren Tritt im Vorſaal er erlaubte,
Jetzt traulich macht ein Boſtonſpiel;
Denn eine Million — iſt viel!
Tragt euren Dünkel ja, o Freunde, flugs zu Grabe!
Soll ich die Wahrheit euch geſtehn:
Verliert ihr, ſchütz' euch Gott, die Habe,
So wird's euch grade ſo, wie dieſem Sack ergehn.

VIII.

Der Kater und der Koch.

Ein Koch, ein großer Literat,
Lief einſt zur Küch' hinaus und trat
In's Wirthshaus raſch (mit tiefem Sinnen

Denkt er des Freund's, der ſterbend ſchied von hinnen.)
Und ließ der Speiſen Huth vor Mäuſezähnen grad'
Dem Kater innen.
Er kehrt zurück, doch was erkennt ſein Blick? Am Grund
Nur Kuchenkrümchen noch und Hinzchen ſitzet rund
Im Winkel bei der Eſſigtonne;
Und knurrt und ſchnurrt und frißt da Küchlein recht nach
Wonne.
„Ach, Vielfraß, du! du Böſewicht!"
So ſchilt der Koch, „dich konnt's bethören:
Du ſchämſt vor Menſchen dich, hier vor den Wänden nicht?
(Doch Hinzchen läßt ſich nicht bei ſeinen Küchlein ſtören.)
Du warſt bislang doch ehrlich, voller Glimpf;
Ja, wie ein Muſter haſt du dich betragen —
Ach was ... ach was iſt das ein Schimpf!
Es werden jetzt die Leute ſagen:
Hinz iſt ein Schuft, Hinz iſt ein Dieb!
Man muß ihn nicht mehr in die Küche laſſen;
Zum Hof nicht, hat man's Seine lieb;
Man muß wie einen Wolf ihn haſſen,
Da er ein Gräul allhier, wie Peſt und Todtſchlag iſt!"
(Mein Hinzchen hört es an und frißt.)
Dem Redner floß die Predigt recht behende;
Er fand der guten Lehren gar kein Ende.
Und ſieh, er predigt drauf und drauf —
Hinz fraß den ganzen Braten auf.

Ja, dieſem Koch, dem hätt' ich laſſen
Einmeißeln in die Küchenwand:
Daß lange Reden ſich durchaus nicht paſſen,
Allwo die Macht man hat zur Hand.

IX.

Der Löwe und die Mücke.

Verſpotte nie den Schwachen;
Beleidige nicht den, dem Stärke fehlt!
Da oft ein ſchwacher Feind mit ſtarker Rache quält,
Mußt du aus deiner Kraft nicht zu viel Weſens machen!
Vernimm, was hier die Fabel zeigt,
Wie tief die Mücke einſt des Löwen Stolz gebeugt.
Man ſagte mir es im Vertrauen,
Daß hämiſch kalt der Leu die Mücke einſt verlacht;
Zu Ärger hatt' und Wuth die Kränkung ſie gebracht.
Sie rafft ſich auf, den Leu mit ſich im Kampf zu ſchauen.
Drommeter, Krieger ſelbſt, poſaunt ſie ſtark und voll,
Daß ſich zum Todeskampf der Löwe rüſten ſoll.
Der Löwe lacht; nicht ſpaßt die Mücke;
Trompetet ihm im Aug', im Ohr, auf dem Genicke.
Indem ſie harrt bis Ort und Zeit dem Angriff reif,
Da ſchießt wie'n Aar ſie eilig

Herab und ſticht ihn recht abſcheulich.
Der Löwe zittert, wehrt der Feindin mit dem Schweif.
Die Mücke hält ſich gut, läßt nicht zur Flucht ſich zwingen;
Sie ſaugt dem Leu das Blut aus ſeiner Naſe gar.
Der Löwe reckt den Hals, er ſchüttelt wild ſein Haar,
Indem die Heldin thätig war,
Die ſchärfſten Stich' ihm raſch in Naſ' und Ohr zu bringen;
Daß wutherfüllt
Der Löw' entſetzlich brüllt,
Aufknirſcht, vor Grimm und Schmerz will platzen,
Ja, Löcher in die Erde kratzen;
Vom Donner des Gebrülls erzittert rings der Wald.
Die Thierwelt zagt, verkriecht ſich vor des Tons Gewalt;
Indem ſie holter-polter eilet,
Als wäre Sündflut da, als dränge Feuersnoth.
Was war's? der Spott
Der Mücke, der den Schreck ertheilet.
Der Löwe riß und warf und wältzte ſich noch jetzt,
Bis matt er niederſtürzt', um Frieden bat zuletzt.
Die Rachluſt war geſtillt und Frieden gab die Mücke
Und unſer Held Achill eilt' als Homer zurücke.
Alsbald
Erſcholl durch ſeinen Mund der Sieg im ganzen Wald.

X.

Der Gärtner und der Philosoph.

Im Lenz durchwühlte ſo ein Gärtner ſeine Beete,
Als müßt' ein Schatz darin zu heben ſein.
Den Mann, der Arbeit nie verſchmähte,
Umfloß Geſundheitsſchein.
Er grub der Beet' ein Schock für Gurken ganz allein.
Als Gartenfreund geſchäftig drehte
Sich gegenüber in dem Hof
Ein großer Schönmund und Naturfreund, wie er ſagte,
Ein halbſtudirter Philoſoph,
Der über Gartenbau die Bücher nur befragte.
Doch wollt' er auch einmal im Garten Pfleger ſein,
Und pflanzte Gurkenkerne ein.
Er lacht der Müh', die ſich der Mann genommen:
„O lieber Nachbar, ſchwitze nur;
Ich werde doch mit meiner Flur
Und Arbeit dir voran noch kommen!
Ja, deine Beete ſollen ſein
Nur gegen meine Wüſtenein!
Oft dacht' ich dran mit viel Verwundrung und mit Bangen,
Wie ſich dein Gärtchen doch bis jetzt ſo weit noch hält,
Daß du zu Grunde nicht gegangen,
Da Wiſſenſchaft und Kunſt in deinem Kopf nicht prangen."
— „Dazu iſt's knapp mit meiner Zeit beſtellt:

Fleiß, Schick in jedem Falle
Sind meine Wiſſenſchaften alle:
Gott gibt durch ſie mir, was mir fehlt."
— „Halt mit dem Tadel flugs der Wiſſenſchaften inne!"
— „O deute, Herr, ſo ſchief nicht meine Worte heut,
Wenn du was Kluges haſt im Sinne,
Bin ich zur Nachahmung bereit.
Doch ſollſt du ſehn, wenn wir den Sommer erſt erleben....
Iſt's, Herr, nicht Zeit, ſich jetzt zur Arbeit zu erheben?
Schon hab' ich in die Erde 'was gebracht;
Doch du haſt noch kein Beet gemacht."
— „Wie konnt' ich Zeit zum Graben haben,
Der ſtets ich las,
Heraus dann las,
Ob's beſſer mit der Schipp', ob mit dem Scheit zu graben.
Verloren iſt noch keine Zeit."
— „Auf mich zu warten, iſt ſie nicht bereit,"
So ſprach der letzt' und ging; er griff, wie ſich's gebührte,
Zum Scheit' in Eil;
Der Philoſoph ging heim derweil
Und las, ſchlug nach und excerpirte.
Durchwühlt die Bücher und die Flur
Und iſt in einer Arbeit nur.
Wenn Eines kaum geordnet ſtehet,
Der Lebeskeim erſt ſtrebt empor,
So ſpricht's Journal was Neues vor.
Schnell gräbt er Alles um und ſäet
Auf neue Art und Weiſe dann.

Was für ein Ende kam heran?
Dem Gärtner blüht und reift ſein Werk wie auserkoren;
Er hat ſein Schäfchen recht geſchoren.
Dem Philoſoph
Steht leer ſein Hof.

XI.

Der Bauer und der Fuchs.

„Gevatter, welche Sucht, die armen Hühnerſeelen
Zu ſtehlen?"
Ein Bauer ſprach's zum Fuchs, indem ſie ſtehen blieben,
„Das kann mich wirklich ſehr betrüben!
Vernimm, wir ſind allhier nur zwei,
Daß ich in deinem Thun, ich ſag' es frank und frei,
Auch nicht ein Härchen Gutes finde.
Selbſt davon abgeſehn, daß Diebſtahl Schand' und Sünde,
Und daß die ganze Welt dich ſchmäht,
Kein einz'ger Tag vergeht,
Wo für dein Mittagsmahl und Abendeſſen ſteht
Dein Balg nicht auf dem Spiel im Stalle.
Sind das wol werth die Hühner alle?"
— „Wem ſolch ein Leben Luſt wol weckt?"
So ſprach der Fuchs dagegen,

„Das pflegt mir ſolchen Gram und Kummer aufzulegen,
Daß oft mir nicht einmal das Eſſen ſchmeckt;
Weil nichts als Ehrlichkeit nur in mir ſteckt.
Was macht man? Noth und Kinder plagen;
Und dazu fällt mir, Herzensſchätzchen mein,
Auch das wohl manchmal ein:
Ob man das Stehlen mir allein nur nach kann ſagen —?
Obgleich dies Handwerk mir im Herzen wehe thut."
— „Nun gut!"
So ſpricht der Bauer, „da du biſt ein ehrlich Blut,
So will ich dich der Sünd' entraffen
Und dir ein ehrlich Brod verſchaffen;
Vor Füchſen ſchütze mir, ich miethe dich, den Stall;
Wer beſſer als ein Fuchs kennt ihre Schliche all'?
Dann will ich voll dir Bauch und Backen geben;
Dann ſollſt du, traun, bei mir, wie Gott in Frankreich leben."
Und ihre Sach' iſt abgemacht.
Der Fuchs zieht ſtündlich auf die Wacht.
Bei ſeinem Bauern führt er jetzt ein herrlich Leben;
Denn der iſt reich und pflegt vollauf zu geben.
Der Fuchs wird täglich überſatt;
Der Fuchs wird dick und feiſt und glatt;
Doch mit der Ehrlichkeit geht's matt,
Da ungeſtohlner Fraß ihm keinen Reiz mehr hat.
Das Ende war, man konnt' im Voraus bürgen:
Daß Nachts an andrer Füchſe Statt
Die Hühner all' er that erwürgen.

Wem Recht gilt und Gewiſſensfrohn,
Der wird Betrug und Diebſtahl haſſen,
Iſt ſelbſt die Noth am höchſten ſchon;
Doch gib dem Dieb 'ne Million —
Er wird das Stehlen doch nicht laſſen.

XII.

Die Erziehung des Löwen.

Schach Löwen mußte Gott durch einen Sohn erfreun.
Ob ich die Thiernatur euch offenbare?
Ihr kennt ſie längſt, ein Kind von einem Jahre
Bei uns — gehört's dem Fürſt — iſt dumm und ſchwach und klein;
Doch ſind des Löwen Jungen
Den Windeln dann bereits entſprungen.
So muß denn Vater Leu um's Jahr bedacht auch ſein,
Daß ungebildet nicht ſein Söhnchen bleibet,
Der Königsruhm nicht leerer Schein;
Daß, wenn er dermaleinſt die Reichsverwaltung treibet,
Das Volk den Vater nicht noch ſchmähet hinterdrein.
Wen ſoll man bitten, wem befehlen, ſich zu mühen,
Den jungen Königsſohn zum Herrſcher zu erziehen?
Ob man den Fuchs wol nimmt? der Fuchs iſt klug;

Doch liebt er, wie man weiß, nur allzuſehr den Lug.
Und mit dem Lügner hat man viele Plagen:
Mit ſolcher Wiſſenſchaft braucht ſich kein Fürſt zu tragen.
Ob man den Maulwurf nimmt? — Es ſagt's Gerücht,
Daß er in Allem große Ordnung liebe,
Den Fuß zum Tritt mit Vorſicht hübe,
Daß er ſein Körnchen Frucht vom Tiſche anders nicht,
Als rein und blank zu Munde ſchiebe.
Kurzum, man ſagt es frei,
Daß er, der Maulwurf, groß in kleinen Dingen ſei:
Zum Unglück ſieht er nur, was vor der Naſ' ihm lieget,
Und in die Ferne ſieht er ſchlecht
Die Ordnung iſt wol gut, doch auch für ihn nur recht,
Da ja das Löwenreich ſein Hüttlein weit beſieget.
Ob man den Panther nimmt? Er iſt zwar ſtark und kühn;
Er kann den Sohn in Taktik groß erziehn;
Doch Politik iſt nicht ſein Weſen;
Von Bürgerrechten hat er nie geleſen:
Steht im Regieren ihm nun zu der Unterricht?
Der Fürſt muß ſein Miniſter, Richter, Krieger;
Der Panther macht den Kampf zur Pflicht.
Durch ihn wird alſo nicht des Herrſchers Söhnchen klüger.
Kurz alle Thiere, ſelbſt der kluge Elephant,
Der in dem Wald im Anſehn ſtand,
Wie Plato einſt in Griechenland,
Erſchienen unſrem Löwen doch nicht klug,
Gelehrt genug.
Zum Glücke, oder nicht (das wird noch ſpäter kommen),

Als man des Königs Noth vernommen,
Nahm ebenſo ein Fürſt, der Vögel Zaar,
Dem Freundſchaft war
Mit unſerm Leu, höchſt eigen
Es auf ſich, ſeinem Freund den Lieb'sdienſt zu erzeigen:
Für ihn den jungen Löwen zu erziehn.
Dem Alten fiel ein Stein vom Herzen.
Was konnte beſſer ſein dem Söhnchen, ohne Scherzen,
Als daß zum Lehrling ihn ſie einem Fürſt verliehn?
Der Sohn wird ausſtaffiret
Und abgeführet,
Beim Aar zu lernen Herrſcherkunſt.
Ein Jahr verſtreicht und zween; und läßt man nach ihm
fragen,
So ſpricht ein Jeglicher von ihm mit Lob und Gunſt.
Man hört die Vögel all' nur Wunder von ihm ſagen.
Anjetzo ſchwand das Abſchiedsjahr auch ſchon:
Zum Vater kehrt der Sohn;
Und er, der Herrſcher, ruft das Volk vor ſeinen Thron,
Wo Groß und Klein erſcheinen müſſen.
Ihn treibt's, den Sohn zu herzen, küſſen,
Zu ſprechen ſo zu ihm: „O, mein geliebter Sohn,
Biſt einz'ger Erbe dieſem Thron;
Ich ſteh' dem Grabe nah', da du in's Leben denkeſt:
Mein Reich vertrau' ich herzlich gerne dir.
Nun zeige vor dem Volke hier,
Welch' Wiſſen du demſelben ſchenkeſt,
Und wie in deinem Sinn des Volkes Glück du lenkeſt."

— „Papa," ſo ſpricht der Sohn, „ich weiß, das ſag' ich dir,
Was Keiner wahrlich weiß allhier:
Wo für den Aar bis zu den Meiſen
Die Erde mehr an Waſſer trägt.
Woran ſich jeder Vogel pflegt;
Was er für Eier legt;
Und ſein Bedürfniß kann ich nach der Schnur dir weiſen:
Das thut mein Zeugniß hier von meinen Lehrern kund.
Nicht ſpricht umſonſt der Vögel Mund:
Gras hört' ich wachſen! Vater, Beſter,
Wenn du mir jetzo willſt die Herrſchaft anvertraun,
So lehr' ich auf der Stell' die Thiere baun
Sich Neſter."
Da ſeufzt der Leu, die Thierwelt mit; o glaubt,
Der Reichsrath ſenkte ſelbſt ſein Haupt.
Der Alte ſah zu ſpät, — wie ſehr's ihn quälte —
Daß ſeinem Sohne das, was er bedurfte, fehlte;
Er von den Vögeln ſprach allein;
Ihm nicht im Kleinſten leuchtet ein
Der Thiere Sein,
Bei denen man ihn doch zum Herrſcher muß ernennen;
Und daß ihm fehlt' als Fürſt, die erſte Wiſſenſchaft:
Den Vortheil ſeines Volks zu kennen,
Wie man dem Lande Nutzen ſchafft.

XIII.

Der Greis und die drei Jünglinge.

Es pflanzt' ein Greis ein junges Bäumchen ein.
„Ja, bau't' er noch — wer wird im Alter pflanzen?
Wo bald man muß von hinnen tanzen!"
In's Antlitz lachen ihm hinein
Drei junge Nachbarn einſt, die ſeine Abſicht richten.
„Daß du Vergeltung haſt an den erwünſchten Früchten,
Mußt leben du zween Menſchenalter ja.
Wirſt du denn abermals wohl ſein Methuſala?
Beſchäftige dich nicht mit ſolchen Sachen!
Kannſt du ſo weit hinaus noch deine Rechnung machen?
Kannſt dieſe Stunde du denn wol noch ſicher ſein?
Ja uns, uns könnte man die Abſicht gern verzeihn,
Die wir, noch jung und ſtark, in voller Blüthe ſtehen.
Ein Greis doch muß ſich um nach ſeinem Grabe ſehen."
— „O, meine Freunde," ſprach beſcheiden dann der Greis,
„Als Kind ſchon liebt' ich Mühn und Schweiß;
Und wenn bei Alle dem, was ich annoch beginne,
Nicht zu erwarten ſteht, daß ich dereinſt gewinne;
So ſag' ich euch:
An ſüßer Freude macht mich ſolche Arbeit reich.
Wer gut iſt in der That, wird nicht an ſich nur denken.
Beim Pflanzen dieſes Baums kann ich mich herzlich freun,
Daß, wenn ich ſelbſt nicht ſoll in ſeinem Schatten ſein,

Er meinem Enkel wird dereinſt denſelben ſchenken.
Das iſt denn Frucht, die ich gewann.
Und ob man im Voraus wol dafür bürgen kann,
Wer hier von uns dem andern ſtirbt voran?
Sagt, ſieht der Tod auf Jugend, Kraft und Fülle,
Und auf ein hübſch Geſicht?
In meinem Alter ach! wie ſchöne Mädchen nicht
Und kühne Burſchen trug ich mit zur Grabesſtille!
Wer weiß, wie bald, wie bald auch euer Stündlein ſchlägt!
Und ob man früher euch in's kühle Grab nicht legt?"
So wie der Greis geſagt, ſo ward es auch erfüllet.
Der eine ging zu Schiff', dem Handel nachzuſpähn;
Ob Anfangs ſich das Glück in Hoffnungsſchein gehüllet,
Zerbrach ſein Schiff des Sturmes Schwere,
Und Hoffnung, Schiff und Mann verſanken all' im Meere.
Dem zweiten mußt's geſchehn,
Der ſich dem Laſter hingegeben,
Daß er bezahlte mit dem Leben
In fremden Landen bald der Lüſte Feſtgelag.
Der dritte trank erhitzt an einem heißen Tag;
Er wurde krank, geſchickten Ärzten zugeführet,
Von denen er zu Tode ward curiret.
Der Greis erfuhr der dreien Tod,
Und weinte ſich noch 'mal die alten Augen roth.

XIV.

Der Baum.

Ein Baum erblickte eine Mannsgeſtalt
Mit einem Beil und rief: „du magſt nicht weiter ziehen,
Mein Schatz, und ſein ſo gut, zu fällen hier den Wald;
Nicht kann ich hier in Ruh erblühen;
Nicht ſeh' ich ſo die Sonne ſchier,
Noch hab' ich Raum für meine Wurzeln hier.
Nicht können frei um mich die Winde ſchweben,
Da ſolche Laubgewölb' um mich ſich rings erheben!
Könnt' ohne Hinderniß ich mich des Wachsthums freun,
So würd' ich um ein Jahr der Gegend Zierde ſein.
Mein Schatten käme dann dem ganzen Thal zu Gute;
Doch jetzo bin ich dünn, beinah wie eine Ruthe."
Der Mann nun mit dem Beil, gar ſchlicht,
Als ob ihn Freundſchaft triebe,
Erwies ihm dieſe Liebe;
Und machte um den Baum die ganze Gegend licht.
Doch lange ſollte froh der Baum nicht ſtehen!
Wie heiß die Sonn' ihn jetzt beſchien!
Der Hagel, Regen peitſchte ihn,
Und ihn zerſplitterte zuletzt des Sturmes Wehen.
„O Thor!" ſo ſprach zu ihm darauf ein Schlangenthier,
„Verdankſt du nicht dein Unglück dir?
Wenn du, im Wald verſteckt, mehr Derbheit erſt gefunden,

Nicht hätten Sonnenglut, noch Stürme dich verletzt.
Nein, ältre Bäume dich in Wahrheit hoch geschätzt.
Wenn jene Bäume dann dereinst dem Wald entschwunden,
Nachdem auch ihre Zeit genaht,
So wärst du doch erhöht, wenngleich ein wenig spat;
Dir würde Stärk' und Kraft sich paaren;
Dies Unglück wäre jetzt dir auch nicht widerfahren,
Da selbst ein Sturm alsdann vielleicht kein Leid dir that."

XV.

Die Gänse.

Mit langer Ruthe jagte
Einst Gänse nach dem Markt ein Bauersmann;
Und, wie man wahrlich sagen kann,
Nicht allzufein, so daß der Heerd' es nicht behagte.
Der Markttag war für ihn besonders von Gewicht;
(Denn wo Gewinn und Vortheil lachen,
Pflegt man aus Gänsen sich, aus Menschen nichts zu machen.)
Ich tadle auch den Bauern nicht.
Ganz anders dachten doch die Gäns' in diesem Falle;
Und als nun just ein Mann vorübergeht,
Erheben sie die Klagen alle:

„Wo gibt es Gänſe wol, um die es ſchlimmer ſteht?
So grob iſt dieſes Bauern Weſen,
Als hätt' er von der Straß' uns eben aufgeleſen.
Auch das verſteht der Dummbart nicht einmal,
Daß er zu achten uns gebunden;
Daß unſer edles Blut entſtammt der Gänſezahl,
Wodurch die Weltſtadt Rom Errettung einſt gefunden:
Feſttage lohnen die zum Ruhm, zur Ehre dort!"
„Doch weshalb führet ihr denn ein ſo großes Wort?"
So fragte ſie der Mann. — „Ei, unſre Ahnen . . ." —
„Richtig,
Ich las das all'; nur iſt's zu wiſſen wichtig,
Welch' hohen Nutzen ihr gebracht?"
— „Die Ahnen haben Rom bewacht!"
— „Ganz recht, habt ihr ein Gleiches denn begangen?"
— „Wir? Nein, wir nicht." — „Was ſoll nun Gutes
an euch ſein?
Laßt eure Ahnen ruhig prangen,
Die nahmen Ruhm für Thaten ein;
Doch, Völkchen, ihr könnt nur am Bratſpieß hangen."

Die Fabel ließe ſich auf weitre Deutung ein —
Doch ſoll'n die Gänſe böſe ſein?

XVI.

Das Schwein.

Ein Schwein war in den Hof des Herrſchaftguts entwichen;
Es ſchabte ſich umher da rings um Ställ' und Küchen;
Es wühlt im Kehricht, Schmutz und Miſt;
Es plantſcht im Spülicht ſchweinſch, wobei es ſatt ſich frißt.
Von dieſen Gaſterein
Kehrt's heim der Schweine Schwein.
„Nun, Zuckchen, ſprich, was haſt du Alles denn geſehen?"
So fragt der Hirt das Schwein,
„Es ſoll ja ſein
Beim Reichen Alles Perl'n = Korallenglanz und Schein.
In größrer Pracht ſoll Eins noch als das Andre ſtehen."
Und, Zuckchen, grunzt: „Nun, traun, dann ſchwatzt man ohne Noth.
Von Reichthum hab' ich dort nicht eine Spur geſehen,
Auch da iſt Alles Miſt und Koth,
Obgleich ich mir im Hinterhofe wühlte,
Wie ich wohl fühlte,
Den Rüſſel roth.

O daß doch der Vergleich nicht Einen je betrübet!
Wie nennt den Kritiker mit rechtem Namen man,
Der überall, wo er nur wühlen kann,
Das Schlechte ſtets herauszuſchnüffeln liebet?

XVII.

Die Fliege und die Reisenden.

In heißer Juliglut, des Mittags, ſtrebt' im Sande
Bergan 'ne Kutſche einſt vom Lande,
Worin ein Gutsherr ſich befand.
Der Wagen war beſpannt
Mit Vieren.
Die Pferde waren matt; der Kutſcher mag ſich rühren
Nach Macht; nicht geht's. Vom Bocke ſpringt im Saus
Herab der Pferdeſchinder,
Karbatſchet rechts und links ein Diener, rein zum Graus.
Nicht leichter geht's. Es kriecht zuletzt zur Kutſch' heraus:
Der Herr, die Frau, die Magd, der Lehrer und zwei Kinder.
So ſehr bepackt war das Karretenhaus,
Daß, ob die Pferd' es zwar ein wenig rührten,
Sie doch bergan im Sand es kaum kaum weiter führten.
'Ne Fliege eilt herbei. Nun, Hülfe ſei geſchafft!
Sie ſchickt ſich an und ſummſt aus voller Leibeskraft;

Bald um den Wagen ſchießt ſie heftig,
Bald auf das Maul dem Mittelpferd,
Dem Beiroß wird manch' Stich beſchert,
Bald ſetzt ſie auf den Bock als Kutſcher ſich geſchäftig.
Verläßt die Pferde bald in Eil',
Und flitzt durch's Menſchenvolk die Kreuz und Quer derweil,
Juſt wie ein Pächter kreuzt, den Jahrmarktsſorge treibet.
Nur klagt ſie, daß nicht Einer hier
Ihr hilft und für und für
Ein Jeder müßig bleibet.
Es ſchlendert der Lakay, bringt Schwänk' und Scherz zur Schau,
Der Lehrer flüſtert nur mit ſeiner gnäd'gen Frau;
Der Herr vergißt, wie ſehr er nöthig hier geweſen,
Geht mit der Magd in Buſch, um Champignons zu leſen.
Die Fliege ſummſt und brummt, daß nur für ſie allein,
Die vielen großen Sorgen ſein.
Die armen Pferde ziehn indeſſen Schritt vor Schritt
Auf ebnen Weg die Rumpelkutſche mit.
„Nun, Gott ſei Dank!" ſo ſpricht die Fliege, „welch ein Ritt!
Jetzt reiſet glücklich, kommt und ſetzt euch wieder ein,
Mir wird Erholung nöthig ſein:
Mich wollen kaum die Flügel tragen."

Wie manchen Menſchen gibt es auf der Welt,
Der ſtets und überall ſich unentbehrlich hält
Und ſorgt und läuft, ob man ihn pflegt um nichts zu fragen.

XVIII.

Der Adler und die Spinne.

Durch Wolken ſonder Raſt
Schwang einſt ſich zu des Kaukas Höhen
Ein Aar auf einer Zeder Aſt,
Um unter ſich hinab in's weite Thal zu ſehen.
Ihm ſchien's, er könne da die Erde überſchaun:
Dort wanden Ströme ſich durch öder Steppen Graun,
Hier blühten Hain' und Blumenaun
Im Frühlingsſchmuck, der ſchön vor allen;
Da dehnte das Hyrkanermeer im Wallen
Empörten Zorns ſich fern in ſchwarzem Nebelgraun.
„Preis dir, Zeus, daß, als du zum Weltregent dich machteſt,
Mit ſolcher Schwungkraft du mich auszurüſten dachteſt,
Daß nichts zu hoch — wohin mein Flug nicht könnte gehn!"
So ſpricht der Aar von Luſt belebet,
„Und daß die ſchöne Welt von da ich kann beſehn,
Wohin kein Weſen ſich erhebet!"
— „Was ſind doch das für eitle Prahlerein!"
Verſetzt 'ne Spinne, die am Aſte webet,
Ob mein Sitz niedriger, als deiner ſollte ſein?"
Der Adler blickt empor und eine Spinne,
Hält über ihm mit ihrer Webe inne,
Womit vom Zweige ſtill,
Wie's ſcheint, der Sonne Licht dem Aar ſie ſperren will.

— „Wie kamſt du auf die Höhe hie?"
So fragt der Aar, „da die,
So ſich im kühnſten Flug verſtehn emporzutragen,
Sich hier herauf doch nimmer wagen.
Und du, du krochſt herauf? Du ohne Schwing' und Macht?
— „„Das hätt' ich, traun, nicht unternommen.""
— „Wie biſt du denn heraufgekommen?"
— „„Du ſelber haſt mich mitgenommen:
Indem am Schweif ich hing, haſt du mich mitgebracht;
Hier halt' ich ſelber mich, drum laß dich nicht gelüſten,
Das bitt' ich dich, vor mir dich länger noch zu brüſten;
Und wiſſe, daß ich...." Sturm ſchnob ſtracks mit Wirbelwehen
Und riß zur Tiefe ſie — es war um ſie geſchehen.

Daß nicht der Spinn' allein die Worte galten,
Iſt klar, ſie ſind auf ſolche zu beziehn,
Die ohne Einſicht oft und ohne all' Bemühn
Den Weg empor an großen Herr'n ſich halten;
Dabei recht aufgebläht,
Als hätte Adlerkraft auch ihnen Gott gegeben;
Doch wenn der Sturm nur mäßig weht,
Reißt fort er ſie ſammt ihrem Weben.

XIX.

Die Hindin und der Derwisch.

Der jungen Hindin ſtarb ihr theures Kinderpaar.
Indem ihr reiche Milch das Euter noch beſchweret,
Wird zween unmünd'ge Wölfe ſie gewahr;
Sie übet Mutterpflicht, die ſie als heilig ehret,
Und nährt mit ihrer Milch ſogleich.
Es wohnt' auch in des Wald's Bereich
Ein Derwiſch, welcher ſo beſtürzt ihr wehret:
„Wie? weißt du Thörin auch (was eifrig, barſch er ſpricht),
An wen du deine Lieb' und Milch verſchwendeſt?
Hoffſt Dank du, wenn zu dieſen du dich wendeſt?
Ja möglich iſt's, daß du durch ſie dein Leben endeſt:
Du kenneſt ihre Bosheit nicht."
— „Ja möglich iſt's, ſo ſagte ſie dagegen,
Mir fiel's nicht ein, zu überlegen,
Auch überlegen will ich's nicht:
Nur iſt mir das Gefühl der Mutterſorge theuer,
Auch würde mir von Milch das Euter ja nicht freier,
Erfüllt' ich hier nicht Mutterpflicht."

So thut die wahre Güte
Auch wohl ohn' alle Dankbarkeit:
Dem Guten iſt des Reichthums Blüthe
Nur Laſt, wenn er nicht Andern leiht.

XX.

Der Hund.

Ein Herr hatt' einen Hund von argem, loſen Weſen,
Obgleich des Freſſens ihm vollauf gegeben ward:
Ein andrer wär' auf dieſe Art
Zufrieden, glücklich auch geweſen.
Nicht wär' ihm Diebſtahl eingefalln!
Doch jenen mußte Sucht danach durchwalln:
Was man an Fleiſch für ſich that wählen,
Das mußt' er ſtehlen.
Nicht kommt der Herr mit ihm zurecht,
Trotz ſeinem Mühen,
Bis ſeinen Freund zu Hülf' er ſucht zu ziehen,
Der endlich guten Rath zur Hand ihm legt.
„Du," ſpricht er, „ob dein Arm den Stock mit Strenge regt,
„Haſt deinen Hund zum Stehlen angehalten;
Da du ihn mit dem Raube recht
Nach Willkür ließeſt ſchalten.
Schlag' minder ihn, da Schlagen Noth nicht thut,
Nur nimm ihm ſein geraubtes Gut."
Es mußte kaum der Hund an ſich erfüllt gewahren
Den Rath, ſo ſchwand ſein Muth, —
Er ließ den böſen Fehler fahren.

XXI.

Der Adler und der Maulwurf.

Nie werde fremder Rath verlacht,
Bevor man reiflich ihn durchdacht.

Ein Adler kam aus ferner Weite
In einen dunkeln Wald mit ſeiner Königin.
Sie wählten ihn zum Sitz für immerhin;
Und auf dem Baum von höchſter Höh' und Breite
Fängt in dem Wipfel er ſein Neſt zu bauen an;
Indem ſie Kinder da nun hoffen zu bekommen.
Ein Maulwurf, der's vernommen,
Vermeint, daß er ihm ſagen kann:
Die Eiche paſſe nicht zur Wohnung für ſie alle;
Da faul und morſch die Wurzeln ſein,
Gar bald vielleicht dieſelbe falle,
So ſollt' er ihm vertraun nicht Weib und Kindelein.
Nun, kann dem Aar ein Rath aus dunkler Höhle taugen?
Vom Maulwurf gar? Soll ihm das Lob entfliehn,
Daß in ihm ſprühn
Gar ſcharfe Augen?
Was darf ein Maulwurf dem für ihn ſich unterziehn
Den König?
Der Adler, der kein Wort zum Maulwurf ſpricht,

Setzt rasch die Arbeit fort und denkt des Rathes nicht. —
Indem er an der Wohnung flicht,
Fehlt zur Vollendung nur noch wenig.
Nun steht sie da: schon lebt auch junge Brut dem König.
Was ward? — Der Aar kam Morgens früh
Vom Himmel hoch herab, um sie
Mit reichem Frühstück all' versorgend zu erquicken.
Doch ach! was zeigt sich seinen Blicken?
Da liegt der Baum und todt sind Weib und Kind, und nie
Mehr will das Licht vor Schmerz er sehen:
„O Schicksalsschläge! wie ihr traft!
Zu hart ist jetzt durch euch," er sprichts, „mein Stolz
bestraft!
Hätt' ich den Rath befolgt, so wär' es nicht geschehen.
Ach, wie doch zu erwarten stand,
Daß guter Rath sich hier bei einem Maulwurf fand?"
— „Du hättest soll'n mich nicht verschmähen,
Und denken," sprach er, „daß ich Alles konnt' erspähen.
Daß ich wohl wußte, haar und klein,
Der ringsum hier sich grub hinein,
Ob sicher dieser Baum, gesund er konnte sein!"

Viertes Buch.

I.

Das Quartett.

Ein Bock, ein muntrer Affe,
Ein Bär
Und er,
Langohr, der graue Laffe,
Beſchloſſen ein Quartett im Hain.
Mit Noten, Baß und Bratſch' und ein paar Geigen,
Woll'n unter einer Linde Zweigen,
Die Welt ſie 'mal durch Kunſt erfreun.
Sie fiddeln darauf los; die Bogen kratzen, ſchrein.
„Halt! Brüder, halt!" ſo ruft der Affe, „nicht ſo flüchtig!
Geduld! wie ſoll's auch gehn? Ihr ſitzet gar nicht richtig.
Setz', Petzchen, mit dem Baß, 'mal vor die Bratſche dich;
Ich will hier vor Secundo geigen;
Da wird's, fürwahr, ganz anders gehn, denk' ich,
Und Berg und Thal ſich drehn im Reigen."
Man ſitzt. Neu tönt der Ohrenſchmaus;
Doch klingt er immer bunt und kraus.
— „O halt, ich hab' den Pfiff heraus!"

Ruft Langohr, „laßt uns, ſoll Erfolg ergötzen,
In Reih' uns ſetzen!"
Man höret auf ſein Wort und hurtig iſt's geſchehen;
Doch will, und will es immer noch nicht gehen.
Sieh, ärger als vorhin beginnt ein Streiten, Lehren,
Erklären:
Wie, wo zu ſitzen ſei.
Durch Zufall flog beim Lärm die Nachtigall herbei.
Nun bitten alle ſie, den Zweifel hier zu nehmen.
„O willſt du gütigſt nicht ein Weilchen dich bequemen,
Zu ordnen dies Quartett, das uns gewaltig quält,
Obgleich's an Noten nicht, noch Inſtrumenten fehlt?
Sag', wie den Sitz man wählt."
„Zum Muſikus bedarf's nicht blos der Kenntniß Schemen —
Nein, zart'rer Ohren, als ihr all'
Beſitzet," ſprach die Nachtigall.
„Gebt euch um's Sitzen keine Müh',
Ihr werdet nimmer Muſici."

II.

Die Blätter und die Wurzeln.

An einem Sommertag einmal
Ergoſſen Schatten in das Thal

Die Blätter eines Baums bei linder Weſte Koſen.
Sie prieſen hoch ihr Grün und ihre Üppigkeit
Und redeten von ſich alſo zu jenen loſen:
Sind wir nicht hier der Schmuck des Thales weit und breit?
Iſt nicht durch uns allein der Baum ſo kraus und nächtig,
So majeſtätiſch und ſo prächtig?
Wie wär' er ohne uns wohl ſchmächtig!
Wir loben hier uns ohne Sünde doch!
Sind wir's nicht, die dem Hirten noch
Und Wandrer vor der Glut des Tags Erquickung bringen?
Nicht wir, ob deren Schönheit all'
Die Schäferinnen hier den muntern Reigen ſchlingen?
Und früh und Abends ſpät entſtrömt aus uns der Schall
Der wunderſüßen Nachtigall.
Selbſt pflegt ihr herzueilen,
Ihr Weſte, um bei uns zu weilen."
— „O ſpenden ſollte man des Danks für uns auch ja —"
So hörten leiſe ſie aus tiefer Erde ſagen.
— „Wer darf verwegen ſich mit uns zu meſſen wagen?
Sagt an, wer ſeid ihr da?"
So ſcholl's vom Baum herab, als ob ein Dämon riefe;
Geſchwind
Erklang es aus der Tiefe:
„Wir ſind's, die hier im Dunkel thätig ſind
Für euer Sein, obgleich ihr uns nicht ſehet:
Die Wurzeln dieſes Baums, auf dem ihr ſtolz euch bläbet.
Ja, freut euch immerhin!
Den Unterſchied jedoch laßt nicht aus eurem Sinn:

Daß jeder Frühling euch von Neuem kann erwerben;
Im Fall jedoch die Wurzeln ſterben, —
So ſeid ihr ſammt dem Baum dahin."

III.

Der Wolf und der Fuchs.

Wir ſchenken das nur gern,
Wovon uns liegt der Nutzen fern.
Es möge dieſer Wahrheit Kern
Die Fabel durch ihr Kleid uns minder herbe machen.

Ein Fuchs, dem reich gefüllt der Hühnerſtall den Rachen,
Der in Verwahrung noch des Vorraths viel gebracht,
Begab im Schober ſich zur Ruh bei naher Nacht.
Er guckt und ſieht den Wolf zu ihm ſich näher ſchleichen,
Der ſpricht: „Gevatter, mich bedränget Noth:
Ich konnte nirgendwo ein Knöchlein heut' erreichen;
Mich quält der Hunger faſt zu Tod;
Der Hirt, die Hunde wachen, Gott!
Ich werde ſchier erbleichen!"
— „Nicht möglich!" — „Ja, fürwahr." — „Du armer,
armer Freund!

Haſt du nicht Luſt zu Heu, deß gnugſam hier erſcheint?
Ich will, Gevatter, gern dir dienen."
Doch mein Gevatter macht zum Heue ſaure Mienen —
Vom Vorrath ſpricht der Fuchs kein Wort.
Mein grauer Ritter dort,
Vom Fuchs bedauert faſt zum Hohn,
Zog ohne Abendbrod davon.

IV.

Der Papier-Drache.

Schon nahe bei der Wolken Saal,
Erblickt' ein Drach' in andrer Thiere Zahl
Den Schmetterling im Thal:
„Glaub', kaum noch," ruft er, „ſeh' ich dich auf deinen Wegen;
Geſteh', es muß dir Neid erregen,
Daß ich ſo hoch noch über dir kann ſein!"
— „Mir Neid? Wahrhaftig, nein!
Vergebens träumſt du viel von deinem hohen Schalten!
Da ſie in deiner Höh' dich an der Schnur doch halten.
Solch Leben, Schätzchen mein,
Iſt doch noch weit entfernt vom Glücke;
Steh' ich an Höhe gleich zurücke,

Flieg' ich doch ſtill,
Wohin ich will;
Auch brauch' ich nicht zur Luſt deß, der ſich dünkt gar wichtig,
Doch nichtig
Nur iſt, zu klappern viel."

V.

Der Schwan, der Hecht und der Krebs.

Wenn Amtsgenoſſen Eintracht nicht beſeelt,
Iſt's wahr, daß all' Gelingen fehlt,
Nur Quälerei entſteht, nichts Kluges kommt zurechte.

Ein Schwan mit einem Krebs und Hechte
Wollt' einſt ein ſtarkes Fuder ziehn.
Die Angeſpannten zogen, wie es ſchien,
Als ſollte Alles durch; doch blieb das Fuder ſtehen.
Die Ladung war wohl leicht für ſie, auf ebnem Ort:
Der Schwan doch ſtrebt zum Himmel fort,
Der Krebs zurück, es will der Hecht in's Waſſer gehen.
Wer Recht — wer Unrecht hat, das geht uns hier nicht nah,
Doch ſteht das Fuder jetzt noch da.

VI.

Der Staar.

Talent hat Jeder, das ihn ziert;
Doch oftmals vom Erfolg des Anderen verführt,
Greift Mancher danach und verliert,
Wozu der Schick ihm fehlet.
Ja, Jeglichem gebührt
Die Kunſt, ſo die Natur ihm wählet,
Sonſt wird in ſeinem Thun wol nie Gelingen ſein.

Ein Staar erlernte, noch recht klein,
Geſang beim Stieglitz in der Lehre,
Wie wenn als Stieglitz er geboren wäre:
Daß ſeiner Stimme Schall des Waldes Freude war;
Ein Jeder lobte unſern Staar.
Zufrieden wär' ein Anderer geweſen.
Dem Staar doch, als er hört das Lob der Nachtigall,
Erfüllete ſogleich der Neid ſein ganzes Weſen. —
Er denkt: „Geduld, o Freund', es ſoll mein Schall
Erklingen wie der Fall
Von ihren Melodieen;
Und wirklich ſtimmt er an.
Ganz anders tönten doch des Staares Harmonieen:
Er krächzt und ſchrillt wie 'n Göckelhahn;

Miaut, wie junge Katzen;
Er quikt, zumal
Noch ſchlecht, wie kleine Ratzen
Und ſcheucht durch ſeinen Sang, kurzum, ſogar die Spatzen.
Nun, werther Staar, was nützt dir ſolcher Töne Schall?
Sing' gut als Stieglitz, ohne Fratzen;
Sing' nicht als Nachtigall.

VII.

Der Teich und der Fluss.

„Was iſt das?" nahm ein Teich zum Fluß die Rede auf,
„Hat man auf dich nur Acht,
Erſcheint dein Waſſer ſtets im Lauf!
Ei, Bruder, ob dich das denn niemals müde macht?
Noch obendrein erblick' ich ewig faſt
Auf dir der Schiffe ſchwere Laſt;
Auch pflegſt du Flöſſe noch zu tragen,
Von Barken, Nachen hier und Kähnen abgeſehn,
Die zahllos ſind. Wann willſt ſolch Leben du entſagen?
Vor Gram würd' ich bald trocken ſtehn.
Vor deinem Looſe kann ich meins doch höher preiſen!
Kann zwar mich groß nicht weiſen,
Zieh' auf der Kart' auch nicht mich fernhin bis in's Meer;

Kein Gußliſchläger kommt zum Lob für mich daher:
Das ſind nur Alles Tändeleien!
Dafür umbläht mich dick ein ſchwell'nder Uferſaum,
Wie die Baronin weicher Flaum;
Ich kann mich ſanfter Ruh' erfreuen:
Kein Fahrzeug weiſet ſich,
Kein Floß, das ich
Allhier für mich zu fürchten hätte.
Ich weiß ja nicht einmal, wie ſchwer ein Nachen liegt;
Und viel iſt's, wenn an dieſer Stätte,
Auf meinem Waſſer, ſich ein leichtes Blättchen wiegt,
Das dann und wann herbei auf Zephyrsſchwingen fliegt;
Kann ſorgenfreier man das Leben ſich bereiten?
Kein Sturm war, der mich jemals traf;
Still blick' ich auf die Welt und ihre Eitelkeiten,
Philoſophire durch den Schlaf."
„Iſt das der Fall, ſo magſt's Geſetz du überlegen,"
Verſetzte ihm der Fluß dagegen,
„Daß Waſſer friſch nur bleibt durch ſtetiges Bewegen;
Und wenn ein großer Fluß ich je geworden bin,
So rührt es daher, daß mir Ruhe nie in Sinn
Nach des Geſetzes Will'n gekommen.
Ich bringe jedes Jahr
Durch meine Fülle offenbar
Viel Nutzen, hab' an Ruhm und Ehre zugenommen.
Ich fließe ſo vielleicht Jahrhunderte noch fort,
Wenn du Erinn'rung wirſt ſchon längſt nicht mehr genießen,
Man dein erwähnt mit keinem einz'gen Wort."

Es ward erfüllt: Man ſieht den Fluß anjetzt noch fließen.
Der arme Teich ward brakig mehr und mehr;
Alljährlich mit noch tief'rem Schlamm gefüllet;
Von Schilf und Röhricht dicht umhüllet
Und ſo zuletzt an Näſſe leer.

So ſchwinden Gaben, die der Welt nicht Nutzen bringen;
Sind matter jeden Tag,
Wenn mehr ſie gehn der Trägheit nach,
Als daß im Kleinſten ſie zur Thätigkeit ſich zwingen.

VIII.

Trischka's Kaftan.

Des Triſchka Rock iſt durch an beiden Ellenbogen.
Was ſinnt er lange nach? Die Nadel eingezogen!
Die Ärmeln um ein Viertel flink verkürzt! —
Nun ſind die Löcher zu, der Rock wird zugeſchürzt;
Doch ſieht man lang hervor die Arme lachen.
Nun, kann denn dieſes auch was machen?
Ja, Jeder tritt ihm nah mit Spötterein.
Und Triſchka ſpricht: „Ich werd' ein Narr wol ſein —?
Ich werde beſſer flicken,

Und länger als vorhin die beiden Ärmeln stücken."
O, Trischka ist kein Dummerjan!
Er kürzet schnell die Schöß' und Falten;
Er stückt die Ärmeln vor und freut sich, was er kann
Und hat doch einen Kaftan an,
Den Jeder für ein Kamisol kann halten.

Auf diese Weise hab' ich manche Herren sehn
Die Sache ganz verdrehn,
Anstatt im Kleinsten sie zu corrigiren;
Man sieht dann Solche auch in Trischka's Rock stolziren.

IX.

Der Mechanikus.

Es kauft' ein fixer Bursch, sich einst ein großes Haus;
Altväterlich wol war's, doch gut gebaut vor allen,
Sowol recht dauerhaft, als auch bequem durchaus.
Zwar hätt' ihm auch sein Haus im Ganzen wohlgefallen,
Doch Schad'! ein Übelstand
War das, daß es zu weit vom Wasser sich befand.
„Ei," denkt er, „hier bei mir genügt's, daß ich befehle.
Mein Haus, so wie es ist,

Bring' auf Maſchinen ich zum Fluß in kurzer Friſt.
(Er war Mechanikus, man ſieht's mit Leib und Seele.)
Wenn es nur erſt auf Schlitten iſt,
Nachdem ſein Grund zuvor wol weislich ausgegraben,
Auf Walzen es im Gleichgewicht ſich hält,
Bringt's mir ein Krahn, wohin ich es will haben,
Als wär's mit Händen fortgeſtellt.
Noch mehr, was man noch nicht auf dieſer Welt geſehen:
Mit meinen Freunden werd' ich, bringt man fort das Haus,
Bei heitrem Kling und Klang und unter frohem Schmaus,
In feſtlich wildem Saus und Braus
Nach meinem neuen Platz, wie in der Kutſche gehen.
Der Einfall macht ihn rein zum Geck.
Er unternimmt ſogleich das Werk. Er ſcheut nicht Gaben,
Nicht Sorgen jetzt noch Müh' zu dieſem ſeinen Zweck;
Fortſchaffen aber kann er nicht ſein Haus vom Fleck,
Und muß auch noch den Schaden haben:
Daß man den Sturz gegraben.

Wie viel Anſtifter doch
Gibt's noch,
Die weit gefährlicher in größ'rer Dummheit Joch.

X.

Die Feuersbrunst und der Diamant.

Aus einem Fünkchen wuchs zuſammen
Ein Strom empörter Flammen,
Der durch die Stadt ſich wälzt' in tiefer Mitternacht.
Beim allgemeinen Schrecken
Mußt' eines Demants Pracht
Kaum flimmernd in dem Staub des Wegs verloren ſtecken.
„Wie biſt du gegen mich doch klein,"
So ſprach das Feu'r, „mit deinem ganzen Schein,
Und wie geübet muß das Auge ſehen,
Soll nicht vielleicht mit dir Verwechſelung geſchehen
Und einem Stückchen Glas, auch einem Tröpfchen Thau,
Wenn ſie mein eigner Glanz, auch der der Sonn' erhellet!
Schon davon abgeſehn, daß ich's als Übel ſchau
Für dich, wenn Etwas auf dich fället:
Ein Fleckchen Band und ſonſt ſo was;
Daß deine Glut in Dunkel ſtellet
Ein feines Haar bereits, das etwa um dich ſaß!
Du ſiehſt, daß ſich mein Schein ſo leicht nicht dunkelt,
Wenn meiner Flammen wilde Glut
Um die Gebäude funkelt;
Daß, was der Menſchen Müh'n und Streben hier auch thut,
Ich gegen mich als nichts ermeſſe;
Wie ich auf meinem Pfad mit Knattern Alles freſſe;

Und wie mein Schein, der ſich am Himmel offenbart,
Von fern herbei die Menſchen ſchaart!"
— „Ob gegen dich mir Armuth mag ſich einen,"
Verſetzt der Demant, „plag' ich doch auch Keinen;
Kein Vorwurf trifft mich je für Unglück, Leid und Qual.
Gehäſſig iſt mein Strahl
Allein der Neider Zahl.
Nur dadurch glänzeſt du, daß du zerſtöreſt;
Und dafür wird auch alle Kraft
Vereinet hier und da, daß man dir Einhalt ſchafft.
Wer weiß, je mehr du dich empöreſt,
Je näher rückt dein Tod zuletzt."
An Arbeit hielt das Volk die Feuersbrunſt gebunden:
Geruch und Rauch nur blieb noch in den Morgenſtunden;
Der Demant ward alsbald gefunden
Und ziert als ſchönſter Schmuck die Kaiſerkrone jetzt.

XI.

Der Einſiedler und der Bär.

Obgleich ein Dienſt in Noth wol nie verwerflich ſcheint,
Verſteht nicht Jeder ihn zu unternehmen.
O weh, wenn dann ſich Narr'n bequemen!
Denn ein gefäll'ger Narr iſt ſchlimmer als ein Feind.

Es lebt' ein Mann allein, verwandtenlos, dem floſſen
Des Lebens Tag' im Dickicht hin.
Ob's Klausnerleben mag bezaubern Herz und Sinn,
Hat ſich zur Einſamkeit nicht Jeder gern entſchloſſen:
Zu theilen Freud' und Leid bringt oft dem Herzen Ruh.
Man wird mir ſagen: „Wie? die Au'n, die Schattenhaine,
Der Hügel, Bach, das Laub im Abendſonnenſcheine...?"
— „Iſt wunderſchön," das geb' ich zu.
„Doch wirſt du's ſatt, wofern du ewig biſt alleine."
So mocht' es mit dem Klausner ſein.
Es that ihm Leid, daß er allein;
Er ging in Wald, beim Nachbar einzukehren:
Er wird vielleicht mit ihm bekannt.
Ob ſich im Walde fand
Noch Jemand, außer Wölf' und Bären?
Und ſieh, entgegen kommt ihm ſchon ein Zeiſelbär.
Was iſt zu thun? Er muß die Mütze lüften.
Er neigt ſich vor dem lieben Nachbar ſehr;
Der klappt ihm ein, Bekanntſchaft gleich zu ſtiften;
Sie ſprechen hin und her und kommen überein:
Sich Freund zu nennen.
Schon können ſie ſich nicht mehr trennen,
Und müſſen Tage lang zuſammen ſein.
Was Alles ſie geſagt und wie ſie ſich vertragen;
Was für Sentenzen, Späßchen ſie gemacht
Und wie die Zeit ſie hingebracht,
Kann ich bis Dato noch nicht ſagen.
Der Klausner war kein Plapperer,

Und Petz ſchwieg von Natur ſchon ſehr:
So kam das eigne Kalb denn nie vom Schragen.
Wie dem auch mochte ſein, der Klausner freute ſich
Ob ſeines Freundes inniglich.
Er gehet nur mit Petz, er kann ohn' ihn nicht leben,
Auch nicht genugſam Petz durch Lob erheben.
Den Freunden kam es einſt in Sinn,
An einem heißen Tag in's Feld zu ſchlendern hin,
Ja, über Berg und Thal zu ziehn.
Da Petz doch ſtärker, ward bei dieſem Unterſchiede
Auch unſer Klausner früher müde.
Da gar ſein Schuh ihn reibt,
Iſt's klar, daß hinter Petz er bleibt.
Petz ſieht es und beginnt: „Das woll'n wir, Freund, ſchon machen.
Du ſollſt dich der Erholung freun,
Und wenn du willſt auch ſchlafen ein,
Ich werd' indeſſen hier in Muße dich bewachen."
Der Klausner legt ſich hin; er gähnt im Nu
Und drückt die Augen zu.
Sieh, Wache hält nun Petz. Daß nicht er müßig liege,
Beſchwert den Klausner eine Fliege.
Er weht ihr zu, ſie flieht.
Er ſieht
Sie auf der Wang' und jagt. Sie ſetzt ſich wieder
Dem Freunde auf's Geſicht —
Wie ſehr er jagt und wehrt, ſo weicht ſie nicht.
Petz ſaget nicht ein Wort; er beugt ſich nieder;

Er packt behutſam eines Steins Gewicht;
Krümmt hoch ſich auf's Geſäß; läßt kaum den Odem gehen;
Denkt: „Wart', du Firlefanz, du ſollſt nicht mehr erſtehen,
Nicht wiſſen, wie dir wird da auf der Stirn geſchehen,
Wirft machtvoll, bratſch — dem Freunde in's Geſicht.
Ein Wurf fürwahr, daß weit des Hirnes Biſſen fliegen,
Und Petzchen's Freund da bleibt auf lange Zeiten liegen.

XII.

Die Blumen.

In eines Reichen Stub', am offnen Fenſter, ſtanden
In Vaſen Blumen, reizend' in der That;
Wo bei natürlichen ſich auch gemachte fanden.
Die letzten nickten auf dem Draht
Mit ſtolzem Wohlgefallen,
Und boten ihres Schmucks und Spiels Bewund'rung Allen.
Da ſtäubt' ein Regen flugs herein.
Der ſeidne Strauß begann den Jupiter zu bitten,
Nicht Regen auszuſtreun,
Und ſucht' auf letztern Schimpf- und Scheltwort' auszuſchütten.
Er betet: „Jupiter, o thu' ihm Einhalt noch!
Was nützt er doch?
Nichts Schlecht'res gibt's vor ihm auf Erden!
Sieh, fort iſt, wer vorhin die Straße zog,

Wo überall nur Schmutz und Pfützen werden!"
Doch Jupiter erhört die leere Bitte nicht,
Weil unser Regen noch hinfüro folgt der Pflicht,
Die Schwüle bricht,
Die Luft erfrischt, wodurch sich die Natur belebet
Und alles Grün in neuer Kraft erhebet.
Am zweiten Fenster schmückt den andern Blumenstrauß
Nur neuer Reiz; er duftet aus
Gar süßen Odem, der in Fülle
Entwallt erfrischter Hülle.
Doch der bemalte Strauß, nun naß, war nichts mehr nutz.
Man warf ihn auf den Hof, denn hin war Schmuck und Putz,
Als Schmutz.

Nie wird ein ächt Talent an Schönheit ärmer sein
Durch die Kritik; nicht läßt's zum Ärger sich bewegen:
Bemalte Blumen scheun
Allein den Regen.

XIII.

Der Bauer und die Schlange.

Beim Bauern bat in's Haus sich eine Schlange ein,
Nicht um in Faulheit da zu leben,

Nein, ſeiner Kinder Pfleg' im Nu ſich zu ergeben:
Verdientes Brod ſoll ſüßer ſein!
„Es iſt mir," ſpricht ſie, „wohl bekannt die üble Sage,
Die von der Schlangen böſer Liſt
Im Gange iſt,
Was Arges ihr Charakter trage;
Von Alters her, ſo ſagt's Gerücht,
War Dankbarkeit noch nie der Schlangen Sache;
Und Freundſchaft war, Verwandtſchaft dem Gezücht
Nur fremd, daß es ſich nichts aus eignen Kindern mache.
Mag's wahr ſein; aber ich bin eine ſolche nicht.
Von Kindesbeinen an hab' Niemand ich gebiſſen,
Da Bosheit mir gebricht;
Mir wär' es gleich, ob mir der Stachel ausgeriſſen,
Würd' ich nur wiſſen,
Daß man ihn könnte miſſen;
Kurz, ich von dieſer Brut
Bin gut.
Sieh ſelbſt, was meine Lieb' an deinen Kindern thut!"
Der Bauer ſpricht: „Wenngleich du würdeſt nichts verſchulden,
So kann ich dich bei mir nicht dulden;
Sollt' dieſes Vorbild ſehr
Allhier gefallen,
So ſchleichen hinter einer guten, ſich noch mehr
Hieher
Als hundert ſchlecht' und 's folgt Ruin den Kindern allen.
Ja, ja, mein Schätzchen, alſo däucht es mir,

Und nimmer leben wir allhier vereinet,
Weil's beſte Schlangenthier
Den Teufel nichts zu taugen ſcheinet.

Verſteht ihr Väter wol, worauf ich ziel' allhier? . . .

XIV.

Der Bauer und der Räuber.

Ein Bauer fing den Haushalt an;
Begab ſich nach dem Markt der Kuh und Gelte wegen,
Und zieht auf Richtewegen
Am Abend durch den Wald nach Haus, ſo ſacht' er kann.
Ein Räuber kommt hervorgeſprungen,
Der kapp und kahl ihn ſtreift, wobei er herzlich lacht;
Doch dieſer weint und ſchreit: „Was wird aus mir gemacht! —
Du haſt in's Elend mich gebracht!
Ich hab' den Preis der Kuh ſeit Jahresfriſt errungen:
Und dieſen Tag erſehnt ich ſehr."
— „Gut, ſchreie über mich nicht mehr,"
So ſpricht der Räuber, kehret wieder
Gerührt, „zu melken hab' ich hier auch nicht die Kuh,
Das geb' ich zu;
Da haſt du deine Gelte wieder."

XV.

Der Neugierige.

Gut'n Morgen, werther Freund! Ei, wo kommſt du denn her?
— „Ich? Vom Muſeum, Freund! Mit Augen matt und ſchwer!
Drei Stunden hab' ich mich da umgeſehen!
Es müßt um Kopf und Kraft gar ſeltſam ſtehen,
Erzählt' ich meine Wundermähr.
Ja, in der That, es iſt da Alles prächtig!
Wie iſt doch die Natur im Schaffen reich und mächtig!
Wie haben mir die Thier' und Vögel wohlgefalln,
Die Schmetterlinge, Fliegen, Schaben,
Die Käfer, und was ſonſt ſie haben.
Die einen, wie Smaragd; die andern, wie Koralln!
Auch Käferchen mit einem Zopfe,
An Größe noch nicht gleich dem kleinſten Nadelknopfe!"
— „Sahſt auch den Elephant? Wie ragt er mächtiglich!
Nicht wahr? Du glaubteſt einen Berg zu ſehen?"
— „Den Elephant...?" — „Ja wohl." — „Nun, Freund, entſchuld'ge mich,
Gewiß, den ſah ich nirgend ſtehen."

XVI.

Der Löwe auf der Jagd.

Es hatten Wolf, Hund, Fuchs und Leu
Als Nachbarn ſich vertragen,
Und ſchworen frei
Den Bund: recht treu
Auf jeder Thierjagd zu erjagen
Gemeinſam ihren kleinſten Fang;
Zu gleichem Theil ihn dann zu ſpenden ſonder Zank.
Nicht weiß ich wo, noch wie; doch weiß ich, daß vor allen
Dem Jäger Fuchs ein Hirſch gefallen.
Er ſendet ſeine Boten aus,
Zu ſagen Theilung an und Schmaus.
Die Beut' iſt gut, heißt's im Vertrauen.
Sie kamen, auch der Leu. Er breitet drauf die Klauen
Und blicket langen Blick auf alle hier —
Das Ding wird Er beſchicken.
Er ſpricht: „Wir ſind als Brüder unſrer vier!"
Und reißt und ſieh, da liegt der Hirſch ſchon in vier Stücken.
„Nun geht die Theilung an! Ihr ſeht es Freunde ein:
Das erſte Theil iſt mein,
So ward's beſprochen;
Das zweite laßt für mich, als Löwen, unberochen;

Das dritte auch, weil ich der ſtärkſte dürfte ſein;
Wer nach dem vierten da die Pfote wagt zu ſtrecken,
Soll auf dem Platz verrecken!"

XVII.

Das Roß und der Reiter.

Es lehrte 'mal ſein Roß ein Reiter ſolcher Maßen,
Daß gleichſam drin ſein Will' und Wunſch nur ſaßen.
Faſt rührt er nicht einmal die Zügel an,
Da ſchon ſein Wort es lenken kann.
„Man pflegt ein ſolches Roß umſonſt zu zäumen,"
So ſprach der ſchöne Herr;
„Man muß mir doch Verſtand einräumen!"
Nun ging's in's Feld. Er ließ dem Roß den Zaum nicht mehr;
Und bald mit freirem Schritte
Verdoppelte der Rappe ſeine Tritte
Recht gern.
Er wirft den Kopf; er ſträubt die Mähn'; es währt nicht lange,

So tanzt er fort in ſchnellerm Gange,
Als ob zur Freude ſeines Herrn.
Und als er merkte, daß ſogar die Lenkung fern,
Da war ihm fürder nicht mehr bange.
Ihm wallt das Blut bereits, es glühn die Augen drob;
Und weil des Reiters Wort er nicht mehr ſcheute,
Trug er in ſauſendem Galopp
Ihn durch des Feldes Weite.
Mein armer Reiter nun, dem aller Muth entſchwand,
Verſucht mit ſchwacher Hand,
Den Zaum ihm eilig anzulegen.
Das Roß ward böſer und verwegen
Und warf den Herrn zuletzt gar ab auf hartes Land.
Es eilet ſelbſt wie Sturm von hinnen
Und ſiehet Weg' und Stege nicht,
Bis es bardauz! in tiefer Grube liegt
Zerſchlagen und von Sinnen;
Und als es gar der Tod beſiegt,
Da klagt der Reiter: „Ich, nur ich bin ſchuldig
An deinem Grab:
Nahm ich dir, armes Thier, den Zaum nicht ab,
So fügteſt du dich meinem Will'n geduldig;
Du hätteſt mir nicht mitgeſpielt,
Nicht hier des Todes bittre Pein-gefühlt!"

Der Freiheit Reiz iſt nicht zu meſſen;
Dem Volk indeſſen
Nicht minder Gruft, worein es fällt,
Wenn nicht ihr rechtes Maaß daſſelb' im Zaume hält.

XVIII.

Die Bauern und der Strom.

Den Bauern mußt' ihr Herz beklemmen
Das Überſchwemmen
Der Bäch' und Flüſſe, welche weit
Zerſtörung durch die Felder goſſen.
Sie gingen zu dem Strom, zu klagen ihm ihr Leid,
In welchen jene Flüſſ' und Bäche alle floſſen.
Ja Grund zur Klage hatten ſie:
Das Saatfeld war zerriſſen;
Die Mühle ganz verderbt und umgeſchmiſſen;
Zahllos verſenkt das liebe Vieh.
Der Strom iſt ſtill, wie ſehr gebläht er fort ſich ſchiebet;
An ihm auch lieget Stadt bei Stadt,
Doch niemals hat
Er ſolche Streiche ausgeübet:
Er ſagt gewiß: „Laßt ab, genug!"

So ſprachen ſie für ſich in unſres Stromes Namen.
Doch ach! als ſie anjetzt demſelben näher kamen,
Erſchracken ſie, als ſie vernahmen,
Daß er zur Hälft' ihr Gut auf ſeinem Rücken trug.
Indem man nun die Klage niederſchlug,
Verfolgten ſie ihr Gut mit inhaltsſchweren Blicken;
Sie ſahen ſich einander an;
Sie ſchüttelten den Kopf und dann
Ging Jedermann.
Sie ſagten ſich, den Fluß im Rücken:
„Soll'n wir verlieren unſre Zeit,
Da gegen Nied're nie der Klag' ein Ohr doch leiht
Der Höh're, iſt mit ihm zur Theilung er bereit.

XIX.

Der gute Fuchs.

Des Jägers Rohr traf eine Droſſel einſt.
Verſchmerzen ließ es ſich, wenn ſie nur mußte ſterben;
Doch nein, — es ſollten drei noch außerdem verderben:
Drei arme Waiſen ſind's von ihr, um die du weinſt.
Den Eiern kaum entheckt, noch dumm und ſchwach, was meinſt

Du, wie ſie Hunger nagte
Und Kälte plagte?
Ihr kläglich Pipen ruft umſonſt die Mutter her.
Wem wird das Herz nicht ſchwer,
Der dieſe Kleinen ſchauet?
Wer iſt ſo mitleidslos und roh?
Der Fuchs erſucht die Vögel ſo:
(Er ſaß auf einem Stein, wo nah das Neſt gebauet.)
„Verabſäumt, Theure, nicht die kleinen Vögelein;
Wenn Jeglicher für ſie ein Körnchen auf nur hebet,
Und einen Strohhalm nur zu ihrem Neſt noch webet,
Wißt, daß die Brut durch euch dann lebet;
Und gute That ſoll heilig ſein!
Du mauſerſt überdies dich, Kuckuck, wie wir ſehen;
O laß ein wenig doch dich rupfen außerdem,
So machen wir das Neſt den Kleinen mehr bequem:
Die Federn werden dir doch ſonſt ausgehen.
Du, Lerche, eh' empor du ſteigſt,
Dich ſchwingſt und wälzeſt in den Höhen,
Du thäteſt wohl, wofern du dich zum Mitleid neigſt,
Für ſie nach Brod dich umzuſehen.
Dir, Taube, ſind doch groß, für deine Müh' zum Lohn,
Die Jungen, finden ſelbſt ihr nöthig Futter ſchon;
Du ſollteſt dich von deinem Neſt erheben,
Als Mutter zu den Kleinen dich begeben;
Denn deine Kinder ſchützet Gott
Vor Noth.
Du, Schwalbe, ſollteſt brav dich weiſen,

Mit Zuckerbrod die Würmchen ſpeiſen.
Und du auch, liebe Nachtigall, —
Du weißt, wie dein Geſang mit Lieblichkeit umgaukelt,
So lang der Zephyr noch der Kleinen Wiege ſchaukelt,
Da ſollte ein ſie lulln dein ſüßer, milder Schall.
Bei ſolcher Zärtlichkeit will ich euch ſagen,
Vermöchten ſie annoch ihr hartes Loos zu tragen.
Ja, laßt uns zeigen jetzt, daß in den Wäldern noch
Es Herzen gibt, und daß .... „Bei dieſen Worten doch
Entſtürzten alle drei dem Neſte,
Denn ach! vor Hunger ſaßen ſie nicht feſte
Und fielen zu dem Fuchs herab.
Sieh, Reineke — hat ſie verſchlungen,
Sein Lied noch nicht 'mal ausgeſungen.

Legt die Verwundrung ab!
Wer gut iſt in der That, wird wenig Worte machen,
Streun aus im Stillen gute Saat;
Wer Allen prediget von Güt' und guter That,
Iſt oft nur gut vermittelſt fremder Sachen,
Wo eigenen Verluſt er braucht nicht zu bewachen.
Faſt alle Solche ſieht in Wort und That man flugs —
Verwandt mit unſrem Fuchs.

XX.

Die Gerichtsversammlung.

Auf was für Einrichtung du ſinnſt,
Wenn Böſe ihrer ſich bemeiſtern, ſo gewinnſt
Du nichts, da nie ſie Argliſt ſparen,
Um nach Gefall'n und Willkür zu verfahren.

Der Schafe Schulz zu ſein, ſucht nach der Wolf beim Leu.
Gevatter Fuchs läßt ſich bewegen,
Ein Wörtchen bei der Löwin einzulegen.
Doch da der üble Ruf der Wölfe Keinem neu;
Und, daß der Leu nicht ſcheint Parteilichkeit zu hegen:
Ergeht im Reich Befehl mit raſchem Schwung
Zur General-Verſammelung.
Und einen Jeden ſoll man fragen:
Was Gutes er vom Wolf und Böſes weiß zu ſagen.
Man folgt. Vereint iſt jetzt die Thierwelt allzumal.
Geſammelt nach dem Rang wird raſch der Stimmen Zahl.
Dem Wolf zum Nachtheil tönt kein Wort.
Und Schulz der Schafe wird der Wolf nun offenbar.

Was ſagten die zu ſolchem Weſen?
Sie ſind gewiß doch auch mit da geweſen? —
Das eben nicht; die waren juſt nicht dort;
Da ihre Stimm' am nöthigſten doch war.

Fünftes Buch.

I.

Damianow's Fischsuppe.

„Nun, Nachbar, eſſet doch!
So thut mir den Gefallen!"
— „Bis hieher bin ich ſatt." — „Ei was, ſo eſſ't doch noch;
Noch einen Löffel voll; zumalen
Iſt dieſe Suppe ſchön gekocht und ſehr geſund!"
— „Drei Teller leert' ich ſchon." — „Wer wird wol
Rechnung führen?
Mögt Ihr nur Luſt noch ſpüren,
Eſſ't Euch, daß Gott Euch ſegne, rund!
Welch ſchöne Suppe! Seht, ſo fett,
Als deckte Bernſtein ſie mit ſeiner klaren Glätt'.
Ei, Freund, ſo ſeid mir doch zu Willen!
Seht Bars, Sterlet und Hecht; erlaubt mir aufzufüllen!
Noch einen Löffel voll! Nun, Frau, ſo nöth'ge auch!"
So ſtürmet Damian den Phokas nach Gebrauch.
Er ſetzt Erholung nicht, Termin nicht ſeinem Bauch.
Dem Phokas rollet ſchon der Schweiß wie Hagel dick,
Doch nimmt er noch einmal den Teller voll zurück;

Beut alle Kraft auf, zu Gefallen,
Und putzt die Suppe ab. — „So hab' ich, Freund,
Euch gern!"
Ruft Damian, „es sei mir stets der Zierling fern!
Nun, noch 'en Teller voll, den letzten unter allen!"
Mein armer Phokas lief,
Wie gern die Supp' er aß, vor solchem Unglück, griff
In rascher Hitze
Nach Gurt und Mütze
Und rannte athemlos nach Haus;
Setzt' keinen Fuß zum Freunde mehr hinaus.

Heil, Autor, wenn in dir die rechte Gabe wohnet!
Doch wenn nicht Schweigsamkeit auf deiner Lippe thronet
Bei Zeiten, die des Nächsten Ohr verschonet;
So wisse, deine Prosa und so auch dein Gedicht,
Wird Allen widriger, als Damian's Gericht.

II.

Die Maus und die Ratte.

„Gevattrin, hörtest du die schöne Sag' erschalln!"
So kam zur Ratt' in's Loch gelaufen
'Ne Maus: „die Katze fiel dem Löwen in die Kralln!

So naht' auch uns die Zeit, 'mal aufzuſchnaufen!"
— „Nicht freue dich mein Schatz,"
Verſetzte jene raſch, „und Platz
Nicht gönne ſolchem falſchen Glauben!
Denn kommt es auf die Krallen an,
Wird ſie dem Leu das Leben rauben,
Weil Katzen Niemand zwingen kann."

Ich ſah es öfter ſchon, ihr könnt es auch noch ſehen:
Wenn Jemand ängſtlich Einen ſcheut,
So müſſe, meint er jeder Zeit,
Der überall im Anſehn ſtehen.

III.

Der Zeisig und die Taube.

Die arge Falle fing den Zeiſig einſt in ſich;
Er bieſterte nach Freiheit voll Verlangen.
Ein junges Täubchen ſah's, deß Spötterwort' erklangen:
„Du ſchämſt dich nicht, — du läßt am hellen Tage dich
Hier fangen?
Nicht ſo berücken ließ' ich mich;
Ja, dafür kann ich dreiſt dir ſtehen."

Da hält ſie ſtracks 'ne Schling' und ach! es war um ſie
Geſchehen!
Ob Andrer Unglück ſpott', o Täubchen, künftig nie.

IV.

Die Taucher.

Vor Alters lebt' ein Fürſt, der an der Frage klaubte:
Ob ſchädlicher nicht ſei, als nützlich, Wiſſenſchaft?
Ob's Lernen Herz und Hand nicht aller Kraft
Beraubte?
Und ob es nicht für klüger werd' erkannt,
Wenn die Gelehrten all' aus ſeinem Reich verbannt?
Und dieſer Fürſt, mit Recht des Thrones Schmuck genannt,
Weil er des Reiches Glück an ſeinem Herzen ſonnte;
Nach eignem Willn,
Nichts ſuchte zu erfülln,
Worin ſich Willkür ſpiegeln konnte,
Berief den Reichsrath hurtig ein,
Wo Jeder, trotz dem Schwulſt und Bombaſt, der da rollte,
Verſtändlich klar beweiſen ſollte,
Den Grund von ſeinem Ja und Nein.
Ob nämlich man hinweg Gelehrte ſolle treiben?
Wie? Oder ſie, wie ſonſt, im Reiche laſſen bleiben?

Ob zwar es an Berathung nicht gebrach,
Wo Einer eignes Urtheil ſprach,
Ein Andrer nur das Wort von ſeinen Secretären,
Blieb Alles dunkel doch danach
Und Keiner konnte Licht des Herrſchers Geiſt gewähren.
Man ſprach: du tappſt in Nacht, wenn du nichts weißt;
Gott gab uns nimmermehr den Geiſt,
Das Himmliſche auf uns herab zu raffen,
Wofern er uns nicht ſtehn
Hoch über andern Weſen wollte ſehn,
Die ſprachlos ſind geſchaffen.
Denkt man an dieſen Zweck zurück,
Iſt's Lernen für die Menſchen wol ein Glück.
Dann ſagten wieder Andre,
Daß Biederſinn und Treu dadurch von hinnen wandre;
Daß Wiſſen Träumerei
Und ſchädlich für die Sitten ſei.
Daß bald nach der Erhellung Weih'
Gar manches Reich ſei in ein Nichts zergangen.
Kurz, da von beiden Seiten klangen
Die Reſultate gut und ſchlecht,
Ward manches Rieß Papier beſchrieben,
Wobei die Sachen doch ganz unentſchieden blieben.
Der Herrſcher that noch mehr. Er rief, ſo ſchien's ihm recht,
Die Klügern all' herbei, als Commiſſion zu ſchlichten
Den Streitpunkt, den auch bald ſie vor ſich liegen ſahn.
Auch daran war nicht wohlgethan:
Da ihnen groß Gehalt der Herrſcher ließ entrichten,

War ſteter Widerſpruch für ſie ein Schatz —
Und hätte man an ihrem Platz
Sie nur gelaſſen, ſäßen heute
Die Herr'n noch da und zögen Beute
Für ſich aus dieſem Streite.
Doch da der Fürſt nicht mit der Kaſſe ſcherzt,
Löſ't er die Sitzung auf, weil ihn ihr Treiben ſchmerzt.
Nun häuft ſein Zweifel ſich, anſtatt ſich zu verlieren.
Er ging gedankenvoll einmal in's Feld ſpatzieren,
Wo unverhofft ſich fand
Der greiſe Klausner, der ſogleich erſtand
Mit einem Buche in der Hand.
Sein Blick war ernſt, doch nicht in finſtres Graun gehüllet;
Es ſchmückten Güt' und Freundlichkeit
Mit Lächeln ſeinen Mund, durch Weisheit hoch geweiht;
Mit Tiefſinn's Furchen war die hohe Stirn gefüllet;
Zur Unterredung war der Herrſcher gleich bereit.
Und als des Greiſes Wiſſen er vernommen,
Erſucht den Weiſen er zu richten jenen Streit:
Ob Nutz', ob Schaden mehr durch Wiſſenſchaft gekommen?
„Fürſt," ſprach der Graubart dann, „erlaube, daß ich dir
Enthülle durch ein Gleichniß hier,
Was Zeit und Sinnen mich gelehrt zu eignem Frommen.
Und ohne lang zu denken hub er an:
„In Indien am Meere,
Da lebt' ein Fiſchersmann,
Den drückte lange Zeit des Grams, der Armuth Schwere.
Er ſtarb und hinterließ von ſeinen Söhnen drei.

Als dieſe ſahen,
Daß kärglich der Ertrag von ihren Netzen ſei;
Als vor dem Fiſchfang Scheu ſie fühlten nahen,
Soll nützen jetzt das Meer, wie's ihnen zwar noch neu,
Mit Perlen — nicht mit Fiſchen.
Durch Schwimmen wußten ſie und Tauchen
Den Meergrund zu gebrauchen,
Trotz ſeinem Giſchen.
Doch ſollte der Erfolg nicht gleich für alle ſein.
Der Ein', am faulſten von den drei'n,
Ging ſchlendernd hin und her am Strande;
Er ſteckte ſeinen Fuß nicht in das Waſſer ein
Und harrte auf die Perle, die im Sande,
Vom Meer gegeben, lag bereit!
Bei ſolcher Läſſigkeit,
Lebt er in dürft'gem Stande.
Der Zweit',
(Er ließ es nie an Mühe fehlen,)
Verſtand geſchickt zu wählen
Für ſeine Kraft der Tiefe Grund,
Wo ſtets zu Theil ihm ward der reichſten Perlen Fund:
Sein Reichthum mocht' ihn hoch beſeelen.
Der Dritte nur geplagt von Habgier mächtiglich,
Rathſchlagt im Stillen ſo mit ſich:
„Ob nah' dem Strand man fiſcht wol manche Perlenarten,
Welch Reichthum ließe ſich an ihnen nicht erwarten,
Sollt' es vielleicht mir möglich ſein
Zu ſteigen in des Meers endloſen Abgrund ein.

Dort häufen ſich gewiß im hoh'n Vereine
Korallenreichthum, Perl'n und köſtliche Geſteine;
So daß man greifen kann im Nu
Nur zu."
Alſo verlockt begab ſich durch den Braus
Des Meers der Thor recht weit hinaus!
Und als er ausgeſucht des tiefſten Abgrunds Nacht,
Da ſtürzt er kühn hinab und ſtracks vom Meer verſchlungen
Hatt' er, noch nicht zum Grund gebracht,
Schon mit dem Tode ausgerungen.
„O Fürſt," fuhr fort der Weiſe jetzt,
„Gelehrtes Wiſſen läßt viel Gutes wol gedeihen.
Ein kecker Geiſt doch wird darin ſich weihen
Dem Abgrund und dem Tod zuletzt;
Wobei es oft geſchieht,
Daß er auch Andre noch mit in's Verderben zieht.

V.

Die Frau und die beiden Mägde.

Ein altes Mütterchen voll Eigenheiten,
Voll Unruh und voll Grämlichkeiten,
Hatt' einſt zwo Mägd'. Ihr Loos war traurig anzuſehn,
Da früh und Abends ſpät ſie ſich befanden
Am Spinnrad, das ſie mußten drehn,
So daß der armen Kräfte ſchwanden.

Kein Sonntag kam für ſie heran.
Nur Unruh war der Alten Leben;
Die Mädchen durften nicht den Blick vom Wocken heben.
Des Morgens früh, wo noch ein Jeder ſchlafen kann,
Fing längſt den Tanz die Spindel an.
Wol hätte in der Zeit die Frau ſich 'mal verſehen,
Doch war im Hauſ' ein arger Göckelhahn:
Sobald er kräht, muß auf ſie ſtehn,
Die Mütz' und Jupe gleich mit beiden Händen fahn;
Muß Licht ankeuchen auf dem Herde
Und trippeln brummend zu den Mädchen fort,
Mit dürrer, welker Hand durchrütteln ſie alldort;
Es ſtraft die Faulen — Krück' und Wort;
Sie reißt aus ſüßem Schlaf ſie auf zur Tagsbeſchwerde.
Was fängt man mit ihr an?
Die armen ſtöhnen, jähnen, kriechen unter; —
Sie ſtürmt aus warmen Lager ſie fortan
Erboſt und heißt ſie aufſtehn raſch und munter.
Des Morgens muß beim Hahnſchrei für und für
Die Alte ihren Ritt auf's neu beginnen;
Sie quält die Mädchen todt beim Spinnen.
„O warte nur, du Teufelsthier!"
So ſchalten ſie für ſich, „wir werden dich beſtrafen!
Denn wenn du nicht gekräht, ſo könnten wir noch ſchlafen;
Du ſinkſt für dein Geſchrei in's Grab!"
In günſt'ger Stunde riſſen ohn' Erbarmen
Die Spinnerinnen ihm den Kopf vom Rumpfe ab.
Was kam? Erleichterung erhofften zwar die armen;

Indeſſen drehte ſich ihr Joch
Ganz anders doch.
Nicht ſang ſein Kikriki! der böſe Hahn annoch —
Dem Feinde war geſteuert;
Die Herrin doch aus Furcht, es werde lang gefeiert,
Steht auf, wenn kaum auf's Bett die Mädchen ſich geſtreckt,
Und kommt, damit ſie ſie ſo früh zur Arbeit weckt,
Wie niemals ſonſt der Hahn zu krähen unternommen.
Da ſahn die Mädchen denn zu ſpät:
Daß aus dem Regen in die Traufe ſie gekommen.

Oft meint der Menſch, daß er der Noth entgeht,
Und ſieh, ihn trifft ein gleiches Loos faſt immer;
Wenn er befreit von einer ſteht,
So kommt 'ne andre, die noch ſchlimmer.

VI.

Der Stein und der Regen.

„Was der wol lärmt? der plumpe Polter-Jochen!"
So auf den Regen fing ein Feldſtein an zu pochen:
„Und alle freun ſich, rein wie närriſch — auf mein Wort!
Sein harrend, wie des Gaſtes, den man liebet;
Was der denn Großes wol verübet?
In ein paar Stunden iſt er fort.

Man wolle doch nach mir 'mal fragen!
Jahrhunderte ſchon lieg' ich hier beſcheiden, ſtill
Und ruhig immerdar, wohin man mich mag tragen:
Doch nie vernahm ich Dank, den ich auch jetzt nicht will.
Umſonſt nicht ſchalln ſo viele Klagen.
Gerechtigkeit, fürwahr, iſt nirgend mehr im Land."
— „Schweig," ſprach ein Wurm zu ihm gewandt:
„Der Regen hier, wie kurz auch ſeine Zeit gewähret,
Hat reich getränkt die dürre Flur,
Die matt mit ſchwacher Hoffnung nur
Des Landmanns Blicken wies der Ernte Segensſpur;
Doch du biſt dieſer Flur als faule Laſt beſcheret.

So rühmet Mancher, daß gedient er vierzig Jahr',
Deß Nutzen größer nicht, als der des Steines war.

VII.

Der Bär bei den Bienen.

Die Thiere thaten Frühlings wählen
Den Bär: im Bienenhaus als Vorſtand zu befehlen.
Gefunden hätten ſich wol Sichrere ſogleich.
(Da Petz pflegt Honig nachzugehen,
So war's ein groß Verſehen)

Erwarte doch vom Viehe klugen Streich —!
Die Stell' erweckt Verlangen
Bei Vielen; Keinem ſtillt ſie's Herz!
Und wie zum Scherz
Kommt Petz daher gegangen
Und hat ſie weg zu Andrer Schmerz.
Den ganzen Honig ſchleppt in ſeine Höhl' er ein.
Als kund es wird, folgt Lärm und Schrein.
Ernannt wird förmlich ein Gericht,
Der Abſchied Petz gegeben,
Befehl daneben:
„Den Winter ſoll der Schuft aus ſeiner Höhle nicht."
Die Richter richten und erklären —
Der Honig will nicht wiederkehren.
Bei Petzchen ſtellet ſich kein Kummer ein.
Er läſſet jetzt die Erdenſäle,
Kriecht ein in ſeine warme Höhle,
Saugt ſeine Honigtatzen rein
Und harrt auf beſſern Sonnenſchein.

VIII.

Der Spiegel und der Affe.

Ein Affe, welcher einſt ſein Bild im Spiegel ſah,
Stieß ingeheim den Bären an, der nah

Zur Seit' ihm ſtand: „Gevatter, ſieh doch da,
Welch eine tolle Fratze!
Was für Grimaſſen ſie und Sätz' und Sprünge macht!
Vor Gram hätt' ich mich umgebracht,
Wenn ich im Kleinſten nur mich wüßt' an ihrem Platze.
Doch ſag' ich frei, daß nicht
In meiner Sippſchaft gar an Solchen es gebricht;
Ich kann bei vier, fünf, ſechs dir weiſen dies Geſicht."
— „Was willſt du dir die Mühe geben?
Sieh nur auf dich, ſo haſt du eines nach dem Leben,"
Antwortet' ihm der Bär.
Doch für den Affen war des Bären Rath nur leer.

Man könnte Deren viele nennen,
Die in Satiren ſich kein einzig Mal erkennen.
Noch geſtern ſah ich mir das an.
Daß Klimitſch gerne nimmt, das weiß, wer da geweſen;
Wenn ſie ihm von Beſtechung leſen,
So winkt er halb verſteckt auf Vetter Damian.

IX.

Die Mücke und der Hirt.

Den Hunden trauend ſchlief ein Hirt im Schatten 'mal.
'Ne Schlange ſah's und kroch, die gift'ge Qual

Des ſpitzen Stachels raſch ihm einzubohren,
Heran, und ſicher war der Hirt verloren,
Wenn nicht erbarmungsvoll die Mück' aus Leibesmacht
Ihm Stiche beigebracht.
Zuvor doch packt er ſo die Mücke bei den Ohren,
Daß nimmermehr die arm' erſtehen kann.

Nicht ſelten trifft man ſolche Fälle an:
Wenn Schwache lenken woll'n der Mächtigeren Blicke,
Wenngleich mit gutem Will'n, zur Wahrheit Licht,
Alsdann erwarte beſſern Ausgang nicht,
Als den der Mücke.

X.

Der Bauer und der Tod.

Gefallnes Reiſig las in kalten Wintertagen
Ein Greis, den hager ſchuf ein Leben ſonder Raſt.
Nach ſeiner Hütte ſucht er langſam es zu tragen
Und ſtöhnt und keuchet ſchwer beim Drucke ſeiner Laſt.
Er ſchleppt und ſchleppt; kann nicht mehr gehen
Und bleibet ſtehen.
Er wirft ſein Bündel ab, wie Schwäch' es ihm gebot;

Er ſetzt ſich drauf und ſeufzt um ſich und ſeine Noth:
„Wo will's mit mir hinaus mein Gott!
Ich leid' an Allem Noth, muß Weib und Kind ernähren;
Muß Steuer zahlen, Zins und ſonſt noch ſchweres Geld;
Und konnte mir wol je beſcheren
Nur einen Tag des Frohſinns dieſe Welt?
Er klagt ſein Schickſal an, da ihn Verzweiflung hält
Und ruft den Tod. Der hält, als williglſter der Schergen,
Nicht hintern Bergen.
Er tritt ihm nah
Und ſpricht: „Du riefſt mich her, o Alter, ich bin da!"
Und als der Greis nun ſah dies Bildniß, graß zum Beben,
Da ſtammelt er, weil ihm die Rede ſchier gebricht:
„Ich rief dich her, o zürne nicht,
Um auf die Schultern mir mein Bündelchen zu heben."

Die Fabel meint
Ein Bild zu geben,
Wie bitter auch ſei unſer Leben,
Daß bittrer doch der Tod erſcheint.

XI.

Der Ritter.

Ein junger Ritter war bereit
Auf Abenteuer kühn vor Zeiten auszugehen.
Er wollte gern den Streit
Mit Zaubermächten und Geſpenſteren beſtehen.
Er zog den Harniſch an; ließ bringen ſich ſofort
Sein Roß. Doch eh' er ſich darauf geſchwungen,
Begann er ſo zu ihm, von Pflichtgefühl durchdrungen:
—„Du muthig, treues Thier, vernimm anjetzt mein Wort;
Zeuch hin durch Feld und Wald, auf Bergen und in Gründen,
Wo nur dein Auge ſich erfreut,
Wie es des Ritterthums Geſetz gebeut,
Zum Ruhmestempel dich zu finden.
Wenn ich die Ungethüm' erſt feſt in Banden flocht;
Wenn China's Fürſtin mir mein Muth zum Weib verliehen;
Wenn ich erſt Reiche unterjocht,
Bedenk' ich ſicherlich, mein Freund, auch deine Mühen,
Und theile meinen Ruhm mit dir.
Dann laſſ' ich einen Stall dir bauen,
Der groß iſt, wie ein Palaſt, ſchier.
Und Sommers ſollſt du dich auf fettem Anger ſchauen;
Noch iſt bei dir des Hafers Kunde klein;
Dann ſoll dir Überfluß an allen Dingen ſein:

Dann sollst du Gerste kau'n und Honigwasser saufen."
Der Ritter schwang sich auf; die Zügel hingen los;
Statt mit dem Held feldein beschloß das junge Roß
Spornstreichs nach seinem Stall zu laufen.

XII.

Der Schatten und der Mensch.

Ein pudelnärr'scher Kauz sprang seinem Schatten nach.
Er hascht' und der entfloh. Er doppelte die Schritte,
Der Schatten auch; schon läuft der Bursch nicht schwach;
Doch sieh, je mehr er rennt, je mehr auch flieht der Schatten,
Ist wie gegrabner Schätze Glück.
Urplötzlich lief mein Sonderling zurück:
Sah, daß des Schattens Sprüng' es nach ihm eilig hatten.

Ja, schöne Mädchen! oft hab' ich gesehen,
Was meint ihr was? nun was? (mit euch ist's nicht geschehen,)
Daß mit Fortuna so es pflegt bei uns zu gehen.
Gewaltsam will sich Mancher kaufen
Fortuna's Huld und ein nur büßt er Müh' und Zeit.
Ein Andrer flieht vor ihr, so scheint es, meilenweit
Und hinter Solchen pflegt sie gerne herzulaufen.

XIII.

Der Bauer und das Beil.

Ein Bauer zimmerte ein Haus; verflucht, verſchwöret
Sein Beil; 's iſt ſchlecht; der Mann iſt rein empöret
Und er nur haut nicht gut,
Doch keift er, daß das Beil es thut.
Zum Schelten läßt ſich leicht wol eine Urſach' finden.
„Infames Ding," er ſpricht's, „du ſollſt hinfüro nie
Was mehr, als alte Pfähl' und Bäume ſchinden.
Denn ich, bei meiner Klugheit, meiner Müh'
Und der Gewandtheit, die ich habe,
Ich helfe mir auch ohne deine Gabe
Und mache mit des Meſſers Kraft,
Was Mancher mit dem Beil nicht ſchafft!"
— „Nach deinem Will'n zu haun, hat's Schickſal mich erſehen,"
Antwortete das Beil auf all' ſein böſes Schrein,
„Und darum kann allein
Dein Wille, Herr, geſchehen.
Ich bin zu jedem Dienſte dir bereit;
Doch hüte dich, daß dich's nicht etwa gar gereut:
Wenn du am Ende ſtumpf mich ſchaueſt,
Kein Haus doch mit dem Meſſer baueſt."

XIV.

Der Löwe und der Wolf.

Ein Löwe ſchmaußte Lämmerbeute.
Ein Hündchen freute
Sich ſchleichend um des Königs Mahl
Und zerrt' ihm aus den Krall'n ein Stück, das gar nicht ſchmal.
Der königliche Leu erträgt es ganz gelaſſen.
(Der kleine Köter war noch herzlich jung und dumm.)
Ein Wolf vernahm's; das wollt ihm nicht recht paſſen:
Er meint', es wäre ſchwach der Leu,
Da er ſo ruhig ſei
Und ſtreckte nach dem Lamm die Pfote auch 'mal frei.
Doch wehe, ach! mit Grauſen
Fühlt er des Löwen wildes Zauſen.
Und als er ihn zerreißt, „Freund Iſegrimm!" ſpricht er
Und blicket nach dem Hund beiſeite,
„Du irrſt dich, wenn du glaubſt, daß dir man Nachſicht weihte:
Der Kleine iſt noch dumm, doch dumm biſt du nicht mehr."

XV.

Der Hund, der Mensch, der Kater und der Falke.

Ein Kater und ein Falk', ein Mensch zugleich, ein Hund
Gelobten alle vier 'ne Freundschaft einst zu halten,
Die, herzlich, treu und wahr, nie sollt' erkalten.
Gemeinsam war ihr Haus, ihr Fest für Herz und Mund;
Gemeinsam auch der Schwur, stets Freud' und Leid zu theilen;
Sich, ohne langes Flehn,
Einander beizustehn,
Und, wenn es nöthig sei, auch in den Tod zu gehn.
Nun sah man einst gesammt zur muntern Jagd enteilen
Der Freunde Zahl.
Sie zogen fern, recht froh und heiter;
Sie konnten müde bald nicht weiter
Und lagerten, zu rasten, sich im Thal.
Theils sitzend, liegend theils entschlummerten sie alle,
Als aus des Waldes End'
Ein Bär mit offnem Rachen rennt.
Bei diesem Unglücksfalle
Flog auf der Falk, der Kater floh zur Stund';
Des Lebens mußte sich der Mensch begeben,
Wenn nicht der Hund

Getreu ſich that für ihn mit heißem Streben
Zum Kampf erheben.
Wie wüthig ihn der Bär auch warf empor;
Wie kläglich er auch ſtöhnt von Schmerz zerriſſen,
Da tief der Hund ſich eingebiſſen,
So hing er feſt; — er ließ nicht los, bevor
Er mit dem Leben nicht auch alle Kraft verlor.
Der Menſch? — Nicht jeder iſt, o ſchimpflich Zeichen!
Dem Hund an Treue zu vergleichen!
Indeſſen dieſer mußt' erbleichen,
Griff jener nach der Flint' und wie im Saus
Entſtürzt' er athemlos nach Haus.

Dienſtfertigkeit und Treu kann leicht die Zunge nennen;
In Noth jedoch nur lernt den ächten Freund man kennen.
Wie ſelten findet ſich der noch!
Und ja, fürwahr, wie oftmals ſah ich doch,
Daß, ſo wie unſern Hund die falſche Treu entblößte,
Auch der
Aus Unglück ſchwer
Vom Freund Gerettet' und Erlöſ'te
Den Retter oft in Noth verließ,
Ihn obendrein noch ſchuldig hieß.

XVI.

Das Podagra und die Spinne.

Ja, Spinn' und Podagra gebar der Hölle Macht,
Das hat Herr Lafontaine auf Erden ausgebracht.
Ich will anjetzo nicht erwägen noch erfaſſen,
Was Wahres daran iſt, noch das Warum und Wie,
Denn immer kann man, ſagen ſie,
Sich blindlings hin auf ihn verlaſſen.
So ſind wir denn des Zweifels los,
Ob Spinn' und Podagra gebar der Hölle Schooß.
Sie wuchſen beid' heran und als die Zeit gekommen,
Wo Kinder in die Fremde gehn,
(Den guten Eltern iſt oft große Laſt genommen,
Sobald ſie erſt im Dienſte ſtehen.)
Und ſie nun ſollten wandern gehn,
Hub ſo die Mutter an: „Vom Herde
Zieht ihr anjetzo fort, nun, theilt euch in die Erde!
Ihr rieft in mir die Hoffnung auf,
Zu mehren meinen Ruhm durch euern Lebenslauf,
Auf daß die Menſchheit gleich durch euch verdrießlich werde.
Doch hört, beſtimmet klüglich erſt zuvor,
Was Jedes ſich zu ſeinem Theil erkor. —
Seht dort ihr die Paläſt' in Prunk ſich heben?
Die armen Hütten auch daneben?
Dort zeigt ſich Raum und Überfluß und Pracht;

Da Enge, Noth; die Nacht
Oft thränenvoll durchwacht."
— „Mir sei die Hütte nicht gegeben,"
Begann die Spinn', — „und mir sagt ein Palast nicht zu,"
Versetzt das Podagra, „da, Schwester, hause du!
Gern will ich auf dem Land' fern Apotheken leben;
Sonst jagen doch von jedem reichen Ort
Die Herren Ärzte mich sobald als möglich fort."
Der Welt zu nahn verstand dies Paar sich so zu einen.
Und in den allerschönsten Räumen
Erbaut die Spinne sich bereits den Herrscherthron.
Auf prachtvoll'n schöngeschmückten Schränken,
Karniesen, goldgesäumten Bänken
Verwebt sie ihre Fäden schon,
Zu fangen Fliegen sich zum Lohn.
Sie hatte kaum vollbracht ihr Werk zur Tagesfrühe,
So kommt der Diener schon und fegt die Webe fort.
Die Spinn' erträgt's und zieht zum Ofen; ihre Mühe
Entreißt die Bürst' auch diesem Ort;
Die arme trifft Verfolgung hier und dort.
Wo ihr Gespinnst sie nur beginnt,
Ereilen Besen sie und Flederwisch geschwind
Und all' ihr Mühn ist in den Wind.
Ja, oftmals feget man sogar die Spinne aus.
Nun faßt Verzweiflung sie, sie eilt zur Stadt hinaus,
Um mit dem Podagra zu sprechen.
„Auf Dörfern," sagt sie, „wird's ihm wol an Nichts gebrechen.

Sie kam — ach! wie es ſich beim Bauern kläglich hält!
Unglücklicher iſt wol kein Weſen auf der Welt:
Es mäht ſein Wirth mit ihm das Gras;
Fällt Holz mit ihm und wird beim Waſſerholen naß.
Ihm ſcheint die Meinung nicht zu fehlen:
Wenn's Podagra er könne quälen,
Daß ſchneller frei
Von dieſem Gaſt er ſei.
„Ach, Spinne, nein," ſo ſpricht's, „ſo kann ich nicht mehr leben!"
Erfreut
Sind ſie bereit
Sich beiderſeits den Wechſelſtand zu geben;
Die Spinne kriecht zur Hütt' und fängt ſchon an zu weben;
Sie fürchtet ſich vor Bürſt' und Beſen nicht,
Indem ſie überall an ihren Netzen flicht.
Das Podagra entweicht von hinnen,
Nimmt Abſchied von dem Ort;
Es kommt zur Reſidenz; ſtrebt nach dem Schloſſe fort,
Der grauen Excellenz Amtsfüße zu gewinnen:
Ihm ſchier ein Paradies; beim Alten ſchöpft es Muth;
Nicht geht's mit ihm vom Pfühl; beim Alten lebt ſich's gut.
Es mag's Geſchwiſterpaar ſeitdem ſich nicht vereinen;
Ein Jedes lebet bei den Seinen,
Zufrieden auf des Schickſals Bahn.
Es iſt der Hütten Staub der Spinne lieb geworden;

Dem Podagra der Reich' und Hoh' und Der mit Orden
Und beide thuen wohl daran.

XVII.

Der Löwe und der Fuchs.

Nie hatt' ein Fuchs den Leu gesehn;
Ihm blieb, als er ihn sah, beinah der Odem stehn;
Und als nach kurzer Frist er noch einmal ihn schaute,
Begab es sich, daß ihn schon minder graute;
Zum dritten Mal jedoch
Trat ihm der Fuchs schon nah' und sprach mit ihm auch noch.

So pflegt es auch mit uns zu gehen,
Bevor wir Einen oft gesehen.

XVIII.

Der Hopfen.

Es wuchs 'mal Hopfenkraut im Garten,
Das sich um eine trockne Stange wand.

Es sah, daß auf dem Feld ein junger Eichbaum stand:
„Was ist von dem wol zu erwarten,
Und allen seinen Sippschaftsarten?"
Begann es an der Stang' mit Unverstand,
„Hm, kann er sich mit dir vergleichen?
An Gradheit muß er dir doch platterdings schon weichen
Zwar kleiden Blätter ihn umher;
Doch ist er rauh und farbenleer!
Wozu die Erd' ihn wol erzogen"?
Acht Tage waren nun beinah' verflogen,
Da brach der Herr entzwei die Stange für den Herd,
Worauf das Bäumchen er mit ihrem Platz beehrt.
Es lohnte mit Erfolg sein Pflanzen und sein Mühen;
Und sieh, das Bäumchen wuchs, das sich an Zweigen mehrt;
Der Hopfen eilt' indeß an ihm sich aufzuziehen
Und zollt der Eiche jetzt gar reichlich Lob und Preis.

Sieh, daß ist ganz und gar des nicht'gen Schmeichlers Gleis:
Er häufet auf dich Hohn und Spott, vielleicht gar Sünden;
Trotz deinem Streben, deiner Müh'
Erhebt er in die Zahl der Guten dich doch nie;
Doch kommst in Gunst du irgendwie —
Wird deine Thür zuerst er finden.

XIX.

Der Elephant in Gunst.

In Gunst beim Löwen kam ein Elephant,
Und dies Gerücht durchscholl bald Wälder, Hain' und Land.
Man muthmaßt jetzt, so pflegt denn das zu gehen,
Wie dies gekommen sei?
„Er ist doch plump, auch nicht von Rohheit frei;
Was für Manieren läßt er sehen?"
So schwatzt die Thierwelt wunderlich.
„Ja wohl," so spricht der Fuchs und wedelt mit Behagen,
„Ja, trüg' er meinen Schweif erklärt es sich;
Dann wär's kein Wunder." — „O, man könnt' auch sagen,"
So sprach der Bär, „wenn er durch seine Kralln
Sich hätte Ruhm errungen;
Mit Recht dann zollten Beifall alle Zungen;
Doch daß er die nicht hat, ist Keinem noch entfalln."
— „Nun, ist's der Zähne wegen nicht geschehen,"
Fiel ihm der Stier in's Wort,
„Die man für Hörner angesehen?"
— „Da wißt ihr's nicht," so fuhr der Esel fort,
Die Ohren risch gespitzt," wodurch er so erhöhet
Im Ansehn stehet;
Nur etwas nachgedacht —
Die großen Ohren sind's, die ihn in Gunst gebracht.

Gar gern, (ob unerkannt der Fehl an uns mag haften,)
Erhöhn wir uns in Andrer Eigenschaften.

XX.

Die Gewitterwolke.

Sieh, über dürre Flur zog schwer mit finstern Blicken
Die Donnerwolke eilig her.
Doch, ohne jene nur im Mind'sten zu erquicken,
Ergoß den Überfluß sie mit Geräusch in's Meer
Und lobte vor dem Berg die rückhaltslose Gabe.
„Was hast du Gut's gethan
Mit deiner reichen Habe?"
So sprach der Berg sie an;
„Wie ist es traurig anzusehn!
Mit deinem Guß auf's Feld, da hättest du genützt;
Und einen weiten Strich vor Hungersnoth geschützt,
Das Meer wird ohne dich schon wissen zu bestehn."

XXI.

Der Verleumder und die Schlange.

Mit Unrecht heißt es von den Teufeln:
Man müſſ' an ihrer Treu und Ehrlichkeit verzweifeln,
Man hör' aus ihrem Mund kein wahres Wörtchen träufeln;
Drum möge denn allhier ein Beiſpiel ſtehn.
Man konnt' im Höllenreich 'ne Schlange gehn
Mit einem Leumundsſohn einſt im Triumphzug ſehn.
Nicht will das Eine da dem Andern Vorrang geben.
Vom Lärm erbeben
Der Hölle Pforten, wer dem Andern geh' voran?
Denn jene zeigt, ihr wißt's, nur dem den Vorrang an,
Der ſeinem Nächſten weher hat gethan.
Als ſich der Streit noch hitziger erhoben,
Da weiſ't der Schlange, traun, nicht faul
Die Zunge unſer Läſtermaul;
Die Schlange hört man mehr noch ihren Stachel loben.
„Sie könne Kränkung," ziſcht ſie, „ungerächt nicht ſehn;"
Und ſuchet ſchon voran zu gehn;
Ja, der Verleumder will entſchloſſen auch verzichten;
Als auf der Stell' es Satan anders macht
Und, Dank ſei ihm dafür gebracht!
„Mitnichten!"
Losdonnerte in barſchem Ton,
Und ſprach: „O dein Verdienſt, das kenn' ich lange ſchon;

Für dieses Mal gebührt der Vorrang diesem Sohn!
Zwar bist du schlimm; dein Stich pflegt Tod in sich zu tragen,
Und deine Nähe bringt Gefahr;
Du stichst ohn' Ursach (das will schon was sagen),
Doch fernher kannst du nicht vergiften offenbar,
Wie es der Fall mit diesem war.
Nicht hinter Bergen fern konnt' Einer diesem wehren,
Noch hinter Meeren;
Drum war er schädlicher als du:
Du bist hinfüro still, trittst hinter ihn im Nu!"
Seitdem gesteht man dort mehr Recht Verleumdern zu.

XXII.

Fortuna und der Bettler.

Mit dünnem, lump'gen Bettelsacke kroch
Einst untern Fenstern hin ein Bettler, welcher machte
Dem Schicksal Vorwürf' und erwog
Und voll Verwundrung dachte:
Daß Menschen, die umschließ' ein Palast jeder Zeit,
Die überreich an Gold, an Pracht und Herrlichkeit,
Wie sehr die Taschen strotzend ständen,
Nie Ruhe fänden!

Und dann wol obendrein,
Bei nimmerſattem Streben
Und Mühn, in größrem Reichthum noch zu leben,
Die ganze Habe büßten nicht allein
Oft ein.
In dieſem Haus gelang's dem frühern Herr'n zu faſſen
Als Kaufmann einſt des Glückes Hand.
Er wurde überreich. Doch da nicht Ruh er fand,
Geſchah's, daß eben drum ſein Lebensglück ihm ſchwand.
Er hätte damals ſolln ſein Handeln laſſen —
Doch ließ er Frühlings noch vom Stapel Schiffe gehn
Und träumte goldne Berg'. Es ſcheiterten an Riffen
Dieſelben; Flut verſchlang die Schätze ſammt den Schiffen,
Es war um ſie geſchehn. —
Er ſahe wie im Traum als reichen Mann ſich ſtehn.
'Ne Pachtung hatte Der genommen,
Erworben eine Million.
Das war ihm nicht genug; er wünſcht ſie doppelt ſchon;
Als Schuldner mußt' er doch nachher um's Seine kommen,
Kurz, tauſend Fälle gibt's, wo Solcher Ausgang ſchlecht;
Und das iſt grade recht!
Stracks ſah der Bettler Tychen vor ſich ſtehen,
Die ſo die Wort' erkor:
„Ich wollte lange, Freund, dir ſchon zur Seite gehen;
Jetzt ſollſt du 'mal Dukaten ſehen,
Halt deinen Sack nur vor.
Doch werde dir dein Sack mit dem Beding beſchweret:
Daß Gold hinfüro bleibt, was ſich darin erhält;

Jedoch was durch den Sack zu Boden etwa fällt,
In Schutt sich schnell verkehret.
Ich habe zum Voraus die Warnung nun gethan;
Befohlen ist mir streng an den Beding zu halten;
Dein Sack ist alt, drum laß nicht Habgier in dir walten,
Da ja derselbe reißen kann —".
Der Bettler athmet kaum vor lauter Wonne,
Ihm schwindet Himmel, Erd' und Sonne!
Er macht den Sack zurecht, worein aus milder Hand
Der goldne Regen gleich den sichern Eingang fand.
Recht straff schon zieht den Sack des Goldes Schwere:
„Reicht's zu?" — „Noch nicht." — „Er reißt!" — „Laß dir nicht bange sein!"
— „Schon krösusreich bist du." — „Ein wenig noch beschere;
'Ne Handvoll noch schütt' ein!"
— „Genug du! Reißt der Sack, ist's Geld nicht ferner dein!"
— „Ein klein, klein Wenig noch!" Hier riß die Nath im Grunde.
Die Kasse plumpte durch, die gleich in Asch' er sah;
Fortuna war entflohn: der Sack allein war da.
Es ward der Bettler, was er war in frührer Stunde.

XXIII.

Der Frosch und Jupiter.

Am Fuß des Berges lebt' ein Frosch im Sumpf,
Der Frühlings an des Berges Rumpf
Sich flink versetzte!
Ein sumpfig Plätzchen, das an einen Hohlweg stieß,
Sich da als Wohnung pries
Im Schatten eines Buschs, ward ihm sein Paradies.
Nur, Schade, daß er sich darin nicht lang' ergötzte. —
Der heiße Sommer kommt sofort:
Der Padde Landsitz muß an Nässe so verlieren,
Daß trocknen Fußes schon die Fliegen durchspatzieren.
„O Götter!" betet er aus seiner Höhle dort:
Verderbt mich Armen nicht; laßt lieber stehen
Das Wasser hoch und sollt's auch über Berge gehen,
Damit es mir auf meiner Villa nicht
An Näss' und Feuchtigkeit gebricht!"
So klagt er fort aus seiner Höhle
Und schmäht am Ende auf den Jupiter:
Daß es ihm an Verstand und Mitleid fehle.
— „O Krickelkopf!" so sprach dagegen er,
(Sein Zorn war damals, traun, nicht schwer)
Was du dein unnütz Quaken lässest hören!
Ich soll wol überschwemmen hier

Die Menschen, zu Gefallen dir?
Kannst du dich lieber nicht zum Sumpf hinunter scheren?"

Man kann der Menschen viel und alle Tage sehn,
Die just wie unser Wasserprinzchen singen;
Und denken, wenn es dir, nur dir kann Nutzen bringen,
So mag die Welt in Flammen stehn.

XXIV.

Der Fuchs als Baumeister.

Ein Freund von Hühnern war einmal der Sultan Leu;
Sie hatten's schlecht bei ihm, wol wahr — ganz ungebührlich,
Doch war es auch natürlich:
Der Zugang stand zu ihnen immer frei.
Bald kamen Diebe,
Bald wich manch Huhn aus eignem Triebe.
Damit man den Verlust und Schaden endlich hübe,
Beschloß der Leu den Bau von einem Hühnerhaus;
Mit solcher Kunst dasselbe einzurichten,
Daß Diebe müßten drauf verzichten;
Den Hühnern doch bedingt er Raum und Fülle aus.
Da wird berichtet, daß auf Ehre
Der Fuchs im Bauen Meister wäre —

Ihm wird das Haus auch anvertraut,
Das unſer Meiſter Fuchs recht pünktlich fertig baut,
Wobei man mit Bewund'rung ſchaut
Ihn überſinnreich und bedächtig.
Man gafft, betrachtet, guckt: der Bau iſt wahrlich prächtig!
Vorhanden findet ſich, wonach man auch nur fragt:
Freßtröge überall und Stangen rings zum Sitzen;
Vor Hitz' und Kälte Schutz bei Tag und Nacht;
Bequeme Plätze auch, der Gluckenzahl zu nützen. —
Dem Fuchs all' Ehre und Reſpect! —
Ein reicher Lohn wird ihm auch gleich gegeben.
'Ne Ordre folgt daneben, —
Nach der die Hühner flugs in's neue Haus man ſteckt.
Iſt jetzt die Wohlfahrt allgemeiner?
O nein; nicht ob der Hof allein,
Der Zaun auch ſchien recht feſt zu ſein,
Ward täglich doch die Anzahl kleiner.
Nicht Einer weiß, wie das geſchehen kann.
Sieh, Wachen ſtellt der Leu. Nun, wen ertappte man?
Den Galgenſtrick von Fuchſe.
Wiewol er aufgebaut den Stall ſo klug und fein,
Daß nun und nimmermehr ein Andrer konnt' hinein,
Ließ er für ſich ein Loch, damit er ihn beluchſe.

XXV.

Die ungerechte Beschuldigung.

So oft es uns passirt, was Schlechtes zu verüben,
Woll'n wir die Schuld auf Andre schieben.
Nicht selten saget man alsdann:
„Nie wär' es ohne Den geschehen!"
Doch will's nicht mit den Menschen gehen,
So hat's der Teufel selbst gethan;
Obgleich man diesen nirgend wo gesehen.
Exempel gibt's vollauf. Vernehmt, welch' mir sich fand.
Es lebte ein Bramin einmal im Morgenland,
Den seine Worte konnten weisen
Recht gläubig fromm; sein Wandel nicht.
(Es gibt Braminen auch, die gleißen.)
Dies nebenbei gesagt, was hier hervor doch sticht,
War, daß die Ordenspflicht
Nur er versäumte unverzeihlich;
Die Andern lebten alle heilig.
Sein größter Ekel offenbar,
Des Priors große Strenge war ihm gräulich;
Vor dem's Gesetz nicht zu umgehen war.
Doch da ist nicht's, das ihn zum Kleinmuth führet.
Ein Fasttag kam — er calculiret,
Wie er des Fastenbrods sich heut' begeben kann. —

Er nimmt, als Mitternacht nun angebrochen,
Ein Ei und bläſt auch Licht ſich an,
Um auf dem Licht das Ei zu kochen.
Er dreht es um und um recht flink auf ſeinem Licht;
Er ſchlägt kein Auge weg und denkt ſich's ſchon im Magen;
Des Priors lachend hebt er leiſe an zu ſagen:
„Ja, ja, du wirſt mich ſicher nicht,
Mein alter Bocksbart, heute fangen.
Mein Ei macht ſüßer mir die Liſt!
Doch ſtill, wer iſt da, Pſt!"
Der Prior kam herzugegangen.
Als ſolche Sünd' er ſah
Verlangt er Rechenſchaft mit Dräuen.
Nicht kann der Frevler Sand ihm in die Augen ſtreuen!
„O frommer Vater! ja,
Geſündigt hab' ich, wollt verzeihen!"
So fleht mit Thränen der Bramin,
„Ich weiß nicht, wie ich mich des Böſen konnte freuen;
Mich zog der Teufel ſelbſt zur Sünde hin!"
Und aus dem Ofen ſah der Teufel,
Der rief: — „O ſchäme dich, die Schuld zu geben mir!
Dies Eierkochen lernt' ich eben erſt von dir;
Ja, mit Verwundrung ſah ich's hier
Zum erſten Male ohne Zweifel.

XXVI.

Fortuna's Besuch.

Fortuna muß von uns oft ſchweren Tadel dulden:
Wenn du nicht Rang noch Reichthum haſt,
So fällt auf ſie allein die Laſt;
Und 's iſt im Grunde eigenes Verſchulden.
Es ſchleicht das blinde Glück auf Erden nicht allein
Bei großen ewiglich und reichen Menſchen ein;
Auch in der Hütten Dämmerſchein
Kann es ja unverſehns einmal auch ein ſich ſtellen.
Nur muß auf ſeiner Hut man ſein
In ſolchen, ſo beſondern Fällen.
Da gilt der Augenblick, wer ihn zu faſſen weiß,
Dem lohnt er jahrelangen Schweiß.
Bereicherſt du dich dann nicht aus Fortuna's Händen,
So falle nur auf dich der Vorwurf, nicht auf ſie;
Denn nie
Mag ſie vielleicht zu dir zurück die Schritte wenden.

Es ſtand ein altes Koth an eines Städchens Saum;
Drei Brüder wohnten drin und konnten reich nicht werden;
Nur Unglück ſchien ihr Loos auf Erden.
Fand je ein Unternehmen Raum,
War Vortheil niemals zu erwarten,

Nur Schaden, Nachtheil aller Arten.
Nach ihrer Rede trug das Glück die Schuld allein.
Unsichtbar kehrte nun Fortuna dort 'mal ein.
Da ihr die Plag' und Noth zu Herzen gingen,
Beschloß die Göttin ihnen beizuspringen
In jeglichem Geschäft, worauf bedacht sie sein;
Den ganzen Sommer da zu bleiben:
Das heißt nicht Scherze treiben!
Aus andrer Tonart klang ihr Lied nun offenbar.
Wie sehr der Ein' ein schlechter Händler war,
So wußt' er doch in allen Ehren
Anjetzt sein Schäfchen recht zu scheeren.
Ja, fremd ward ihm Verlust zugleich
Und bald war er wie Krösus reich.
Lord Mayor ward der Zweit'; es konnt' in andern Zeiten
Wol schwerlich ihn sein Kopf zum Federfuchs bereiten;
Da über ihn das Glück doch wacht
Als Hüter,
Wird für das Mahl, den Kratzfuß, den er macht,
Ihm Rang und Orden zugebracht
Und er besitzet bald viel Häuser, Dörfer, Güter.
Nun fraget ihr gewiß, wie es dem Dritten ging;
Ob ihn Fortuna that aus seiner Noth erlösen?
Ja — gegen ihn auch ist sie liberal gewesen.
Doch er nur war's, der nichts als Fliegen fing
Mit Glück jetzunder
Zum Wunder!
Nicht weiß ich, ob vorhin er diese Kunst verstand.

Stets ſtand Erfolg für ihn in Blüthe:
Wenn er die Hand nur hob, Dank ſei's Fortuna's Güte!
Verfehlt' er nie auf Tiſch und Wand.
Der Brüder Haus entſchlich Fortuna nunmehr leiſe
Fortſetzend ihre Reiſe.
Zween ſtanden ſich recht gut, weil reich der Eine war;
Der Andr' auch noch im Rang. Der Dritte offenbar
Verflucht ſein Loos; das Glück iſt nur zu haſſen,
Das ihn ſo arm gelaſſen.
Dich, Leſer, woll'n wir urtheln laſſen:
Wer hier nun Schuld dran war.

Sechstes Buch.

I.

Der Wolf und die Hirten.

Es ſchlich ein Wolf ſich ſacht der Hürde nah'
Und als er drinnen ſah
Die Hirten für ſich ſelbſt das beſte Schaaf erwählen,
Und bald darauf es gar abſchlachten ungeſtört
Und daß kein Hund nur knurrend wehrt;
Da brummt' er vor ſich hin, weil Zorn und Grimm ihn quälen:
„Was, Menſchen, hättet ihr für einen Lärm gemacht,
Hätt' ich an gleiche That gedacht!"

II.

Der Kuckuck und die Turteltaube.

Ein Kuckuck rief betrübt: „Kuckuck!" aus grünem Laube.
— „Wie kommt's, daß du ſo traurig biſt?"

So gurrete vom Aſt vertraut 'ne Turteltaube,
„Weil ſchon der Sommerzeit zum Raube
Der Lenz verfallen iſt;
Die Liebe ſchwand, die Sonne tiefer gehet,
Und näher uns der Winter ſtehet?"
— „Soll ich nicht traueren anjetzt?"
So ſprach der Kuckuck, „ja du ſollſt 'mal ſelbſt entſcheiden:
Es konnt' im Lenz mein Herz am Liebesglück ſich weiden,
Und Mutter ward ich auch zuletzt.
Der Kinder Liebe hat bis jetzt mich nicht geletzt;
Nein, den Dank mußten ſie mir nicht ertheilen. —
O, wie entzückend iſt's, kann ich da unten ſehn
Die kleinen Enten rings um ihre Mutter weilen;
Die Küchlein auf den Ruf des Huhns wie Pfeile eilen!
Doch ich muß einſam hier und ach! verlaſſen ſtehn,
Und weiß nicht, was das heißt, daß Kinder Eltern lieben!"
— „O weh, das kann mein Herz recht tief betrüben;
Ich ſtürbe, hätten mich die meinigen nicht lieb.
Da ſolche Beiſpiel' auch nicht fehlen —
Sag', brüteteſt du ſelbſt? willſt du mir das erzählen?
Und ob dich Luſt dein Neſt zu bauen trieb?
Das hab' ich nie von dir geſehen,
Ich ſah dich nur ſpazieren gehen."
— „Ei Schnack! Die vielen ſchönen Tag'
Werd' ich wol auf dem Neſte ſitzen?
Meinſt du, daß an Verſtand mir's je gebrach?
Mir mußten immer fremde Neſter nützen."

— „Und wie, du jammerſt noch der Kinder Liebe nach?"
So ſprach die Taub' und blieb nicht ſitzen.

O Väter, Mütter, prägt euch dieſe Fabel ein!
Die Kinder will ich nicht in Schutz zu nehmen trachten:
Die Eltern nicht zu lieben, achten —
Das kann nur ewig Laſter ſein.
Wenn in der Jugend doch getrennt von euch ſie bleiben,
Wo ihr des Miethlings Hand ſie anvertrauet habt,
Habt ihr's euch ſelbſt nicht zu zuſchreiben,
Wenn ihr im Alter euch an ihrem Troſt nicht labt?

III.

Der Kamm.

Zu ſchlichten ſich ſein Haar, erhielt ein kleiner Knabe
Ein dichtes Kämmchen von Mama.
Nicht aus den Händen legt das Kind die neue Gabe,
Ob's aus der Fibel lernt, ob's hier ſpielt, oder da.
Und alle ſeine krauſen Locken,
Geringelt wie des Lämmchens zarte Flocken
Und weich wie Seide, kämmt es ſich
Beſtändig mit dem Kamm und freut ſich inniglich.
Was iſt's auch für ein Kamm! Er pfleget nicht zu reißen,

Noch in das Haar sich einzubeißen;
Nein, glatt durchstreift er es und schlicht:
Ein Ding von höherm Werth gibt's für den Kleinen nicht.
Verloren ging der Kamm, wie's einst der Zufall wollte.
Der kleine Knabe spielte, lief und tollte
So, daß er wirres Haar bekam.
Kaum kämmt die Amm', als stracks zu schrein er unternahm:
„Wo ist mein Kamm!"
Sie fand, was sie ihm geben sollte.
Doch der auch will im Haar nicht vor- noch rückwärts gehn;
Reißt, daß dem Kind im Blick die Thränen stehn.
„Ei hole dich — der Rabe!"
So ruft der Knabe.
Der Kamm doch sagt: „Mein Freund, ich bin noch wer ich war;
Verworren hängt dir nur dein Haar!"
Und dennoch warf das Kind mit Zorn und Schmerz beladen
Den Kamm in Fluß zum Untergehn;
Anjetzo kämmt er die Najaden.

Ich habe lebenslang gesehn
Sich mit der Wahrheit dies begeben.
So lange das Gewissen rein,
Pflegt Wahrheit Jedem lieb, ja heilig selbst zu sein;
Er hört sie an und pflegt sie anzunehmen.

Verwirrt man ſich der Seele Ruh,
Schließt ſich das Ohr für Wahrheit zu.
Höchſt ungern kämmt man dann den Wuſt aus wirr'n Vereine,
Wie jener Kleine.

IV.

Der Geizhals und das Huhn.

Ein Geizhals, der zu arg, verlieret Alles ſchier.
Um nicht zu ſuchen nach Exempeln hier,
(Wiewol vollauf es gibt, wie feſt ich glaube),
Da mich nur Faulheit plagt, erlaube,
Ein altes zu erzählen dir.

Vernimm, was ich als Kind von einem Filz geleſen.
Es war ein Menſch, der nimmermehr geweſen
Zur Schul' und Kirch'; er wußte Keinerlei;
Doch ſah man reichlich ihm ſich alle Koffer füllen.
Er hatt' ein Huhn, (wer mag allhier die Neidluſt ſtillen?)
Das legt' ihm jeden Tag ein Ei;
Und kein gemeines,
Nein, golden, feines.
Ein Andrer hätte ſich gefreut,
Zu ſammeln Reichthum ein, wenngleich nur mit der Zeit.

Das war's, was ihm zu lange währte,
Der den Gedanken nährte,
Dem Schatze abzuziehn des Huhnes Federkleid.
Es ward im Filz erstickt des Dankes Ruf: O schone!
Vergessen war, was je das Huhn ihm Gutes that.
Er schnitt es auf — Jedoch, was zeigte sich? — Zum Lohne,
Fand unser Harpagon, was jedes Huhn nur hat.

V.

Die beiden Fässer.

Zwei Fässer rollten; eins, das voll von Wein,
Mit Schwere;
Mit Leere
Das andre; jenes wälzt, doch ohne laut zu sein,
Sich weiter;
Das andre tanzet heiter
Mit donnerndem Geräusch betäubend jedes Ohr.
Staub fliegt empor.
Der Straßengänger eilt nach Obdach furchtsam weiter,
Der diesen Lärm von ferne hört.
Wie sehr das Faß mit Donner fährt,
Erreicht es sicherlich doch nie des ersten Werth.

Dem, der ſein eigen Thun ruhmredig ſelber ehret,
Iſt wenig Werth beſcheret.
Wer wahr in Werken iſt, iſt ſchweigſam oft und ſtill:
Es lärmt der große Mann nur durch der Thaten Füll',
Und ſinnet hohen Sinn mit reinem Willen
Im Stillen.

VI.

Der Alcide.

Alkmenen's Sohn, der Held,
Durch Tapferkeit berühmt, der ſtets in Thaten rege,
Sah, als den Fuß er einſt durch Höh'n und Schluchten ſtellt'
Auf einem engen, ſchmalen Wege
Zuſammen rund gerollt ein Ding, dem Igel gleich;
Nur kaum vernahm's ſein Blick, er wußt' es nicht zu nennen,
Zertreten wollt' er's flugs; doch was geſchah ſogleich?
Es blähete ſich auf, war zwiefach zu erkennen:
Von Zorn entbrannte der Alcid.
Er ſchlug es auf das Haupt; (die Keule hatt' er mit.)
Er ſieht,
Nur grauenvoller wird's und hoch, wie Pyramiden,

Erſchwillt's; es wankt und weichet nicht,
Verſperrt ſogar der Sonne Licht
Und ſtellt ſich in den Weg dem mächtigen Alciden.
Er wirft die Keule fort und ſtaunt das Wunder an,
Erſtarrt, daß er nicht faſſen kann.
Da ſah Athenen ſtracks er zu ſich ſchweben,
Die ſpricht: „Laß Bruder ſein; magſt keine Müh' dir geben,
In dieſem Ungethüm liegt dir der Zwieſpalt vor,
Der unberührt ſich faſt für deinen Blick verlor;
Gelüſtet Einen je mit ihm zu kämpfen,
Erſtarkt er mehr und mehr, iſt nimmer ſo zu dämpfen,
Und wächſt zu einem Berg empor.

VII.

Apelles und das Eselein.

Iſt irgend Einer erſt von Selbſtſucht angeſteckt,
So liebt er auch an ſich, was Andern Lachen weckt;
Und oft auch will er das an ſich mit Lob verbrämen,
Deß er mit Recht ſich hat zu ſchämen.

Apelles ſah ein Eſelein
Und rief es eilig von den Gaſſen;

Drob weiß vor Luſt ſich's nicht zu laſſen!
Es quält den ganzen Wald mit Prahlerein:
„Wie der Apelles iſt," ſo ſpricht's, „ich kann's nicht ſagen,
Wie der kann plagen!
Er ſucht mich überall und ruft und rennt und winkt;
Er iſt nach mir wol, wie mich dünkt,
Geſonnen einen Pegaſus zu malen!"
„O!" rief Apelles aus, „nicht doch! (Er ging vorbei.)
Der Richter Midas hängt auf meiner Staffelei:
Es ſollt' an ſeinem Haupt dein Ohrenſchmuck nur prahlen.
Ja, wenn du zu mir kommſt, ſo ſoll's mich herzlich freun;
Der Eſelsohren hab' ich viele zwar geſehen;
So übergroß und mächtig aber weihn
Sie keinem Eſelein
Noch großem Eſel ſelbſt das Haupt, wie deine ſtehen."

VIII.

Der Jäger.

„Es iſt noch Zeit," ſo hört bei Arbeit oft man ſagen;
Doch muß ich offen hier geſtehn:
Daß Solche mit dem Blick nicht des Verſtandes ſehn;
Nur ihre Trägheit fragen.
Drum, mußt du handeln, ſchnell, nur ſchnell ſei dann bereit;

Sonſt ſchilt hernach auf dich, nicht die Gelegenheit,
Wenn es dich übereilt zur unverhofften Zeit.
'Ne Fabel werd' ich drob dir zu erzählen wagen.

Ein Jäger ging mit Flint' und Taſch' und Waidmannsſchrot
Auch ſeinem treuen Freund, wie's Brauch ſeit grauen Tagen:
Mit Hektor aus — im Wald zu jagen.
Die Flinte war noch leer, obgleich, im Fall der Noth,
Er klüger ſie zu Haus geladen.
„Wozu! Der Weg iſt mir bekannt; was kann es ſchaden?"
So ſagt' er, „niemals fand ſich nur ein Sperling da.
Es iſt der Wald ja nicht ſo nah'.
Bis dahin lad' ich mehr als hundert Mal noch — pah!"
Kaum mußt' er draußen ſtehen,
(Als ob Fortuna wollt' ihm eine Naſe drehen,)
So ſieht er ſchon
Viel Enten auf dem See ſich regen.
Es konnte unſer Schütz zum Lohn
Ein Dutzend ſich mit einem Schuß erlegen
Sogleich,
Und ſein für eine Woche reich,
Wenn er aus Trägheit nicht begangen jenen Streich.
Nun ladet er in Haſt; die Enten aber wachten
Darob und machten,
So lang' er ſein Gewehr beſchickt,
Geſchrei; ſie flatterten allmälig
Empor und zogen fort zum Wald, an Meng' unzählig,

Bis all' ſie dem Geſicht entrückt.
Es ſtreifte dann umher im Walde unſer Schütze;
Doch war ſein Laufen ihm und Rennen gar nichts nütze.
Ein zweites Unglück ſollte ſein:
Es trat nun ein —
Ein Regen.
Mein Jägersmann zog ſehr
Betrübt daheim, an Näſſe ſchwer.
Die Taſche war ihm leer.
Doch ſucht' er dies nicht ſich — Fortunen beizulegen.

IX.

Der Knabe und die Schlange.

Ein Knabe meint', er finge einen Aal
Und packte eine Schlang'. Er fuhr zurücke,
Erbleicht', es ſtarrten ſeine Blicke.
Die Schlange ſah ihn an und ſagte: „Hör' einmal,
Wenn du mit deiner Hand dereinſt nicht beſſer zieleſt,
So wird die Kühnheit dir nicht ſo vorübergehen.
Dies Mal verzeiht dir Gott, fortan magſt du ja ſehen,
Mit Wem du ſpieleſt!"

X.

Der Schiffer und das Meer.

An's Ufer ausgeſpien bei wildem Meerstumult
Lag einſt ein Schiffer da in ſchweren Schlaf verſunken;
Und ſchalt erwacht auf's Meer, worin er faſt ertrunken:
„Du," ſpricht er, „biſt an Allem ſchuld!
Du zeigeſt lockend dich voll Huld
Bei heitrer Still', um uns zu haben
Und dann in deinen Abgrund zu begraben!"
Das Meer nimmt die Geſtalt der Amphitrite an
Und ſpricht erſcheinend ſo zum Mann:
„Warum verklagſt du mich vergebens?
Auf meinen Waſſern ſchifft man ohne Fahr des Lebens;
Doch, wenn aus tiefſtem Grund erbrauſ't und wühlt Tumult,
So tragen Äols Söhn' allein davon die Schuld.
Nie laſſen ſie mich ungeſtöret.
Wofern du mir nicht glaubſt, ſei durch Verſuch belehret:
Wenn alle Winde ruhn, zur Fahrt dann rüſte dich;
Dann ſtiller, als die Erde ſtehe ich.

Der Rath iſt gut, das muß man zugeſtehen;
Doch ſegeln ohne Wind — das möchte ſchwerlich gehen.

XI.

Der Esel und der Bauer.

Den Esel nahm ein Bauer 'mal
Im Garten Sommers sich zur Miethe,
Um zu verscheuchen draus der Krähn und Spatzen Zahl.
Kreuzbrav war Langohr von Gemüthe,
Und Raub und Diebstahl war ihm unbekannt.
Dem Bauern hätt' er nie ein Blättlein je entwandt;
Die Vögel sucht er treu und barsch zur Flucht zu zwingen.
Dem Manne trug dabei sein Garten gar nichts ein.
Der Esel, welcher scheucht, beginnt mit Fuß und Bein
Auf allen Beeten groß und klein
Die Kreuz und Quer zu springen.
Der Bauer, welcher sah zertreten und verheert
Den Garten rings und all' sein Müh'n entehrt,
Begann auf seines Esels Rücken
Der Rache Stempel einzudrücken.
„O recht!" entscholl es All'n, „er hat's verdient der Tropf!
Muß dessen Kopf
Wol solche Arbeit übernehmen?"

Nicht will ich hier zum Schutz des Esels mich bequemen.
Schuld hat er, (auch den Lohn vom Bauern der ihn schlug;)

Doch that, ſo däucht mir, Der nicht klug,
Der ſeines Gartens Huth dem Eſel übertrug.

XII.

Der Wolf und der Kranich.

Des Wolfes Schlingſucht kennt ihr Alle:
Er lieſ't die Knochen aus
Dem Fraß in keinem Falle;
Drum kam auch Iſegrimm ein Unglück einſt in's Haus.
Er wollt' an einem faſt verrecken.
Nicht ſtöhnen konnt' er mehr, nicht athmen ſchier;
Schon wollt' er ſtrecken alle Vier';
Da kam ein Kranich an auf ſeinen Stöcken.
Durch Zeichen gab der Wolf demſelben zu verſtehn:
Nicht ohne Hülfe fortzugehn.
Der Kranich ſteckt den Schnabel in den Rachen
Des Wolfes bis zum Hals und zieht (Müh' muß es machen,)
Den Knochen 'raus und fordert Lohn dafür.
„Du ſcherzeſt!" rief der Wolf geneſen:
„Noch Lohn? Du lieblos, undankbares Weſen!
Wie? Iſt es nicht genug, daß heil dein Schnabelkram,

Zugleich dein dummer Kopf aus meinem Rachen kam?
O geh, weil dies gerathner wäre,
Und künftig komm' mir nicht, du Langbein, in die Quere!"

XIII.

Die Biene und die Fliegen.

Zwo Fliegen wollten sich auf weite Reisen wagen,
Und luden freundlich auch die Biene dazu ein.
Es wußten ihnen vorzusagen
Von weiten Gegenden viel Lob die Papagein.
Die Fliegen schienen es für Spott und Hohn zu nehmen,
Daß man an ihrem Jugendort
Sie trieb aus jedem Kreise fort;
Sich so verging, (wie sich die Menschen doch nicht schämen,
Gemein sich zeiget ihr Verstand!)
Damit die Fliegen ferner nichts erwischen
Von reichbesetzten Tischen,
Daß Kuppen gar von Glas man wider sie erfand,
Und in den Hütten hielt das Spinnenvolk zur Hand.
„O reiset glücklich!" rief die Biene nach den Beiden,
„Denn mir,
Ist noch recht wohl in meiner Heimath hier;
Ich hab' aus keinem Korb Verbannung zu erleiden

Vom Landmann, bis zum großen Herrn.
In welchen Zonen
Ihr möget wohnen
Kauft, wer euch kennt, gewiß nicht gern.
Man jagt euch ſtets, die ihr nicht Nutzen könnt gewähren,
Die man nicht achten kann noch ehren —
Die Spinnen freun ſich euer auf mein Wort
Auch dort."

Ja, die mit Nutzen ſich für's Vaterland bemühen,
Die werden nie von dannen ziehen;
Doch wer nicht fähig iſt, ihm nützlich je zu ſein,
Dem wird ein fremdes Land bei weitem mehr gefallen;
Nicht Bürger iſt er dort, man wird ihm eh'r verzeihn,
Sein Müßiggang verdrießt da Keinen unter Allen.

XIV.

Die Ameiſe.

Es gab 'ne Ameiſ' einſt von ſolcher Rieſenſtärke,
Wie ſie noch nicht erhört ſeit grauer Zeiten Lauf;
Denn (ihr Hiſtoriker erzählt's in ſeinem Werke)
Zween Gerſtenkörner hob dieſelb' auf einmal auf.

Als Wunder galt sie, die sich nur Bravour befliſſen:
Auf jedem Wurme, den ich sah,
Da saß sie eingebiſſen,
Und solo trat zum Kampf sie gar der Spinne nah.
Sie war so sehr im Ruhm gestiegen,
Daß sie in ihrem Mierenneſt
An sich nur bannte früh und spät die Rede fest.
In übergroßem Lob scheint mir ein Gift zu liegen.
Ihr Geiſt doch mußte, traun, in andrer Richtung fliegen:
Lob liebt sie sehr;
Sie läßt sich's wohlgefallen
Und glaubet Allen.
Ja, endlich ward darob ihr Kopf von Stolz so schwer,
Daß sie beschloß zur Stadt zu gehen,
Die auch an ihr soll Wunder sehen.
Sie kroch auf's höchste Fuder Heu
Beim Bauern, daß, wenn Einzug sei,
Sie könne im Triumphe schimmern.
Doch ihre Hoffart traf, o weh! ein harter Schlag:
Sie meint', es stürzten flugs ihr alle Menschen nach,
Als wäre Feuer wach;
Doch Keiner will um sie sich kümmern;
Nur eigne Sorge treibet Jedermann.
Sie nimmt ein Blatt und schleppt es auf und nieder;
Bald fällt sie um, bald steht sie wieder;
Doch Keiner sieht die Ameiſ' an.
Des Schleppens müd' und müd' annoch zu paradiren,
Beginnt sie, ärgerlich ob ihrer Schmach,

Zu Fix, der ſtill, doch wach allda beim Fuder lag:
„Den Glauben kann man ſchier verlieren,
Daß hier in eurer Stadt
Noch Einer Geiſt und Augen hat!
Wie iſt's doch möglich mich allhier nicht zu beachten, —
'Ne ganze Stunde quäl' ich mich, —
Da ſie doch öffentlich
In unſrem Neſt mir Ehre brachten?"
Sie kränkte ſich, daß ſie nach Haus entfloh.

Auch denkt und meinet ſo
Manch Hänschen,
Daß er gar viel Spektakel macht,
Wenn er gebracht,
Zum Staunen 'mal ſein Mierenkränzchen.

XV.

Der Hirt und das Meer.

Als Nachbar des Neptun lebt' einſt ein Hirt am Strand
Des Meers. Er fühlt', ihm fehlt' in ſeiner Hütte wenig;
Beherrſchte ſeine Heerd' im Frieden als ihr König,
Daß ruhig, ſtill ſein Leben ſchwand.

Den Luxus kannt' er nicht, dafür auch keine Plagen,
So daß zufriedner offenbar
Der Hirt mit ſeinem Loos, als mancher König war.
Doch als er fernher immer tragen
Die Schiffe Schätze ſah, zu Bergen faſt erhöht,
Die Menſchen emſig dann in Waarenlager packten,
Daß Böden laut und Stender knackten,
Und die Beſitzer reich von Prunk und Pracht umbläht:
Ließ ſich der Hirt verleiten,
Veräußert' Heerd' und Haus und kaufte Waaren ein;
Beſtieg ein Schiff, zu gehn in ferne Weiten.
Indeſſen ſollt' er ſich nicht langer Fahrt erfreun.
Den Trug, womit die Meere plagen,
Erfuhr er bald; denn kaum verſank der Strand,
Als ſchon ein Sturm entſtand;
Das Schiff zerſchellt'; im Meer die reichen Güter lagen;
Er ſelbſt mit Mühe nur entrann.
Er ging, dem Meere dankend noch ſodann,
Als Hirt zurück, jedoch mit dieſem Unterſchiede,
Daß ſonſt ein eigner Herr er war,
Doch jetzt für Fremd' ein Hirt und zwar
Für Lohn. Macht's Leben uns auch oftmals matt und müde,
Was wird nicht durch Geduld und Arbeit gut gemacht?
Still trug er Mangel und Beſchwerde,
Doch häuft' er Geld und kauft' auf's neu ſich eine Heerde,
Und ſah ſich in Beſitz von eignem Vieh gebracht.
Als auf des Ufers Wieſenpracht
Er einſt der Heerde wacht',

Und fern und nahe
Er sahe
Bei heiterm Tag das Meer fast todtenstille stehn,
(So wenig schien es thätig.)
Und her zur Anfurt viel', unzähl'ge Barken gehn:
„Mein Freund!" begann er da, „hast Geld wol wieder nöthig;
Was mich betrifft, ich bin zu nichts erbötig,
O führe du getrost nur And're an;
Dir hab' ich Ehre angethan;
Laß sehn, was du wirst Andern nehmen;
Ich werde mich für dich zu keinem Deut bequemen."

Fast überflüssig scheint der Fabel Deutung mir;
Ermahnen könnte man doch hier:
Nur sichern Dingen nachzufragen
Und nicht der Hoffnung Trug vertrauend nachzujagen.
Durch sie Getäuschte kann zu Tausenden man sehn;
Nicht Einen gibt's, den sie nicht hintergangen;
Nach ihr soll niemals mich verlangen;
Ich wende stets und ständig ein:
„Was sein wird, das weiß Gott; was mein ist, — das ist mein!"

XVI.

Der Bauer und die Schlange.

Zum Bauern kroch 'ne Schlange hin
Und sprach: „O laß als Freund' uns, Nachbar, leben!
Du wirst nicht länger doch zur Furcht mir Anlaß geben;
Du siehst, daß ich anjetzt ganz umgewandelt bin:
Der Frühling hieß beiseit die alte Haut mich legen."
Der Bauer war jedoch dazu nicht zu bewegen.
Er griff vielmehr zum Beil
Und sprach: „Obgleich dich neue Haut bedecket,
Ist doch dein Herz annoch beflecket
Und bracht' um's Leben sie in Eil'.

Wenn du auch Anlaß gibst dein Zutraun nicht zu ehren,
Wirst du dem Mißtraun nimmer wehren
Durch deiner Maske Wechseltracht:
Der Schlange Unglück wird vielleicht auch dir gebracht.

XVII.

Der Fuchs und die Weintraube.

In einen Garten kroch recht hung'rig Meister Fuchs;
Dort glühten volle, reife Trauben.

Den Meiſter juckten Gaum und Augen, ſie zu rauben;
Gleich Edelſteinen hing der Druffeln runder Wuchs;
Doch wie fatal, daß ſie ſo hoch da ſchimmern!
Er lenket ſeine Schritte hin und her;
Den Gaum bekümmern
Die Blicke ſehr.
Er müht ſich eine runde Stunde.
Entfernt ſich dann und ſpricht —: „Hm, welch' ein groß Beſcher!
Zwar ſind ſie ſchön dem Blick,
Grasgrün und unreif doch! im Munde —
Bleibt höchſtens Säure nur zurück.

XVIII.

Die Schafe und die Hunde.

In einer Heerde Schafe ward,
Damit die Wölfe nicht ſie möchten viel beſchweren,
Beſtimmt, die Zahl der Hunde zu vermehren.
Doch ſieh, ſie wurden endlich ſo geſchart,
Daß jetzt den Schafen zwar nicht konnte Leid's geſchehen;
Doch Hunde freſſen auch zur Zeit.
Man nahm den Schafen erſt ihr Kleid

Dann, nach dem Loos, ihr Fleiſch, und als man das gesehen,
Da blieben fünf, wol sechs des ganzes Trupps bereit
Noch für die Hunde stehen.

XIX.

Der Bär im Netz.

Herr Petz
Fiel einſt in's Netz.
Steht fern der Tod, ſo kannſt den Witz du ſprudeln laſſen;
Doch weilt er in der Näh', iſt nicht zu ſpaßen.
Dem Bär gefällt noch nicht die Todeshetz'.
Er hätte herzlich gern ſich der Rappuſ' entzogen;
Verwickelt war er doch zu ſehr,
Und allerſeits auch kamen her
Schon Lanzen, Spieß' und Hunde angeflogen.
Umſonſt wär's Balgen jetzt:
Verſtand ſoll helfen noch zuletzt.
Er hebt zum Jäger an: „Durch welches Schuldverlangen
Hab' ich mich, Freund, an dir vergangen?
Warum doch willſt du, ſag' mir, meinen Kopf?
Wie? Willſt auch du das Ohr der Läſtrung neigen,
Daß ſchlimm wir ſei'n? Glaub's nicht und ſei kein Tropf!

Mein Nachbar kann's zum Beispiel mir bezeugen,
Daß von den Thieren all'n auf mir, auf mir allein
Kein Tadel, kein Verbrechen lastet;
Daß keinen Todten ich je angetastet."
—„Ja, ja," so sprach darauf der Jäger, „mag wol sein.
Daß Todte du geehrt, drob wird dich Keiner hassen;
Doch, wo Gelegenheit sich bot,
Entkam kein Lebender nur mit genauer Noth.
Hätt'st fressen sollen, die da todt,
Nur Lebende in Ruhe lassen."

XX.

Die Ähre.

Des Feldes Ähre, stark bewegt durch Windeswehn,
Sah einst im Treibhaus hinterm Glase
Ein lang in Weichlichkeit verzärtelt Blümchen stehn.
Doch selber bloß gestellt in vollem Maaße
Der Fliegen Schaar, der Kält' und Hitz' und sonst Unstern,
Sprach so voll Aergerniß zu seinem Herrn:
„Warum ihr Menschen doch so ungerecht euch zeiget,
Daß, wer euch Aug' und Gaum zu kitzelen versteht,
Des Wunsches nur gewährt von dannen geht.
Jedoch zu dem, der nützt, ihr stets euch lässig neiget.

Das Feld doch ist's, das Alles reichet,
Und blicke hin, ob sich's der Sorge je erfreut?
Seit der Zeit, daß du hier den Samen eingestreut,
Hast du uns hinter Glas je Schutz vor Sturm verliehen?
Uns je erwärmt, gejätet je, sag' an?
Zum Gießen in der Dürr' auch einen Schritt gethan?
Nein, ruhig, auf gut Glück sind wir so weit gediehen.
Doch sieh, wie deine Blumenflur —
Wodurch du reich nicht kannst je werden, satt auch nur,
Die nicht, wie wir, auf's Feld geworfen, banget, —
Da unter Obdach, Glas recht wohl und reinlich pranget,
Was meinst du, würd' an uns dein Sorgen offenbar?
Du hättest nächstes Jahr
Uns hundertfältig gar
Und würdest nach der Stadt viel Fuhren Roggen schicken.
Bedenk' ein großes Haus für uns kann dich beglücken!"
— „O werthe," klang das Wort des Herrn,
„Nicht merktest du bis jetzt mein Mühn, das glaub' ich gern;
Doch wisse, daß zumeist um euch ich Sorge trage;
Du ahnest nicht, wie schwer mir war der Dinge Lage:
Den Wald zu fäll'n, zu düngen dieses Land,
Wobei der Arbeit sich kein Ende fand.
Doch fehlt mir Zeit und Lust, daß ich ein Mehres sage,
An Nutzen leer.
Du magst den Himmel an um Wind und Regen flehen;
Denn fände je bei mir dein kluger Wunsch Gewähr,
Würd' ohne Blumen ich und ohne Brod hier stehen!"

So fängt der schlichte Bauersmann,
Gemeine Krieger, Bürger an:
„Daß besser sei des Andern Lag' und Leben,"
Wohl oftmals Murren zu erheben;
Man könnte ihnen fast dieselbe Antwort geben.

XXI.

Der Knabe und der Wurm.

O, suche nie dein Glück zu finden durch Verrath;
Denn ein Verräther wird sich Achtung nie erwerben,
Der nicht zu schmeicheln scheut, damit er Vortheil hat.
Es stehn Verräther stets am nächsten dem Verderben.

Im Garten Gast zu sein die Sommerzeit, gewann
Ein Wurm von einem Bauersmann;
Denn er verspricht, sich ehrlich aufzuführen:
Zu nagen nimmer Frucht; nur stets ein solches Blatt,
Das welk und matt bereits verblich'ne Farbe hat.
Der Bauer denkt: „Nun ja, er gnabbre dran sich satt.
Wird denn durch einen Wurm der Garten viel verlieren?
Ih, laß ihn schmausen da, wolan!

Wenn er der Blättlein zween, auch drei wol sollte nagen,
Das wird so viel ja nicht betragen.
Es sei!" Und sieh, der Wurm bestieg den Baum geschwind,
Allwo er Obdach fand vor Regen, Sturm und Wind.
Nicht lebt' er schön, doch ohne Sorgen
In stiller Dunkelheit verborgen.
Schon zeitigt' edle Frucht des Himmels goldner Zaar;
Und sieh, im Garten hier, wo Alles reift', o Wonne!
Hing hoch am Zweig, wie Bernstein hell und klar,
Ein Apfel, wunderschön, der reifte in der Sonne.
Des Bauern Söhnchen winkt unlängst die süße Frucht
Und sie, sie ist's, nach der vor tausenden er lugt;
Vergebens doch den Zugang sucht.
Das Klettern darf er sich nicht unterstehen;
Auch mit dem Schütteln will es noch nicht gehen;
Nicht zu beschwicht'gen weiß er der Begierde Sturm.
Wer schaffte Hülfe da dem kleinen Dieb? Der Wurm.
„O höre," spricht er, „Kind, ich weiß es, sag' es offen:
Der Herr befahl der Äpfel Abhub schon,
Drum können Beide wir auf diesen hier nicht hoffen;
Ich schaff' ihn aber dir, wenn du zum Lohn
Mit mir denselben theilst; du magst als Hausherrnsohn
Nach zehnfach größrem Theil vor meinem Theile fassen
Und mir ein kleines Stück nur lassen;
Dann sprech' ich allem Hunger Hohn.
Gesagt, gethan. Der Sohn hat länger nichts dagegen.
Sieh, bei der Arbeit fängt der Wurm sich an zu regen
Und knappert flugs den Apfel ab.

Welch war der Lohn, den jener gab?
Er hatte kaum ihn aufgenommen,
Verzehrt' er ihn auch schon mit Stumpf und Stiel;
Und als der Wurm herabgekommen, fiel
Des Knaben Fußtritt rasch auf ihn als zweites Ziel;
Und somit war der Wurm und Apfel umgekommen.

XXII.

Die Beerdigung.

Im Reich Ägyptens mußt' einst Statt die Sitte haben,
Um beim Bestatten recht im Prunk einherzuziehn,
Klagweiber hintern Sarg zu miethen, welche schrien.
Man wollte einstmals Einen so begraben.
Die Weiberschaar beklagt' im alten Lied
Den Todten, der vom flücht'gen Leben schied,
Auf seinem letzten Wege
Und Stege.
Ein Fremdling, in dem Wahn, daß Schmerz im Busen rege
Der Trauernden, da außer sich sie sei'n,
Sprach: „Sagt, ob euer Leid in Freude übergehet,
Wenn von den Todten er erstehet?
Ich bin ein Magier, die Schwierigkeit ist klein.
Stets pfleget Zauberkraft mir zu Gebot zu stehen —

Der Todt' erwacht den Augenblick."
— „Goldmännchen, riefen sie, „o gönn' uns dieses Glück!
Um eine Gnade müssen wir noch flehen:
Daß du in Kurzem ihn
Läßt gleiche Straße ziehn.
Im Leben konnt' er, traun, nicht einen Nutzen bieten;
Wir zweifeln, daß er's künftig kann.
Und stirbt er dann,
So wird man sicher uns auf's neu' zum Jammern miethen.

Wie manchen Reichen gibt's, bei dem sein Tod allein
Kann etwas nützlich sein.

XXIII.

Der arbeitsame Bär.

Den Bauern sah einmal am Krummholz ab sich mühen,
Einstreichen dann der Käufer Schuld,
(Doch jenes Holzes Bug erheischt Geduld,)
Ein Bär, wollt' auch Erwerb aus dem Geschäfte ziehen.
Der Wald durchtönet Knall und Schall
Und werfstweit hallt sein Thun und Wirken;
An Nußbaum, Eichen und an Birken
Dreht unser Petz den Hals unzähl'gen Stämmen um;
Und bleibet doch im Handwerk dumm.
Er geht zum Bauern hin, bei ihm um Rath zu fragen:
„Kannst, Nachbar," spricht er, „du mir wol die Ursach' sagen,

Wie's kommt, daß ich die Bäume nach der Reih',
Statt recht zu beugen, breche all' entzwei?
O ſag', was iſt hiebei denn mein Verſchulden?"
— „Daß Petz," ſo ſpricht der Mann,
„Nicht bis zur rechten Zeit ſich kann
Gedulden."

XXIV.

Der Autor und der Räuber.

Im tiefen, dunkeln Schattenreich
Erſchienen vor Gericht zugleich
Ein weit verrufner Straßenräuber,
(Er plünderte gar manchen Wandersmann
Und kam zuletzt ſelbſt übel an;)
Und ein mit hohem Ruhm bedeckter Bücherſchreiber,
Aus deſſen Feder ſich ein feines Gift ergoß
Und Gotteslåſterung und ſchwere Sünde floß.
Wie die Sirene ſang er rührend;
Wie die Sirene ſinnverführend.
Im Hades geht der Rechtsgang ſchnell;
Da kann kein Winkelzug dich retten
Und die Sentenz fällt gleich zur Stell'.
Hoch aufgehakt ſind ſchon zwo Ketten
Mit eiſernen, zugleich gewalt'gen Keſſeln dran,
Worin man unſre Sünder ſchauet.
Sieh, unterm Räuber wird ein Holzſtoß aufgebauet;

Megära selber steckt ihn an,
Und weckt darin so gräßlich heiße Lohen,
Daß die Gewölbe rings zu platzen drohen.
Des Autors Strafe scheint so ernstlich nicht zu sein:
Kaum glimmet unter ihm des Feuers Schein;
Je länger es doch währt, je mehr erglühn die Brände;
Jahrhunderte vergehn, das Feuer nimmt kein Ende.
Des Räubers Scheiterstoß ist lange schon verkohlt,
Da der des Autors stets sich größer wiederholt.
Nicht horcht man seiner Bitte;
Da klagt er endlich laut aus seiner Qualen Mitte:
„Ach! mit der Götter Glimpf ist's traurig doch bestellt;
Mit Ruhm erfüllt' ich einst die Welt;
Sind meine Schriften frei, wie sie nicht sollten,
So ist es mir genugsam schon vergolten!
Dem Räuber nachzustehn, das hab' ich nie gedacht."
Da stand vor ihm in voller Höllenpracht:
Mit Natterengezisch um Haupt und Lenden,
Mit blut'gen Geißeln in den Händen
Der Höllenschwestern ein' in Graungestalt, und „wie?
Unseliger," so dräute sie,
„Wagst du, so weit dich zu vergessen,
Allhier mit diesem Räuber dich zu messen?
An dein Verschulden reichet seines nie.
Er frevelte wol sehr da oben
Und häufte Leid
Zur Lebenszeit;
Doch du ... Seit langer Zeit ist dein Gebein verstoben;

So oft sich doch die Sonn' erneut,
Bescheint sie größern Fluch durch dich, durch dich verstreut;
Denn deiner Worte Gift wird nicht allein nicht schwächer;
Nein, von Jahrhundert wirkt es zu Jahrhundert frecher;
Schau her, (sie ließ ihn jetzt hinauf zur Erde sehn)
O schau die Übel, die geschehn;
Die bösen Früchte, so aus deiner Aussaat treiben!
Allda so manches Kind, das sinkt —
Das brave Eltern zur Verzweiflung bringt!
Sag', was vergiftet' ihm denn Kopf und Herz? — Dein
Schreiben!
Wer rief der Welt mit Spott und Hohn es zu:
Der Bund der Ehe, der Gesetze
Sei nichts, als Kinderwahn; sei dummer Ohnmacht Götze?
Wer riß die Bande durch der Staatsgesellschaft? — Du!
Hat nicht Unglauben dort dein heller Geist verbreitet;
In trügerischen Reiz gehüllt erlogne Huld
Der Leidenschaften Schuld?
Und sieh, durch deine Lehren da bereitet
Ein Land zum Schreckensbild,
Erfüllt
Mit Mordvergehen, Räubereien,
Zerstörungen und Meutereien,
Das nur durch dich allein Verderben überschlich;
Wo Thränen, Blut und Schmach nur kommen über dich!
Und dennoch wagest du, die Götter zu beschimpfen?
Welch Unheil werden einst noch impfen
Die Bücher, die du schriebst in Ruh'!

Drum dulde, daß dich hier nie ruh'nde Strafe zehre."
So sprach die zürnende Megäre —
Und klappte dann den Deckel wieder zu.

XXV.

Das Lämmchen.

Wie häufig hab' ich schon den Urtheilsspruch vernommen:
„Ei ja, laß reden sie nach Herzenslust,
Bin ich mir meiner Unschuld nur bewußt!"
Doch muß Verstand zu Hülfe kommen,
Wenn gut du in der Welt willst angeschrieben stehn
Und nicht den guten Schein entschwinden sehn.
Ihr Schönen, hört zumeist in diesem Falle,
Wie sehr der Ruf an euch mehr putzt, als alle Zier;
Und daß er zarter schier
Als jeden Frühlings Blümlein alle.
Wie rein euch mag das Herz und das Gewissen sein,
So macht ein Wort, ein Blick in unvorsicht'gen Stunden
Es möglich schon dem Leumund, zu verwunden:
Und euer Ruf ist nicht mehr rein.
Man soll nicht lächeln? Wie? Nicht einen Blick enttragen?
Das sag' ich nicht, doch muß ein jeder Schritt so fein
Bedacht und so gemessen sein,
Daß man nicht lästern kann, noch Lärm darüber schlagen.

Für dich, süß Annchen mein,
Und die Gespielen soll die Fabel sein,
Die ich ersann. So lang noch in den Kinderjahren
Du bist, erlerne sie. Dereinst, sollt's jetzt nicht sein,
Wird ihre Frucht dich freun.
Vernimm, was einem Lämmchen widerfahren.
In Winkel setze deine Puppe dort,
Und horch ein Weilchen meinem Wort.
Ein Lamm, bewogen
Durch Scherz, hat angezogen
Ein Wolfsfell, ging spazieren dann
Nach seiner Herd', auf daß es prunken kann.
Die Hunde hatten's kaum vernommen,
So glaubten sie ein Waldwolf sei gekommen:
Sie heulten, stürzten drauf, sie rissen's um sogar
Und eh' bei jenem noch Besinnung möglich war,
Da hatten sie's beinahe schon verheeret.
Zum Glück erkannt' es noch der Hirt, der eilig wehret.
Den Hunden im Gebiß zu hangen ist kein Spaß.
Nach solchem Schreck und wildem Schinden
Vermocht' es kaum zum Stalle sich zu finden.
Es siecht' und Schwindsucht kam; es wurde matt und laß,
Nichts konnte lebenslang sein Stöhnen scheuchen.
O hätt' es reiflicher doch nachgedacht,
Furcht hätt' ihm die Idee verjagt,
Dem bösen Wolf zu gleichen.

Siebentes Buch.

I.

Die Rathsversammlung der Mäuse.

Einſt fiel's den Mäuſen ein, mehr Anſehn ſich zu geben:
Zu machen künftig, trotz der Katzen Chor,
Nur blauen Dunſt dem Koch und Schaffner vor;
Daß, wie Poſaunenton, ihr Ruhm ſich ſoll erheben,
Vom Keller bis zum Dach empor.
Man will durch einen Rath nach ſolchem Ziele ſtreben.
Die Maus nur läßt man zu, der ſo der Schweif entreicht,
Daß ihrem Leib' er gleicht.
Dort gilt die Meinung, daß, wo lang der Schweif ſich ſtrecket,
Auch Klugheit ſtecket,
Womit Gewandtheit ſich noch paart.
Wir wolln, ob Solches wahr, den Mund nicht laſſen fließen,
Da wir auch auf Verſtand wol ſelber manchmal ſchließen,
Von einem Kleide, oder Bart.
Kurz, die Bekanntmachung iſt jetzt erlaſſen:

Daß man in dieſem Rath nur auf beſchwänzte zählt;
Doch wo ein langer Schweif zum Unglück fehlt,
Und wär' er in dem Sturm des Kampfes ſelbſt gelaſſen,
Da pflegt man's als Beweis von Dummheit aufzufaſſen
Und Nicht-Aufpaſſen,
Und ſolche ſind zum Rath nicht reif:
Man könnte ja durch ſie verlieren ſelbſt den Schweif.
Gedacht, gethan. Die Zeit, wo man zu Rath erſcheinet,
Soll ſein, wenn Nacht vom Himmel fällt.
Man kommt und eine Truhe hält
Die Seſſion vereinet.
In Ordnung iſt man noch nicht ganz,
So ſitzet auch ſchon da 'ne Ratte ohne Schwanz.
Sobald ein junges Mäuschen es vernommen,
Da ſtößt's 'ne alte an
Und ſpricht: „durch welchen Zufall kann
Die unbeſchwänzte ſein hereingekommen?
Wo bleibt denn des Geſetzes Kraft?
O ſag's doch, daß man ſie ſogleich von hinnen ſchafft.
Du weißt, wie ſie allhier die unbeſchwänzten haſſen;
Ob eine ſolch' uns wol was Kluges offenbart,
Die ihren eignen Schweif noch nicht einmal bewahrt?
Uns ſammt und ſonders kann durch ſie Verderben faſſen."
Die alte ſagte: — „Schweig, das iſt mir auch bekannt;
Die Ratte iſt mit mir verwandt."

II.

Der Müller.

Beim Müller mußt' einmal den Damm das Waſſer löſen.
Das Unglück wäre klein geweſen,
Wenn man nur Hand an's Werk gelegt.
Wozu? da keine Angſt darob mein Müller hegt.
Tagtäglich ſiehet man an Kraft die Flut gewinnen,
Und wie aus Mulden ſtrömt ſie breit.
„Ei, Müller, guck' nicht, es iſt Zeit!
Die Zeit erlaubt ja kein Beſinnen."
— „Nun, nun! Hat keine Noth," ſo ſpricht der faule Wicht,
„Ein Meer von Waſſer brauch' ich nicht,
Und meine Mühle hat an letzterm nie gelitten."
Er lungert. Nun zumal
Entſtrömt das Waſſer, wie aus Bütten.
Schon blüht das Unglück überall.
Der Mühlſtein ſteht; nicht nützt die Mühle;
Mein Müller ſtutzt in bang' und ängſtlichem Gefühle:
Wie er denn doch das Waſſer hemm' anjetzt?
Und beim Beſehn: wie er es zügele zuletzt,
Erblickt er Hühner, die der Durſt an's Waſſer jagte:
„Infame Brut! ihr Beſtien!" ſo ſagte
Er dann, „zu ſchaffen weiß ich ſo das Waſſer nicht
Herbei und ihr noch ſauft mir's aus, ihr Höllngezücht?!"

Baß flogen Splittern hin.
Und welchen Vortheil hatt' er so gewonnen?
Um Wasser war er jetzt und Hühner auch gekommen.

Wißt, daß bekannt ich bin
Mit manchem Herrn von gleichem Sinn,
(Für sie, als Gabe sei die Fabel offenbaret.)
Der leicht und unbedacht wol Tausende verpraßt
Und meint, daß er auf seinen Haushalt paßt,
Wenn er ein Stümpel Licht verwahret
Und auf's Gesinde dann sacriret hoch empört.
Kein Wunder, wenn man dann, bei solcher Sparniß hört:
Daß sich das ganze Haus verkehrt.

III.

Der Kiesel und der Diamant.

Ein Demant lag im Staub des Weges fast verschwunden;
Von einem Kaufmann ward er endlich aufgefunden.
Er will dem Zaar
Ihn überlassen.
Der kauft und läßt in Gold ihn fassen,
Daß er als Schmuck der Kron' erfunkle hell und klar.

Die Nachricht packt den Kiesel wie 'ne Zwicke;
Er scheinet rein behext von unsers Demants Glücke;
Und als ein Bauer just dieselbe Straße fährt,
Da ruft er: „Landsmann hört!
Nehmt mich zur Hauptstadt mit, ihr seid auch wacker!
Wofür doch ächz' ich hier im Regen, Sturm und Schlacker?
In Ehren steht der Demant, wie man sagt;
Wie konnten sich doch wol die Hoh'n in ihn verlieben?
Er hat sich lange hier bei mir umher getrieben
Und ist ein Stein, wie ich, mein Bruder, wenn man fragt.
O nehmt mich mit! Wer weiß, sobald ich dort erschienen,
Kann ich vielleicht auch noch zu irgend Etwas dienen."
Und auf sein Fuder lud der Bauersmann den Stein
Und führte ihn zur Stadt hinein.
Einfährt er mit Gelärm, hegt Hoffnung und Verlangen,
Bei unsrem Demant noch zu prangen.
Doch drehte sich das Blatt, er ist zwar gut, doch nur
Als Pflastersteín zu füll'n ein Loch der Straßenflur.

IV.

Der Verschwender und die Schwalbe.

Ein flotter Bursch bekam
Ein reiches Erb' und rasch begann er zu verschwenden,

Wobei die größte Müh' er suchte anzuwenden,
Bis daß das Ding ein Ende nahm.
Als Rest war ihm ein Pelz geblieben.
Doch deshalb spart' er ihn, weil noch der Winter stand
Und Kälte ihn dazu getrieben.
Da sahe stracks 'ne Schwalbe unser Fant
Und er verkauft' auch ihn. Wol Jeder hat vernommen,
Daß dann die Schwalben wiederkommen,
Wenn's Frühjahr kehrt.
„Nun," denkt er, „brauchst du nicht den Pelz, der nur beschwert;
Man hüllt sich ja nicht drein, wenn die Natur sich neiget
Zu milder Witterung und heitres Antlitz zeiget."
Recht ist die Meinung, die er nährt.
Ein Sprichwort doch vergaß er hier, das nicht verschweiget:
Daß eine Schwalbe uns den Frühling nicht beschert.
Bald'st auch grimmig kalt; es kneift, daß pfeifend knarren
Auf knisternd hartem Schnee die Schlitten und die Karren.
In Säulen steigt der Rauch und an den Fenstern ziehn
Sich Blumen auf, die munter blühn;
Ja, kalt ist's, daß dem Bursch die Thränen starren.
Des Frühlings Bote liegt, die Schwalbe, auf dem Schnee
Vor Kälte starr und todt. Mein Bürschlein kann, o weh!
Vor lauter Zittern kaum annoch die Worte lallen:
„Du hast dich selbst, du Bestie! umgebracht;
Und weil du Hoffnung mir gemacht,
Ist mir zur Unzeit auch mein Pelz verfallen."

V.

Die Plötze.

Zwar bin ich kein Prophet;
Flankirt ein Schmetterling doch um des Lichtes Schimmer,
Gelingt, das glaube mir, die Weiſſagung faſt immer:
Daß er die Flügel ſich gar bald am Licht verbrennt.
Merk', Freund, daß der Vergleich dir auch die Lehre nennt,
Die nicht nur Kindern kann, auch Alten Nutzen bringen.
Iſt das die Fabel, fragſt du, ganz? Gedulde dich!
Dies ſoll allein als Vorſpiel klingen,
Die Fabel folget ſicherlich;
Zuvor doch werd' ich noch 'ne Sittenlehre ſagen.
Ein neu Bedenken ſeh' ich deine Blicke tragen.
Du fürchteteſt vorhin die Kürze ſchon
Und jetzt der langen Rede Ton.
Was iſt zu machen, Freund? Laß dich ſchon plagen!
Ich fürcht' ihn ſelber faſt;
Warum auch nicht? Schon fühl' ich meiner Jahre Laſt:
Im Herbſte iſt das Wetter trüber
Und alte Leute ſchwatzen lieber.
Doch, daß die Hauptſach' ich nicht laſſe aus dem Blick,
So hör': es klang mir oft in's Ohr zurück,
Wenn das Vergehn man ließ als Thorheit gelten,
Beſchön'gung, der man ſich befliß,
Wo es dann hieß:

„So streng? Ein Streich war's, laß das Schelten!"
Doch dieser Streich ist uns der erste Schritt zum Fall:
Gewohnheit wird er erst; mit Leidenschaft im Werke
Reißt oft zum Laster er uns fort mit Riesenstärke
Und raubt uns unsere Besinnung all'.
Um dir noch klarer vorzutragen,
Wie schädlich stets das Selbstvertrauen ist,
So laß mich jetzo dir 'ne kleine Fabel sagen;
Dies ist sie die ersehnt dem Federkiel entfließt
Und dir vielleicht kann gute Früchte tragen.

Weiß nicht auf welches Ufers Rand
Der Bäche-, Fluß- und Stromcorsaren,
Der Fischer kleine Hütte stand.
Im Wasser, nicht gar fern, wo steile Ufer waren,
Lebt' einst ein Plötzchen, sonderlich
Gewandt, zugleich voll loser Streiche;
Von unerschrocknem Muth in ihrem klaren Reiche:
Durch alle Angeln schlich sie, wie ein Ohrwurm, sich.
Die Fischer wünschten oft ihr Handwerk zu den Raben.
Falls einer, wenn er hofft, für's Warten Lohn zu haben,
Die Angel wirft, den Blick nicht von dem Hölzchen hebt,
„Jetzt hab' er sie," vermeint, sein Herz ihm rascher schläget,
Die Angel schwenkt, ist sie vom Wurm nicht mehr belebt.
Es scheint, daß für den Mann die Schelmin Hohn gar heget;
Sie reißt den Köder, flieht, erwäget

Betrug dem Fiſcher, der ihr Gruben gräbt.
„O höre!“ ſpricht zu ihr der Nachbarinnen eine,
„Das wird nicht gut gehn, loſe Kleine!
Iſt hier des Waſſers nicht genug,
Daß du da immer um die Angeln ſchwänzelſt?
Nun, nun, daß du nur nicht bald in die Fremde tänzelſt,
Da ja der Angeln Näh' gar Manchen hier enttrug;
Heut geht es gut, doch wer wird morgen dafür ſtehen?“
Dem Tauben predigt man umſonſt ein kluges Wort.
„Ei!“ ſpricht die Plötze dann ſofort:
„Ich kann ja doch noch ſehen!
Sind gleich die Fiſcher ſchlau, laß dir nicht bange ſein,
Ich kenn' ihr Treiben haar und klein.
Da fällt 'ne Angel, ſieh! da ſinkt noch eine andre!
Da auch noch, ach! und da! Komm', Freundin, komm' ich wandre,
Den Schlau'n ein Näschen anzudrehn!“
Sie ſchießt hinzu in vollem Fluge:
Sie reißt an der, an der und — hängt beim dritten Zuge;
Sieh da, es war um ſie geſchehn.
Nun war's zu ſpät ſich zu beſinnen,
Daß beſſer ſei, zur Zeit Gefahren zu entrinnen.

VI.

Der Bauer und die Schlange.

Willſt du im Anſehn bei den Menſchen ſtehn,
So mußt du bei der Wahl der Freunde vor dich ſehn!

Des Bauern Freundin ward 'ne Schlange.
Die Schlangen ſollen liſtig ſein:
Sie nahm für ſich den Bauern ein;
Es ſchien, daß er an ihr mit Leib und Seele hange.
Kein Freund doch ſetzt ſeitdem und kein Verwandter mehr
Zu jenem ſeinen Fuß, ihn zu beſuchen.
„Verdammt!" hört man den Bauern fluchen:
„Warum doch meidet ihr mich jetzt ſo ſehr?
Habt geizig ihr bei Tiſch mein Weib gefunden?
Wie? Oder will mein Brodſalz nicht mehr munden?"
„Gevatter Mathis, nein;" ſprach Einer, „das ſei fern,
Bei dir ja wären wir recht gern;
Denn niemals haſt du uns, (ich ſchwör's bei jenem Stern!)
Im Kleinſten nur gekränkt, daß man ſich räche.
Doch denke, kann es wol erfreun,
Wenn man bei dir iſt, ſtets auf ſeiner Hut zu ſein,
Daß deine Freundin nicht herkriech' und einen ſteche?"

VII.

Das Schwein unter der Eiche.

Es konnte unter einer Eich'
Uralter Zeit ein Schwein 'mal kugelrund ſich füllen;
Drauf ſchlief es ein, der Grund war weich,
Bald wacht' es wieder auf; im Stillen
Fängt's mit dem Rüſſel an die Wurzeln loszuwühlen.
„Das ſchadet ja der Eiche ſehr,"
Spricht von der Eich' ein Rabe her,
Machſt du die Wurzeln bloß, ſo kann ſie trocken werden."
— „So werde ſie's," verſetzt das Schwein,
„Nichts ſchiert mich minder auf der Erden,
Sie braucht' auch gar nicht da zu ſein,
Nicht würd' es Kummer in mir feſten,
Wenn es nur Eicheln gibt, denn ſie ſind's, die mich mäſten. —
— „Du undankbares Thier, wenn du dein Maul nur ſtreckſt,"
So ſprach die Eich', „empor zu meinen Höhen,
So wirſt du deutlich ſehen,
Daß jede dieſer Eicheln hier nur wächſt!"

So ſchilt, wo Rohheit, Blindheit haften,
Den Unterricht, die Wiſſenſchaften,

Die Arbeit, die gelehrt man heißt,
Wol Mancher; merkt doch nicht, daß er die Frucht geneußt.

VIII.

Die Spinne und die Fliege.

Mich dünkt, daß ewig eitel waren
Talente, die nicht nützlich sind,
Wie viel Bewundrung manches auch gewinnt.

Zu Markte kam ein Kaufmann angefahren
Mit Leinwand einst, wonach gewiß ein Jeder fragt.
Auch unrecht hätte sich der Mann beklagt —
Zerreißen mußt' er sich beinah: 'ne Menge
Wogt vor der Bude mit Gedränge.
Und als verhandelt sah viel Waar' in kurzer Zeit
'Ne Spinne voller Neid,
Da soll auch ihr Gewinn eintragen
Die Webe, die sie gleich beginnt,
Daß jener nicht zu viel gewinnt.
Am Fenster wird sie auf sich eine Bude schlagen.
Sie spannt den Aufzug aus und webt die Nacht alldort;
Kramt aus die wundervollsten Sachen;
Sie sucht sich dick und breit zu machen;

Geht nicht aus ihrer Bude fort,
Und denkt: ſobald nur erſt der Tag wird grauen,
Werd' alle Käufer ich vor meiner Bude ſchauen.
Der Tag brach an: was kam? Fort reißt des Beſens Haar
Die Närrin ſammt der Bude gar.
Empört ob des zerſtörten Thrones
Beginnt ſie: „Harre je gerechten Lohnes!
Die Welt ſoll zeugen, wo die feinre Webe hier,
Beim Kaufmann, oder mir?"
— „Bei dir? Wer wird entgegen lärmen?"
So ſpricht die Fliege raſch, „das wiſſen alle hie,
Doch welchen Nutzen ſtiftet ſie,
Da ſie nicht kleiden kann, noch wärmen?

IX.

Der Fuchs und der Eſel.

„Von wannen ſchlenderſt du denn, alter Schlaukopf, jetzt?"
Zum Eſel ſprach's der Fuchs, als beide juſt ſich fanden.
— „Vom Löwen dort zuletzt;
Gevatter ſagt, wie ward ihm ſeine Kraft zu Schanden:
Wenn ſonſt er brüllte, rings erdröhnte dumpf der Wald
Und ich, ich rannte ſinnlos bald
Nur immer blindlings fort vor dieſem Ungeheuer;

Nun liegt er alt, gebrechlich, hin iſt Kraft
Und Meiſterſchaft:
Ein Klotz kehrt, traun, ſich freier.
O glaub', daß in dem Ohr
Der Thiere jetzt ſich alle Furcht verlor!
Daß alle zu ihm gehn und ihrer Schuld erwähnen!
Wer längs geht, rächet ſich am Löwen derb und hart
Nach ſeiner Art,
Mit Hörnern Der und Der mit Zähnen ..."
— „Ihn anzutaſten, nahmſt doch du dir nicht heraus?"
So ſagte raſch der Fuchs dagegen,
— „Das wäre ...! Ei, warum? Weswegen?"
Sprach er, „ſollt' ich mich ſcheun? Ich wiſcht' ihm auch
Eins aus
Und gab ihm Stoff zum Überlegen."

Gemeine Seelen ſind, weil hoch und ſtark du biſt,
Zu feig, zu dir empor die Blicke nur zu heben;
Doch kam dein Sturz, in kurzer Friſt
Mußt von den erſten du Verdruß und Schmach erleben.

X.

Die Fliege und die Biene.

Im Zephyrhauch des Frühlings wiegte ſich
Auf dünnem Halme freudiglich
Im Garten eine Fliege;
Und als ſie ſah des Bienchens Züge,
Begann ſie ſtolz: „Daß nie doch Überdruß dir macht
Dein Thun vom Morgen früh bis in die ſpäte Nacht!
Ich würd' an deiner Statt bald krank danieder liegen.
Da blicke 'mal auf mich,
Wie paradieſiſch lebe ich?
Mich kümmert's nur, wie ich ſoll fliegen
Zu allen Thee's und allen Bällen!
Es ſind mir in der Stadt bekannt in ſolchem Falle
Der Hoh'n und Reichen Häuſer alle.
O wie ſich dort beim Schmaus die Blicke mir erhelln,
Bei Hochzeitsluſt und Freudenſchalle!
Der Erſten eine bin ich dann.
Ich naſch' auf Sina's prachtvoll'n Porzellan
Und koſt' aus Glanzkryſtall die ſüßen Weine alle;
Noch eh's den Gäſten fället ein,
Nehm' ich mir, nach Gefall'n, die feinſten Näſcherein.
Auch bin ich gern, wo Damen prangen.
Dann um die ſchönſten ſchwärme ich,
Und ſetze zur Erholung mich

Auf ihren Lilienhals und ihre Roſenwangen."
— „Das Alles," ſagte dann die Biene, „weiß ich wohl,
Doch das Gerücht iſt nicht veraltet,
Daß Keiner dich da lieben ſoll
Und auf Gelagen man vor dir die Stirne faltet;
Daß oft ſogar, wo du dich drängeſt in ein Haus,
Man dich mit Schande jagt hinaus."
— „Jagt man mich fort, was machts? Bin ich dabei betrogen?
Treibt man mich hier hinaus, komm' ich dort eingeflogen."

XI.

Die Schlange und das Schaf.

Es barg ein Balken eine Schlange,
Die zürnete der ganzen Welt.
Sie, von nichts Anderem beſeelt
Als Zorn, erſchuf nun ſchon Natur zu ſolchem Hange.
Und nahe hüpft' und ſpielt' ein Lämmchen weiß und licht;
Es ahnete der Schlange Nähe nicht.
Sie kam, daß ſie in's Blut der Zunge Stich ihm grübe
Und ſieh, in Lämmchens Aug' ward bald der Himmel trübe:
Sein ganzes Blut brennt heiß von Gift.

— „Was that ich dir?" ſo ſprach's, „daß mich dein Stachel trifft?"
— „Wer weiß, du biſt vielleicht deshalb herbei gekommen,
Mich zu zertreten", ziſcht das falſche Thier ihm zu;
„Die Strafe gab ich dir aus Vorſicht eigner Ruh."
— „Ach, nein!" verſetzt's und hin ward es vom Tod genommen.

Wer ſolch ein Herz im Buſen trägt,
Das nimmer ein Gefühl für Lieb' und Freundſchaft hegt,
Das Haß und Bosheit gegen All' umnachten,
Muß einen Jeglichen für ſeinen Feind erachten.

XII.

Der Keſſel und der Topf.

Ein Keſſel war mit einem Topf bekannt,
Nein, innig Freund; ob an Geburt er höher ſtand —
Sieht Freundſchaft das? Er kann den Tod für dieſen leiden —.
Nur du und du gilt unter beiden.
Nicht leben mag der ein', iſt nicht der andre mit;
Sie müſſen früh und ſpät ſich nur zuſammen ſehen;

Nicht einzeln auf dem Feuer ſtehen;
Kurz, beide machen jeden Tritt
Vom Herd, zum Herde jeden Schritt.
Da fiel's dem Keſſel ein, die Welt 'mal zu durchſtreifen;
Er lud den Freund auch ein nach Pflicht.
Vom Keſſel trennt der Topf ſich nun und ewig nicht;
Er wird mit ſeinem Freund die ganze Welt durchſchweifen.
Auf rauhen Steinweg kam ihr Karrn nun baldig an;
Natürlich ward da mancher Stoß gethan.
Die Hüg'lein, Waſſerriſſ' und Löcher
Sind unſrem Keſſel Spaß; ein Topf doch iſt weit ſchwächer:
Von jedem Puff bekam derſelbe ſeinen Knick;
Und dennoch ging er keinen Falls zurück.
Nein, Freude ſah man nur in ſeinem Blick,
Daß mit dem Keſſel er in ſolcher Freundſchaft ſtehe.
Ob fern die Reiſe ging, ob raſch, ob lahm — ?
Das weiß ich nicht; doch das geſchah in unſrer Nähe:
Daß ihm, dem Keſſel, that auch nicht ein Gliedchen wehe,
Jedoch der arme Topf in Scherben wieder kam.

Es leuchtet euch gewiß der Sinn der Fabel ein:
In Freundſchaft Liebe ſoll die Gleichheit heilig ſein.

XIII.

Die wilden Ziegen.

Als einſt im Winter fand ein Hirt 'ne Schlucht recht voll
Von wilden Ziegen, dankt er Gott, (die Thräne quoll)
Und ſprach: „O herrlich! jetzt bedarf ich keiner Schätze!
Jetzt füllen doppelt ſich im Stall die Plätze!
Nicht werde Speiſ' und Trank erſehnt,
Bis ich die lieben Thier' erſt hab an mich gewöhnt.
Dann leb' ich hier im Kreis, ſowie mein Herr Gebieter;
Die Heerden ſind dem Hirt, was jenem ſeine Güter:
Die Woll' iſt ihm ein Zinſenquell;
Nicht braucht' er Käſ' und Rahm zu borgen;
Er zieht zuweilen ab auch wol das Fell; —
Dafür nur hat er Futter zu beſorgen:
Und Winterfutter hat ein Hirt in großer Zahl."
Von ſeinen Ziegen ſchleppt er Futter zu den Gäſten
Und pfleget ſie am beſten,
Beſucht ſie täglich hundert Mal.
Er ſucht ſie möglichſt an ſich zu gewöhnen
Und knappt den ſeinen irgendwie
Das Futter ab; nicht kümmern die;
Nichts hilft denſelben alles Stöhnen.
Ein Heubund macht' er für ſie los;
Verlangten ſie noch mehr, ſo ſetzt' es einen Stoß,
Wonach ſie ihm vom Halſe blieben.

Ein ſchlechtes Ende kam: Sobald der Lenz erſchien,
Sah in's Gebirg der Hirt die wilden ſtracks verſtieben,
Wo auf die Felſen ſie zu freiem Sein entfliehn.
Die eignen ſiechten ob dem Darben,
So daß allmälich alle ſtarben
Und unſer Hirt zuletzt nur noch ein Bettler war;
Wie hübſch er zwar
Im Winter zum Voraus den Vortheil angeſchlagen.

Dir, Hirten, ſag' ich jetzt die Worte noch:
Statt zwecklos wilder Brut das Futter hinzutragen,
Verliehſt du beſſer es den zahmen Ziegen doch!

XIV.

Die Nachtigallen.

Ein Vogler hatt' einmal
Im Lenz gefangen mehr, als eine Nachtigall.
Man hört' im Käfig zwar ihr Lied ſich matt erneuen,
Denn beſſer würden ſie in Wäldern ſich erfreuen:
Wem, wenn im Thurm er ſitzt, doch froher Sang entklingt?
Indeß was iſt zu thun? Man ſingt
Vor Aerger, theils vor Schlummer.
Und ſieh, es litt 'ne arme Nachtigall
Vor allen andern Kummer:

Getrennt war von der Freundin sie zumal,
Und saß vor allen schlimm gefangen.
Ach! durch den Käfig blickt sie schmerzlich, voll Verlangen;
Sie grämt sich Tag und Nacht;
Und denkt zuletzt, was wird durch Thränen gut gemacht?
Nur Dumme lassen Thränen rinnen,
Wo Kluge Hülf' ersinnen
Und Mittel suchen hier und dort.
Mich dünkt, ich schaffe mir mein Loos vom Halse fort:
Man fing uns nicht, die Tröglein nur zu leeren;
Der Herr will, wie mir däucht, auch gern Gesänge hören;
Ich will ihm durch mein Lied wol zu Gefallen sein;
Belohnung bringt's, wer weiß, bei ihm vielleicht mir ein.
Er kann dafür in Freiheit mich erheben.
So dachte sie und flugs begann der Ohrenschmaus.
Ihr Sang schien hellern Schein dem Abendroth zu geben
Und Morgens früh zum Gruß der Sonn' empor zu schweben.
Was kam denn endlich doch heraus?
Ihr schlimmes Schicksal ward also bei weitem schlimmer.
Der, welcher schlecht die Stimme floß,
Macht Thür und Fenster bald die Hand des Herren los,
Und gab ihr Freiheit so für immer.
Doch unsre arme Nachtigall,
Je süßer, zarter klang ihr Schall,
Ward mehr bewacht zu größrer Qual.

XV.

Der Kleiderbesen.

Ein Beſen voller Schmutz kam einſt zu großer Ehr':
Nicht fegen ſollt' er in der Küche mehr,
Dafür beim Reinigen der Herrſchaftskleider prunken.
(Man ſieht, die Diener waren trunken.)
Und nunmehr ging mein Beſen los,
Auf jenen Kleidern, auch den Kaftans ſo zu ſpringen,
Als wollt' er alle ſchier aus Rand und Bande bringen;
Die Müh', die er ſich gab, war wirklich groß.
Doch, daß er ſelbſt nicht rein, juſt darin ſchien's zu ſtecken:
Was frommt ihm alle ſeine Müh'?
Je mehr er putzt, je mehr erſcheinen neue Flecken.

Geringer iſt der Schade nie,
Wenn die
Unwiſſenden vor eigner Thür nicht fegen
Und der Gelehrten Werk zu corrigiren pflegen.

XVI.

Der Bauer und das Schaf.

Ein Schaf ward vor Gericht citirt,
Das criminaliter ein Bauersmann verklaget,
Und Richter iſt — der Fuchs; nicht wird das Ding vertaget;
Die Parten werden ſtündlich queſtionirt,
Daß Punkt für Punkt man ſag' und ohne Schreien
Die That, welch die Beweiſe ſeien.
Der Bauer ſpricht: „Es mußt' erſt dann früh Morgens ſein,
Als zweier Hühner Tod mich füllte mit Betrüben;
Nur ein paar Knöchelchen und Federn ſind geblieben,
Und in dem Hof war nur das Schaf allein.
Das Schaf dagegen ſpricht: „Ich ſchlief die Nacht fortan,
Und was die Nachbarſchaft mir rings bezeugen kann,
Iſt, daß von mir bis jetzt nicht Einer dürfte wiſſen
Sei's Dieberei,
Sei's Schelmerei;
Ich pflege überdies auch Fleiſch nicht zu genießen.
Und nun ſei wörtlich hier des Fuchſes Spruch gegeben:
„Es iſt kein Grund hinfort vom Schaf hervorzuheben;
Dermalen Schelme das Verdrehn
Der Dinge aus dem Grund verſtehn;
Aus unſrem Protokoll erhellt, daß vor'ge Nacht

Das Schaf da bei den Hühnern hingebracht.
Und Hühner sind ein süß Gericht,
Gelegenheit ... wer weiß das nicht?
So richt' ich denn, wie mein Gewissen spricht:
Das Schaf konnt's nicht ertragen,
Den Hühnern zu entsagen,
Daher verfällt's dem Tod allhier im Nu,
Das Fleisch kommt dem Gericht, das Fell dem Kläger zu."

XVII.

Der Geizhals.

Es wacht' ein Kobold einst bei einem Schatz, der schwer
In tiefer Erde lag, als jenen eilig her
Des Geistes Vorgesetzter fordert;
Ihn über Berg und Thal auf lange Zeit beordert.
Von der Art war der Dienst, daß nolens volens er
Die Ordre stündlich muß erfüllen.
Verlegen ist der Kobold erst im Stillen,
Wie er nun fern den Schatz bewahren soll.
Wer hütet ihn ihm wol?
Soll einen Wächter er sich miethen? Kammern bauen?
Es muß ihn vor den Kosten grauen.

Läßt er ihn ſo — kann's ſein, daß er ihn gar verliert;
Man kann für einen Tag nicht ſtehen;
Es iſt ein Schatz leicht aufgeſpürt,
Dann iſt's um ihn geſchehen.
Er ſinnt und ſpintiſirt, bis Licht dem Geiſte ward.
Sein Hauswirth war ein Filz, ein Geizhals erſter Art.
Er nahm den ganzen Schatz; erſchien ihm ohne Weilen
Und ſprach: „Mein werther Wirth, es iſt nun klar,
Daß ich von hinnen muß in weite Länder eilen
Und daß ich ſtets zufrieden mit dir war.
Ich ſcheide jetzt; zum Freundſchaftszeichen
Nimm meine Schätze an; dann, werther, ehrſt du mich;
Iß, trink und freue dich,
Laß dreiſt ſie durch die Finger ſchleichen;
Doch ſterbend denk' in deinem Sinn,
Daß ich dein einz'ger Erbe bin:
Nur das will ich bedingen.
Es möge lange noch zu leben dir gelingen!"
Er ſprach's und ging. Als ſich der Geiſt (manch Jahr entſchwand,
Eh' ſich der Dienſt vollendet fand,)
Nach Hauſe wandt'
In heimathliche Staaten,
Da findet er den Filz verhungert bei dem Geld,
Der einen leeren Napf in Händen hält —
Doch voll ſind die Dukaten.
Der Geiſt erhielt alſo
Den Schatz zurücke,

Und war recht herzlich froh,
Daß ihn umsonst bewacht ein Mann mit scharfem Blicke.

Wenn nicht bei seinem Gold ein Geizhals ißt und trinkt, —
Ob einem Dämon nicht für seine Schätz' er winkt?

XVIII.

Der reiche Mann und der Richter.

Mit einem Reichen stand ein Dichter einst im Zank.
Er fleht empor zu Zeus, sich seiner anzunehmen.
Sie sollen sich nur vor's Gericht bequemen.
Sie kommen. Einer hager, schlank,
Dem Kleider, Strümpf' und Schuhe krank;
Der andre reich in Gold; gebläht von Hoffartsdrang.
„O gnadenreicher Gott, Olympos' Selbstregierer,
Du Wolkentreiber, Blitzeführer,"
So ruft der Dichter aus, „was sündigt' ich vor dir,
Daß ich von Jugend auf Fortuna's Huld entbehre?
Nicht hab' ich Topf noch Napf; in nur gedachter Leere
Steckt meines Reichthums Schwere;
Indessen doch mein Gegner hier,
Ohn' Einsicht und Verdienst, von Vetern rings umzäunet
In hoh'n Palästen prangt, gleich deinem Bilde schier,

Ob weicher Ruh in blankem Fette ſcheinet!"
— „Dir gilt es demnach nichts annoch,
Daß deiner Leier Klang in ſpäte Zeiten dringet?"
Antwortete ihm Zeus, „von dieſem doch
In ſeiner Enkel Ohr kaum die Erwähnung klinget?
Haſt du nicht ſelbſt den Ruhm als beſtes Theil erwählt,
Da Erdengüter nur ich dieſem zugezählt?
Hätt' er die Sache nur gefaßt und was ihm fehlt,
Nur knapp bei ſeines Geiſts Beſchränktheit eingeſehen;
Gefühlt, wie er vor dir muß klein und nichtig ſtehen,
Ihn quälte, traun, ſein Loos weit mehr, als dich deins quält."

XIX.

Der Wolf und das Mäuschen.

Ein Wolf entraubte klug
Der Heerd' ein Schaf, das in des Waldes Strauch er trug;
Jedoch nicht zum Gevatter-Stehen.
Der Wolf zerfleiſcht und frißt es flink mit Haut und Haar,
Daß ſich die Knochen hell und klar
Mit Knickknack untern Zähnen drehen.
Trotz ſeines Hungers blieb ein Reſt ihm überlei,
Den er zur Nacht verwahrt'; er legte ſich dabei,
Um auszuruhn, den Schmaus gemächlich zu verſtöhnen.

Sein Nachbar mit den ſpitzen Zähnen:
Ein Mäuschen kam, gelockt vom Duft des Fleiſches; kroch
Durch Hüglein ſacht und Moos und packte ohne Weilen
Ein Stück, womit der Wolf es freudig ſah enteilen
Spornſtreichs nach Haus in's Loch.
Sobald er es vernommen,
Entſchallt
Sein Heulen durch den Wald:
„Ha, Wache! Straßenraub! O halt!
Ein Dieb! Ein Dieb, der hergekommen
Und mir das Meine hat genommen!"

Es iſt mir in der Stadt der Fall 'mal vorgekommen:
Beim Richter Klimitſch nahm ein Dieb 'ne kleine Uhr
Und Wache! Wache! heulte jener nur.

XX.

Die beiden Bauern.

„Gut'n Tag, Gevatter Fritz!" — „Schön'n Dank, Gevatter Nant'!"
— „O ſag', wie geht's, mein Freund, in jetz'gen Tagen?"
— „Ach, Vetter, laß dir doch mein ſchweres Unglück klagen:

Gott hat mich heimgeſucht, ich bin dir abgebrannt,
Und ziehe nun umher im Land."
— „Ei was? der Spaß iſt nicht vom beſten!"
— „Ja, ja, am Chriſttag war ich froh mit meinen Gäſten
Und ging den Pferden Fraß zu geben fort mit Licht,
(Ein wenig ſpückt' es wol hier oben;)
Ich ließ es fall'n; beinah entkam ich ſelber nicht:
Mein Hab' und Gut iſt nun zerſtoben!
Wie geht es dir?" — „Ach, Fritz, ich kann's nicht loben!
Auch mich hat Gott im Zorne mitgezählt,
Du ſiehſt mein Fußwerk fehlt.
Daß ich lebendig bin, kann ich noch jetzt nicht faſſen;
Im Keller wollt' ich Bier in einen Krug mir laſſen.
Gepichelt hatt' ich nun wol freilich überaus
Viel Fuſel beim Gelage;
Damit ich von dem Rauſch doch keinen Schaden trage,
Löſch' ich das Licht ganz klüglich aus;
Der Teufel ſtößt mich puff! in's dunkle Kellerhaus;
Da hat er mich, wenngleich nicht ganz und gar vernichtet,
Zum Krüppel zugerichtet."
— „O ſchreibet euch nur ſelber zu,
Was ihr erlitten!" rief Freund Steffen aus im Nu,
„Kann's uns zum Staunen heben,
Daß dich wir abgebrannt und dich auf Krücken ſchaun?
Nicht ſolln mit Licht ſich Trunkne fortbegeben,
Noch ſich der Dunkelheit vertraun."

XXI.

Der junge Kater und der Staar.

In einem Hauſe lebt' ein Staar;
Kein Sänger zwar:
Er konnt' als Philoſoph ſich zeigen.
Ein junger Kater war ſein Freund,
Dem jede ſchöne Tugend war zu eigen:
Zu fromm nur war er, wie's mir ſcheint.
Er ſaß bei Tiſch einſt, wo er ſich betrogen meint'
Und Hunger kniff den armen.
Er ſtehet auf, da ihn das Faſten bitter quält,
Ein Zucken ſeinen Schwanz beſeelt
Und weinet zum Erbarmen.
Es läßt der Staar ſein Herz erwarmen,
Indem er ſpricht: „Du Narr! ſag', iſt's nicht deine Schuld,
Daß du dich faſſeſt in Geduld?
Hängt vor der Naſe dir ein Stieglitz nicht im Bauer?
Verſtehſt du gar nichts von der Lauer?
— „Doch das Gewiſſen!" — „Pah, da kennſt du hübſch die Welt,
Daß ſolch ein Ding zurück dich hält,
Worauf nur herzlich ſchwache Seelen achten,
Das große Geiſter doch als leeren Tand betrachten.
Wer ſtark iſt in der Welt,

Der thut, was ihm gefällt.
Beweis und Beiſpiel ſoll'n dich zur Vernunft 'mal führen."
Er macht's ihm klar in ſeinen Staarsmanieren,
Und ſchöpft bis auf den Grund all' ſeine Weisheit aus.
Und ſieh, dem flauen Schelm gefiel ſie überaus.
Er haſcht den Stieglitz, frißt ihn eilig:
Ein ſolches Maulvoll ſchmeckt ihm freilich,
Wiewol den Hunger er damit nicht ſtillen kann.
Auch ſchlug die zweite Lehre an;
Er horcht' ihr als Verehrer.
Er ſpricht zum Staar: „dir ſei, Gevatter, Dank gebracht,
Daß du mich endlich klug gemacht!"
Zerbrach den Käfig dann und ſchmaußte ſeinen Lehrer.

XXII.

Die beiden Hunde.

Des Hofes treuer Hort
Rapport,
Voll Eifer für den Herrn, gehorſam auf ein Wort,
Sah ſeinen alten Freund, wie'n Reichsverweſer,
Joujou, den lock'gen Bologneſer
Auf weichen Federpfühl am Fenſter hingeſtreckt.
Er eilt hinzu; das Wiederſehn erweckt

Ihm Freude die zu Thränen zwinget.
Er wedelt, pfeift
Da vor dem Fenſter läuft,
Und ſpringet.
— „Nun wie, Joujou, wie geht es dir,
Seitdem die Herrſchaft dich aufnahm in ihre Zimmer?
Weißt du noch auf dem Hof, da hungerten wir immer?
Sag', welchen Dienſt verſiehſt du hier?"
— „Auf's Glück zu murren, ſprach Joujouchen, wäre Sünde;
Mein Herr iſt herzlich gut mir, wie ich finde;
Ich lebe ſchön, faſt königlich:
Aus Silber trink' und ſchmauſe ich;
Ich ſchäkre mit dem Herrn und müde kann auf Decken
Ich mich und weichen Pfühl der Ottomane ſtrecken.
Wie geht es dir?" — „Mir?" ſpricht Rapport und zwängen
Möcht' in ſich er den Schweif und läßt die Lippen hängen,
„Noch ſo wie ſonſt. Ich hungre vor der Thüre,
Und friere;
Bewahre treu der Herrſchaft Hof und Burg,
Und ſchlafe dort am Zaun und weich' im Regen durch.
Wenn aus Verſehn ich manchmal belle,
Gleich tanzt der Stock auf meinem Felle;
Was ſetzte dich in ſolche Gnade ein,
Da du ſo ſchwach doch biſt und klein,
Indeß ich muß vergebens ab mich placken?
Was iſt dein Dienſt?" — „Mein Dienſt? du kannſt
'mal ſchnacken!"

Verſetzt Joujou ganz ärgerlich,
„Nur auf den Hinterbeinen gehe ich.“

Wie viele doch im Glücke ſtehen,
Weil hübſch ſie auf den Hinterbeinen gehen!

XXIII.

Die Katze und die Nachtigall.

Die Katze fing 'ne Nachtigall.
Die Krallen waren eingeſchlagen;
Sie drückt ſie ſchmeichelnd an und ſpricht: „O laß dir ſagen,
Du theure mit dem ſüßen Schall:
Ich höre, daß dein Lob in Jedes Munde lebet;
Den beſten Sängern dich zur Seite man erhebet.
Mir ſagte mein Gevatter Fuchs,
Daß deine Stimme ſo melodiſch zaubriſch klinge,
Daß, wenn dein ſüßes Mäulchen ſinge,
Dem Hirt, der Hirtin auch ihr Sinn am Ende Verſchwände.
Ich möchte doch von dir 'mal flugs
Die Stimme hören.
Erbebe nicht ſo ſehr, ſei nicht ſo bange, Kind,

Und nicht ſo zaghaft, nein, ich will dich nicht verzehren!
Nur ſing' ein wenig. Frei dann laſſ' ich dich geſchwind
Zu Hain und Wald, die dir unendlich theuer ſind.
Glaub' nicht, daß je Muſik mein Spott und Tadel trafen;
Ich pflege öfter ſelbſt mit Schnurren einzuſchlafen."
Die Nachtigall doch war zu ſchaun
Noch kaum lebendig in den Klaun.
„Was iſt das?" ſpricht die Katze weiter,
„Durchlauf doch deiner Töne Leiter!"
Nicht ſang die Künſtlerin, ſie pfiff nur bangen Laut.
— „Haſt hiedurch du die Wälder ſo erbaut?"
So fragte Hinz mit Spott, „ich merke
Noch nichts von jener Kraft und Stärke,
Die Jeder an dir rühmen muß:
Solch Wimmern macht mir ſelbſt bei meiner Brut
Verdruß;
Dein Singen, ſeh' ich, kann nicht große Freud' erwecken;
Laß ſehn, wie auf dem Zahn du wirſt anjetzo ſchmecken!"
Die Katze fraß die Sängrin auf
Zum Grauen.

Soll deutlicher der Sinn in eure Ohren ſchalln?
Schlecht ſingen alle Nachtigalln
In Katzenklauen.

XXIV.

Der Tanz der Fische.

Ein Löwe hatt' in seinem Reich
Nicht Hain' und Wälder nur, sogar auch Seen;
Er rief zu Rath die Thier', um gleich
Die Wahl des Gouverneurs der Fische zu begehen.
Die Stimmen werden nach Gebühr gezählt
Und Reinhard ist dazu erwählt.
Da thronet Füchschen nun im Herrscherglücke;
Und Fuchs nimmt sichtbar zu an Dicke.
Ein Bauer war sein Freund, Gevatter obendrein;
Profit schloß enger den Verein.
Indem vom Ufer nun der Fuchs befiehlt und richtet —
Fischt der und schichtet
Bei sich die Sünder auf und theilt mit Reinhard treu.
Doch bleiben Schelmerein nicht stets von Strafe frei.
Im Leu wird Argwohn wach, da Reden gehen,
Daß im Justizhof dort sei schief der Wage Stand.
Als nun ein Feiertag sich fand,
Geruhet der Monarch 'mal selber nachzusehen.
Er ging an's Ufer hin; indessen hatte sacht
Der gute Bauersmann ein Feuer angemacht,
Mit dem Gevatter bald die Fische zu verzehren.
Zum Springen wurden sie durch heiße Glut gebracht:
Ein jeder sucht des Tod's sich zu erwehren.

Der Löwe trat dem Bauern nah,
Gähnt' auf und fragt' ergrimmt: „Wer du? Was machſt du da?"
— „Großmächt'ger Herr!" ſo ſpricht der Gaudieb voller Pfiffe,
(Denn Reineke hat ſtets im Hinterhalte Kniffe,)
Großmächt'ger Herr! der war
Bisher bei mir der Protoſecretar;
Für ſeine Rechtlichkeit im Volke hochgeehret.
Das ſind Karauſchen hier, die in Gewäſſern leben:
Wir haben all' uns herbegeben,
Erhabener Monarch, zum Gruße, der dich ehret."
— „Wie ſteht's mit der Juſtiz? Wie? ſind ſie hier zufrieden?"
— „Großmächt'ger Herr, ſie ſind im Paradies hienieden.
Nur daure lange noch dein koſtbar Leben."
(Die Fiſche in der Pfann' erfüllte Angſt und Beben.)
— „Doch warum, ſage mir," ſo fragt der Löwe ihn,
„Warum doch ſchlagen ſie alſo mit Kopf und Schwanze?"
— „O weiſer Leu!" verſetzt der Fuchs ſogleich, „ſie ziehn
Vor Freuden, dich zu ſehn, heran zum Tanze."
Da läßt der Leu, er kann den Lug zu deutlich greifen,
Daß nach Muſik doch auch ſein Volk kann tanzen,
Den Gouverneur und deſſen Schranzen
In ſeinen ſcharfen Krallen pfeifen.

XXV.

Das Pfarrkind.

Ja, Leute gibt's, ſei Freund mit ihnen,
So kannſt du dir Genie und Autorſchaft verdienen;
Jedoch kein Fremder ſoll,
Und ſingt er wundervoll,
Von ihnen jemals ſich mit Lobe hören nennen;
Sie ſcheun ſich gar, an ihm das Schöne zu erkennen.
Statt einer Fabel hört, wenngleich ich ärgern mag,
Was ſich einmal begab an einem Feiertag.

Ein Prieſter that im Tempel
(Er drückt' den Worten auf des weiſen Plato Stempel)
Den Eingepfarrten einſt die Liebeswerke kund.
Als Honig ſüßer floß die Red' aus ſeinem Mund;
Gleich einer goldnen Schnur zog drin ſich hin zum Ziele
Der Wahrheit Lauterkeit;
Er führte himmelwärts Gedanken und Gefühle
Und zeigte, daß die Welt nur voll von Eitelkeit.
Der Seelenhirt ſprach endlich: Amen;
Doch Jeder horchte noch, da Himmelsvorgenuß
Und Rührung längſt in alle Herzen kamen.
Man fühlte kaum der ſtillen Thränen Fluß.

Und als zur Kirch' hinaus daheim die Hörer wandern:
„Was solch 'ne Gabe thut!"
Hub Einer endlich an gewandt zu einem Andern,
„Welch Lieblichkeit und welche Glut!
Als ob ein jedes Herz vor ihr von Wachs nur wäre!
Du, Nachbar, trägst gewiß ein Herz voll oder Leere,
Da keine Thräne netzte dein Gesicht.
Verstandest du das nicht?" — „Je nun, warum denn nicht?
Nicht heißt mich weinen hier die Pflicht,
Da hieher ich ja nicht gehöre."

XXVI.

Die Krähe.

Willst du, daß man dich nicht verlacht,
Sei nie auf höhern Stand vor deinem Stand bedacht!
Nicht such' als Bürger Hohe dieser Erden;
Und bist du wie ein Zwerg gemacht,
So wolle nie ein Riese werden
Und denke oft an deinen Wuchs.

Mit Pfauenfedern schmückt' einmal den Schweif sich flugs
Die Krähe, ging dann stolz einher mit andern Pfauen
Und bildete sich ein, daß gern
Die frühern Freund' und auch Verwandten nah und fern
Sie würden mit Bewundrung schauen,
Daß sie der Pfauen Schwester sei;
Gekommen gar die Zeit herbei,
Zu schmücken Juno's Hof, als stetes Feldgeschrei.
Was war die Folge doch von solchem stolzen Treiben?
Von unsern Pfauen wird sie bald recht hübsch bezupft;
Sie rennet purzelnd fort, wird nieder oft gestupft;
Nicht wird das Fremd' ihr nur entrupft:
Die eignen Federn sind's, wovon ihr wenig' bleiben.
Sie will zurück anjetzt nun zu den Ihren zwar,
Doch dies' erkannten nicht die rings zerhackte,
Sodaß man sie von Neuem packte,
Wobei zugleich des Liedes Ende war:
Daß sie, die dort kein Pfau geblieben,
Die Krähen auch vertrieben.

Noch durch ein Beispiel sei die Fabel euch erklärt.
Lenor', ein Kaufmannskind, schien einzig nur zu lieben
Erhabener Verwandten Werth.
'Ne Million ist mit der Braut zu heben. —
Lenore wird dem Herrn Baron gegeben. —
Was kam? Es ward auf sie manch Stichelwort
gelenkt

Von der Verwandten Stolz, den eine Bürgrin kränkt;
Die frühern ſchmähn, daß ſie an Hohe ſich gehängt.
Auf dieſe Weiſe war, o wehe!
Die Frau nicht Pfau nicht Krähe.

Achtes Buch.

I.

Der betagte Löwe.

Ein mächt'ger Leu, der Wälder Graun,
Lag hochbetagt und aller Macht beraubet;
Der Kralle fehlt die Kraft, dem scharfen Zahn Vertraun,
Den schreckend er in Feinde Mark gehaun;
Dem schwachen Fuß ist kaum ein matter Tritt erlaubet.
Doch was am tiefsten nagt
Ist, daß nicht nur anjetzt kein Thier vor ihm erzagt,
Nein, jedes ob des Wehs, das ihm der Leu verübet,
Der Rache Vollmaaß bringt, damit es ihn betrübet.
Bald hat das stolze Roß den Schlag auf ihn gethan,
Bald zerrt des Wolfes Zahn,
Bald sieht den Stier zum Stoß er nahn.
Der arme Leu, den solche Jammer füllen,
Hält aus, bezwingt sein Herz, erwartend schlimmen Tod;
Nur zeigt er unmuthsvoll die Noth
In hohlem, dumpfem Brüllen,
Als er den Esel auch erblickt, der seine Kraft

Zum Schlag für ihn zuſammenrafft
Und forſcht, wo ſich die Stell' am ſchmerzlichſten wol zeige?
„O Götter!" ſtöhnte da der Löwe ſeufzend noch,
„Errettet mich von dieſer Schande doch!
Gönnt lieber mir, daß ſich mein Ende ſchneller neige.
Wie ſchmerzvoll auch mein Tod ſich nah',
Bleibt Alles leichter doch, als Schmach vom Eſel da!"

II.

Der Löwe, die Gemse und der Fuchs.

Ein Löwe jagte in den Gründen
Die Gemſ'. Er war nicht weit zurück;
Schon meint' in ihr ſein gier'ger Blick
Recht vollen, ſichern Fang zu finden.
Unmöglich ſchien die Rettung durch die Flucht,
Denn beiden ſperrte ſtracks den Weg 'ne tiefe Schlucht.
Die Gemſe ſchickt ſogleich ſich an zu einem Sprunge;
Und raſch und flink, wie Pfeile gehn,
Hebt ſie hinüber ſich im Schwunge,
Bleibt gegenüber dann auf ſchroffem Abhang ſtehn.
Der Löwe prallt zurücke;
Doch ſieh, ein alter Freund begegnet ſeinem Blicke:
Es war — Gevatter Fuchs.

„Wie?" spricht er, „dich gewandten, raschen, regen,
Dich hemmt 'ne leichte Gemf' auf deinen Wegen?
Ei, ei, wenn du nur wünschst, geschehen Wunder flugs;
Der Abgrund ist wol breit, nur laß den Wunsch erklingen,
So kannst du 'nüberspringen.
Vertraue mir als Freund und meiner Redlichkeit:
Gefährden würd' ich dir nicht deine Lebenszeit,
Doch lange kannte
Ich deine Kraft und deine Leichtigkeit."
Das Blut des Löwen wallte, glüht' und brannte,
Er schwang im Sprung sich machtvoll durch die Luft;
Doch überspringen konnt' er nicht die breite Kluft:
Er stürzte jach hinab — und lag zerschmettert.
Was that der redlich weise Freund?
Er eilt' ihm nach, indem hinab er klettert;
Doch als nicht Schmeichelei, noch Dienst ihm mehr erscheint
Beim Freunde nöthig,
Fühlt er sich innerlich erbötig
Zum Todtenmahl, daß er ihn ehrt,
Und nach vier Wochen hat ihn Reineke verzehrt.

III.

Der Bauer und das Pferd.

Ein Bauer ſä'te Hafer aus;
Kaum ward ein junges Roß es inne,
Als ſchmollend drob es dacht' in ſeinem Sinne:
„Den Hafer zu verſtreun; ja, klug iſt's — überaus!
Der Menſch ſoll auch an Klugheit höher ſtehen!
Was kann man Dümmres, Alberneres ſehen,
Als durchzupflügen Länderein
Um Hafer drauf zu ſtreun
Nachher, Gott weiß, zu welchen Zwecken? —
Hm, gäb' er mir ihn noch und käm's ihm, unſrem Schecken,
Vielleicht den Hühnern ihn zu geben, in den Sinn,
So wäre, wie mich dünkt, doch noch Verſtand darin.
Verwahrt' er ihn, ſo würd' ich Geiz darin erkennen,
Doch ihn nur wegzuſtreun — das muß ich Thorheit nennen."
Im Herbſt jedoch, als ſich des Hafers Erndte ſchloß,
So fütterte davon der Bauer unſer Roß.

Du, Leſer, ſagſt für dich wol leiſe:
Verwerflich war auch ganz des Pferdes Denkungsweiſe;
Doch iſt ſeit grauer Zeit bis auf den heut'gen Tag
Beim Menſchen nicht ſolch Urtheil wach?

Die Vorſehung nicht in die Kreiſe
Von ſeiner Blindheit oft gebannt,
Ob jener Weg' und Ziel' auch Keiner je erkannt?

IV.

Das Eichhörnchen.

Ein Eichhorn wußte ſich zu fügen
Im Dienſt des Leu; die Arbeit war ihm Spiel,
So daß des Thierchens Dienſt dem Herrn fortan gefiel;
Obgleich man einem Leu ſo leicht nicht kann genügen.
Verſprochen wurden ihm der Nüſſ' ein Wagen voll;
Verſprochen — und indeß war viele Zeit verflogen,
Beim Eichhorn kam gar oft der Hunger angezogen,
Es lacht durch Thränen oft, da froh es bleiben ſoll.
Es ſieht, daß hie und da im Wald ſich laſſen blicken
Die muntern Freunde in der Höh;
Es ſchielt nur kaum hinauf, allwo ſie ihm zum Weh
Die blanken Nüſſe flink zerknacken und zerſtücken.
Sieh, endlich wagt es auch den Sprung zum Buſch hinein;
Doch halt, das darf nicht ſein,
Der Löwe rief: man ſchiebt's, man ſtößt's, um's raſch
zu ſchicken.
Das gute Eichhorn ward ſomit allmälig alt;

Beim Löwen ſchwach zu Fuß und rief zum Abſchied bald.
Der Abſchied wird gegeben,
Und richtig auch der Nüſſ' ein Wagen voll daneben.
Charmante Nüſſ'! Es ſind nicht weit und breit umher
So auserleſen ſie zu finden. — Schade!
Des Übelſtandes grade —
Nicht Zähne hat das Eichhorn mehr.

V.

Der Hecht.

Dem Hecht wird der Proceß gemacht,
Daß man bei ihm im Teich nicht könne leben;
Beweiſe werden viel gebracht,
Und unſern Frevler trug man, wie ſich's eben
Gebührt', in großer Wanne in's Gericht.
Die Richter ſammelten ſich drüben
Auf einer Au' zu ihrer Pflicht;
Doch ſind die Namen ſelbſt in dem Archiv geblieben.
Der Eſel waren zwei;
Zwei alte Kracken noch; zwei Böcke, auch wol drei.
Um alle Unordnung indeß dabei zu heben,
Ward ihnen Reineke als Procureur gegeben.
Verſchwiegen blieb's im Volk auch nicht,
Daß Reineken der Hecht verehrt manch Fiſchgericht.
Im Ganzen war allhier kein Richter nun parteilich,

Und, in der That, des Hechtes Frevel war,
Ihn zu vertuschen, doch dies Mal zu offenbar.
Zu machen war hier nichts. Das Urthel sagte klar:
„Er, zum abscheulichen Exempel sterbe eilig
Den Sündertod erhenkt an einem Baum."
— „Verehrte Richter," so kam Reineke gekrochen,
„Die Straf' ist klein; ich hätt' ihm eine zugesprochen,
Wie sie allhier gesehn die Vor- und Mitwelt kaum.
Daß künftig Schurken sie, als warnend Beispiel, mächtig
Durchschau'r', — ersäufet ihn im Fluß." — „O prächtig!"
Entscholl's den Richtern gleich — nach sprachen sie's andächtig!
So fand der Hecht im Flusse Raum.

VI.

Der Kuckuck und der Adler.

Zur Nachtigall erhob den Kuckuck einst der Aar;
Jetzt auf der Ehren Gipfel,
Besteigt er einer Espe Wipfel,
Um seine Sängerkünste klar
Den Vögeln darzulegen.
Er sieht — sie fliegen alle fort.
Die einen höhnen hier, die andern schmähen dort.

Das muß des Kuckucks Zorn erregen.
Er eilt auch gleich zum Aar und klagt die Vögel an:
„Erbarmen!“ ſpricht er, „dein Gebot verſprach zu machen
Zur Nachtigall des Waldes mich fortan;
Wie wagen dieſe denn, mich zu verlachen?“
— „Mein Freund,“ verſetzt der Aar, „Fürſt bin ich —
doch nicht Gott;
Nein, deinen Leiden kann unmöglich ich hier wehren;
Ich kann dich laſſen zwar als Nachtigall verehren;
Daß Nachtigall du biſt, geht über mein Gebot.

VII.

Die Scheermesser.

Vom Reiſezufall ward ein Freund mir zugeführet,
Mit dem an einem Ort ich ſchlief die nächſte Nacht.
Als früh ich kaum die Augen aufgemacht,
Was hör' ich? — Meinen Freund, der ſchrecklich lamentiret.
Wir ſchliefen unter Scherz doch ſorglos geſtern ein;
Nun hör' ich — ja, der Freund muß umgewandelt ſein —
Ihn ſchmerzlich ſeufzen, ächzen, ſtöhnen, ſchrein.
— „Was fehlt dir, alter Freund? — Muß ich dich hier
verlieren?“
„Ach, Bruder, nein! Ich bin hier beim Raſiren!“

— „Nichts mehr?" Dann stand ich auf — ich seh',
mein Hänschen steht
Vor einem Spiegel, scheert, weint Thränen, schneidet Fratzen,
Als gält' es, sich die Haut vom Antlitz abzukratzen.
Nachdem des Übels Grund ich endlich ausgespäht:
„Was Wunder," sagt' ich, „daß du mußt in Schmerz
dich winden?
Sieh her doch und begreife,
Daß dies nicht Messer sind, — nein, echte Kneife!
Nicht scheeren kannst du dich damit; nur höchstens schinden."
— „Ach, Brüderchen, ihr Schnitt
Ist schlecht, muß ich gestehen;
Das weiß ich selbst recht gut; wie sollte man's nicht sehen? —
Soll ich sie schärfen? Nein, dann schneid' ich mich damit."
— „Mit scharfen läßt sich besser, Freund, hanthieren;
Weit eher schneidest du mit einem stumpfen dich,
Denn besser scheert ein scharfes sicherlich,
Versteh' es nur zu führen.

Ihr sollt der Deutung hier nicht lange harr'n.
Sagt, fürchten viele nicht, wenn gleich sie's gern ver-
schweigen,
Die, so Verstand uns zeigen,
Und dulden sie bei sich dafür nicht lieber Narr'n?

VIII.

Der Falke und die Raupe.

Im Gipfel eines Baums befand 'ne Raupe ſich,
Gewiegt von einem Zweige.
Ein Falke ſchwebte hoch in Lüften freudiglich,
Verhöhnte ſcherzend ſie auf dieſe Weiſe:
„O welche Mühe haſt, du Närrin, dir gemacht!
Was nützt es, daß du dich bis dahin haſt gebracht?
Denn welche Freiheit haſt du da und welchen Willen?
Du mußt ja auch noch da des Wetters Laun' erfüllen."
— „Man hat gut ſcherzen, Freund,"
So ſpricht der Wurm zu ihm, „wenn man ſo hoch erſcheint,
Wohin ein Flügelpaar voll Kraft erheben mußte.
Solch einen Vorzug gab das Schickſal ja nicht mir;
Ich ſitze hoch allhier
Und feſt, weil ich zum Glück mich anzuklammern wußte.

IX.

Der arme Reiche.

„Nun, lohnt's der Mühe reich zu ſein,
Um nie des Tranks, der Speiſe ſich zu freun,

Und stets nur Geld zu scharren ein?
Und doch wozu? Der Tod heißt Alles meiden.
Wir quälen uns nur ab und müssen Schimpf erleiden.
Nein, hätte mir das Glück viel Reichthum zugedacht,
Nichts hätt' ich mir, fürwahr, aus Tausenden gemacht.
Ich hätt' in Lust und Freuden
Gelebt; dem fernsten Ohr gegeben Stoff zum Neiden.
Ja, Andern hätt' ich Gutes auch gethan.
Recht reich und Filz zu sein, erheischt doch schwere Schritte;"
So sagte zu sich einst ein armer Mann,
Auf einer harten Bank in einer kleinen Hütte:
Als plötzlich zu ihm ein durch's Schlüsselloch
Ein Zaubrer meint man theils und theils ein Teufel kroch;
Das Letzte dürft' als wahrer sich bewähren,
Wie dies uns wird die Sache lehren.
Er trat heran und sprach: „Du wärst so gerne reich,
Wie ich gehört; wolan! ich diene dir sogleich.
Nimm diesen Beutel hin; darin ist ein Dukaten;
Sobald denselben du herausnimmst, flugs erscheint
Ein zweiter; somit, Freund,
Ersprießen drin für dich des Reichthums Saaten.
Da, nimm und ernte nun Dukaten für und für,
Bis du zufrieden meinst zu leben;
Doch merke dir,
Daß du nicht einen darfst aus deinen Händen geben,
Wenn du den Beutel nicht versenkt im Fluß;
Er sprach's mit mildem Ernst und ging dann fort zum Schluß.
Der Arme außer sich, ja außer sich vor Freuden,

Begann an dem Geſchenk den gier'gen Blick zu weiden,
Der es, ein Traumbild noch, vor ſich beinah verlor.
Kaum zieht der Mann das Gold hervor,
So regt das zweite Stück ſich ſchon im Wunderbeutel.
„O werde, ſchönes Glück, bis morgen nur nicht eitel!"
So tönt des Armen Lied;
„Ich werde hier, fürwahr, nicht faul zu Werke gehen,
Schon überreich mich morgen ſehen
Und leben, wie ein Sybarit.
Doch morgen fühlt den Wunſch er anders ſich erneuen:
„Wahrhaftig," ſpricht er, „reich bin ich nun zwar ſchon ſo;
Wer iſt des Glücks nicht froh?
Warum doch ſoll ich mich des Doppelten nicht freuen?
Ich will noch weil'n
Dem Beutel einen Tag und faul nicht ſein!
Dies Geld ſei für ein Haus, Gehöft, für Roſſ' und Wagen;
Denn die Gelegenheit zu kaufen Dörfer ein,
Werd' ich doch thöricht nicht von hinnen jagen?
Noch ſcheid' ich mich von dieſem Beutel nicht.
Noch einen Tag des Prunks mich zu begeben,
Erheiſcht die Pflicht;
Mir bleibt noch Zeit genug in Pracht zu leben."
Ein Tag, 'ne Woch' entfloh, ein Monat, ſelbſt ein Jahr;
Schon blinkt' ein Haufen Gold, der nicht zu zählen war,
Und kärglich aß und trank der arme Narr.
Kaum graut der Tag, ſo mehrt er der Dukaten Schimmer;
Der Abend kommt und ſieh, es mangelt immer
Des Mannes Rechnung noch ein wenig offenbar.

Will fort er ſeinen Beutel tragen,
Beginnt ſein Herz ihm bang zu ſchlagen;
Und kommt er an den Fluß — ſo kehrt er um.
„Den Beutel," ſpricht er, „fortzuwerfen, wäre dumm,
Wenn noch ſo hoch daheim des Goldes Haufen ragen!"
Schon ſtellte greiſes Haar bei ihm ſich ein;
Er ward nicht dürr' allein,
Auch fahl und gelb, wie ſeines Goldes Schein.
Nun war's jedoch zu ſpät zu Wein und ſchönen Braten:
Er wurde ſchlaff und ſchwach; Geſundheit, Ruhe ſchwand,
Ja, Alles; dennoch nahm mit zitternd matter Hand
Er aus dem Beutelchen noch immer den Dukaten.
Er nahm und nahm ... was war der Arbeit Lohn?
Auf jener Bank, wo er den Reichthum ſich erworben,
Auf jener iſt er auch geſtorben,
Nachdem er aufgehäuft die neunte Million.

X.

Der Stahl.

Des ſtählern Säbels ſcharfe Klinge
Verwarf man einſt zum Eiſenkram,
Daß ihr Verkauf doch ein was bringe.
Ein Bauer war's, der billig ſie bekam.

Nicht groß sind eines Bauern Unternehmen;
Er sieht sogleich des Stahles Nutzen ein.
Er wird demselben flugs ein Heft als Griff verleihn
Und, Bast zu schleißen, nach dem Wald sich fortbequemen.
Auch mir nichts dir nichts spleißt mit ihm daheim er Kien;
Er schneitelt damit, braucht auch zum Bekrippen ihn;
Zum Spitzen und Behaun der hohen Gartenstangen.
Noch war also kein Jahr vergangen,
Als schon voll Rost der Stahl voll Zähne war sein Schnitt,
Die Kinderschaar auf ihm somit
Schon ritt.
Ein Stubenigel, der begeben
Sich untern Stuhl, wo er auch lag,
Begann sofort zu unsrem Stahl und sprach:
„O sag, was nützte dir dein ganzes Leben?
Ist Alles wahr, was man
Zum Lob und Ruhm des Stahls bisher gesagt, gethan,
Wie, schämst du dich nicht, Holz allhier zu spleißen,
Von Stangen Laubwerk abzureißen,
Beim Spiel zu heitern Kindern ihr Gesicht?"
— „In eines Kriegers Hand brächt' ich den Feinden
Schrecken,"
So sprach der Stahl, „wer soll hier meine Gab' entdecken?
Zu schlechter Arbeit nimmt man hier mich sonder Glimpf. —
Die Freiheit fehlt am meisten. —
Nicht ist es, traun, für mich, für jenen nur ein Schimpf,
Daß er nicht weiß, noch faßt, was ich kann leisten."

XI.

Der Kaufmann.

„Komm her doch, Freund Andrei!
Wohin entweichſt du da; o komm geſchwind herbei,
Dem Ohm zu gratuliren!
Ja, handle ſo wie ich, ſo kannſt du profitiren!"
So rief zum Neffen einſt ein Kaufmann freudgepreßt.
„Du kannteſt doch des Poln'ſchen Tuches Reſt,
Das lange, liebe Zeit im Laden hier gelegen,
Nur deshalb, weil es alt und feucht, halbfaul und los;
Für Engliſch Tuch hab' ich verkauft den ganzen Stoß,
Und dafür eben jetzt ein Hundert eingenommen.
Gott ſchickte einen Gauch ..."
— „Schön, ſchön!" ſo fiel der Neff' in's Wort ihm,
„weißt du auch,
Daß er nicht wußte, wo der Haſe liegt im Strauch?
Nun, ſieh mal zu, du haſt ein falſch Papier bekommen."

Betrogen, trog der Mann, was Wunder? Wenn mal fällt
Dein Blick in höh're Welt,
Als Kaufmannsläden liegen,
So ſiehſt du, daß auch dort denſelben Strich man hält,
Und der Art immer ſeine Rechnung ſtellt:

Wie Einer mehr den Andern prellt,
Und der noch ſchlauer kann betrügen.

XII.

Die Kanonen und die Segel.

Es kamen auf dem Schiff die Segel und Kanonen
In Haß und Feindſchaft 'mal zu ſtehn.
Die letztern murrten laut und ſonder alles Schonen
Zu denen, die im Himmel wohnen:
„O Götter, hat man je geſehn,
Daß ſolch ein Leinwandpack ſo üppig kann erſcheinen:
An Nutzen gleich mit uns im Range ſich zu meinen!
Was thut, wenn ſchweren Pfad wir ziehn, der Lumpenwuſt?
Kaum hat der Wind zu wehen Luſt,
So werfen ſie ſich in die Bruſt,
Als wären vornehm dieſe Kreaturen,
Und ziehen prahlriſch durch die Waſſerfluren
Und thuen dick und breit; wir — donnern in der Schlacht!
Durch uns nur ward das Schiff zum Meerregent gemacht!
Wird überall nicht Tod und Graun durch uns gebracht?
Nein, mit den Segeln wolln wir nicht mehr leben;
Wir können jeden Falls uns ihrer leicht begeben.
So komm denn, Boreas, gewalt'ger Stürmer her

Und reiß in Flicken sie die Kreuz und Quer!"
Sieh, Boreas gehorcht', — er kam und sauf'te; plötzlich
Erdunkelte das Meer und murrt' entsetzlich.
Den Himmel decket rings der Wolken schwarze Nacht.
Wie Berge wogen hoch des Meers empörte Fluten;
Die Donner krachen dumpf; es fallen Feuergluten;
In Fetzen reißt und spleißt der Sturm der Segel Pracht.
Sie waren fort; — es schwand des Wetters Schwere.
Was kam? Man kann nicht Segel stelln,
Drum wird das Schiff ein Spiel der Wind' und Welln
Und wie ein plumper Klotz geschleppt im Meere.
Als nun der Feind zum Angriff trieb
Daher und von dem Bord losbrannte rasch und munter,
Da ward mein Schiff, das unbeweglich stand, zum Sieb
Und ging, wie'n Stein, mit den Kanonen unter.

Ein jedes Reich ist stark zu schaun,
Wenn jeden Theil man drin ließ weise vorbereiten.
Durch Waffen ist's — dem Feind ein Schreck und Graun;
Die Segel sind — die bürgerlichen Obrigkeiten.

XIII.

Der Esel.

Ein Bauer hatt' ein Eſelein,
Das im Betragen ſchien ſo ſanft zu ſein,
Daß er daſſelbe nicht genugſam konnte loben.
Doch daß im Walde Statt nicht fände ſein Verluſt,
So hängt' er ihm alsbald ein Glöckchen vor die Bruſt,
Die unſrem Eſelein nun Stolz und Dünkel hoben.
(Vielleicht hatt' er von Orden ſchon gehört.)
Er glaubt, daß man in ihm den großen Herrn nun ehrt.
Doch dieſer neue Rang kam ihm gar ſchlimm zu ſtehen.
(Nicht nur den Eſeln iſt draus Lehre zu erſehen.)
Bekennen muß man offen nur,
Daß es ihm fehlt' an innrer Ehre.
Vor dieſer Glocke ging's ihm gut in ſeiner Sphäre:
Er kam in's Feld, auch in die Gartenflur,
Fraß dick ſich da und ging; doch nach erhaltnem Orden
War anders ſchon das Ding geworden.
Wohin der große Herr nur folgte ſeinem Sinn,
Da klingelte fortan an ihm ſein neuer Tſchin:
Und ſieh, der Wirth mit ſeiner Keule
Verjagt vom Roggen jetzt, vom Beet' ihn jetzt in Eile;
Und als der Nachbar hört im Garten Glockenlaut,
Da gerbt er mürb' ihm ſeine Haut;
So daß der hohe Herr von allen Hieben

Im Herbſte kränklich war
Und an dem Eſel nur noch Fell und Knochen blieben.

So geht es immerdar
Dem hohen Schurken auch; ſo lang er niedrig ſchmachtet,
Da bleibt als Schurk' er unbeachtet:
Das Glöcklein iſt an ihm ein hoher Rang,
Der laut und weit verbreitet ſeinen Klang.

XIV.

Miron.

Es lebt' in einer Stadt ein Mann, genannt Miron.
Nicht um den Vers zu füllen, will ich den Namen nennen,
Es iſt von Nutzen oft die Namen auch zu kennen.
Die Nachbarn ſchrein von allen Seiten ſchon
Auf ihn, den reichen Mann und das aus guten Gründen:
In ſeinem Kaſten birgt er ſchon 'ne Million
Und keinen Kreuzer gibt den Armen Tyche's Sohn.
Wer will nicht guten Ruf bei allen Menſchen finden?
Die Zungen über ſich zu lenken nach der Hand,
Seht, macht Miron dem Volk bekannt:

Daß er die Armen werd' an jedem Samstag ſpeiſen.
Und allen, die ſich an der Pforte weiſen —
Iſt wirklich dieſen Tag ſie los.
Ach! heißt's, der Arme wird ſich jetzo ruiniren.
Nicht doch, er weiß zu calculiren,
Entkettet dieſen Tag die ſchlimmen Hunde blos.
Und Speiſ' und Trank iſt ihm kein Armer mehr an Sinnen:
Er danket Gott, kann er dem Hof entrinnen.
Doch zu den Heil'gen wird Miron beinah gezählt.
Genug nicht kann man jetzt von ihm der Wunder ſagen;
Nur Schade iſt es, daß ſo böſe Hund' er hält.
Schwer iſt's zu ihm ſich durchzuſchlagen;
Sonſt ließ er ſich ſein letztes Brod entragen.

Ich ſah es oft mit Ungeduld,
Wie in Paläſte auch der Zutritt wird erſchweret;
Daran nur ſind die Hunde, wie man höret —
Doch die Miron nicht ein Mal ſchuld.

XV.

Der Bauer und der Fuchs.

Zum Bauern trat ein Fuchs, 'ne Frag' ihm vorzulegen:
„O ſag', Gevatter Veit,

Wodurch erwarb das Pferd so hoher Freundschaft Segen,
Daß stets und ständig ihr beisammen seid?
Es lebt im Überfluß, sogar in Schmuck und Schimmer!
Auf Reisen — geht es mit und in die Felder immer;
Und dennoch möchte kein
Vierfüßig Thier wol dümmer sein." —
— „O wisse, Schatz, daß sich's hier um Verstand nicht drehet!"
Versetzt der Bauer, „wer das glaubt, der ist bethört.
Mir steht nur deshalb hoch das Pferd,
Weil es geduldig mich zu ziehn verstehet
Und stets auf meine Knute hört."

XVI.

Das Pferd und der Hund.

Mit einem Pferde stritt ein Hund 'mal sehr,
Die eines Herren Dienst doch alle beid' oblagen:
— „Ja traun," so spricht Packan, „du bist ein großer Herr!
Hm, meinetwegen kann man dich vom Hofe jagen.
Was Recht's ist's, Wagen oder Pflug zu ziehn.
Was Bessres wird von dir doch niemals ausgeschrien;
Sag, kannst du irgendwie dich mir vergleichen? Sage.

Ich kenne keine Ruh bei Nacht, noch auch bei Tage:
Am Tage halt' ich schon bei unsren Schafen aus,
Und Nachts bewach' ich hier das Haus."
— „Ja, ja," so sprach das Pferd dagegen,
„Da hast du wirklich Recht,
Jedoch würd' ich beim Pflügen mich nicht regen,
So ständ's um Scheun' und Stall und um dein Wachen schlecht."

XVII.

Der Uhu und der Esel.

Ein blinder Esel kam im Wald vom Wege
(Er trabte ferne, fremde Stege.)
Und kam dann in der Nacht in's Dickicht so zu stehn,
Daß er nicht rückwärts da, nicht vorwärts konnte gehn;
Nicht hätt' ein Sehender gewußt sich fortzudrehn.
Ein Uhu war zum Glück in dieser Gegend rege,
Zu leiten unsren Esel gleich bereit.
Man weiß, wie scharf ein Uhu Nachts kann sehen
Die Jähen, Hügel, Gräben, Höhen!
Er sieht, wie Andre sehn bei heller Tageszeit.
Am Morgen waren schon auf ebnem Wege beid'.
Wer will nicht gerne solchen Führer leiden?

Der Esel bittet sehr den Uhu, nicht zu scheiden:
Er möchte gern mit ihm die ganze Welt durchziehn.
Der Uhu, sein Geleiter,
Besteigt des Esels Kreuz als Reiter.
Sie ziehen weiter fort. Nicht glücklich, wie es schien:
Kaum mußt' am Himmel sich die Sonne offenbaren,
Als unsrem Uhu schon die Augen dunkel waren.
Beharrlich war der Uhu sehr;
Er mahnet den Cumpan die Kreuz und Quer:
— „Sei sorgsam!" ruft er aus, „rechts drohet eine Pfütze!"
Er sahe falsch; links um war auch der Gang nichts nütze:
„Links wende mehr den Schritt, mach' links hin mehr die Bucht
Und — beide lagen stracks in einer Schlucht.

XVIII.

Die Schlange.

Vom Zeus erbat sich eine Schlange
Die Stimme einer Nachtigall,
„Sonst blick' ich," spricht sie, "gern in's Leben nicht mehr lange.
Wo ich mich zeige, überall
Scheint der mich bang zu scheuen,

Dem Stärke fehlt;
Wen mehr, als mich, beseelt...
Dank Gott, kann ich mich da befreien.
Bei solchem Lebenslauf werd' ich führwahr nicht alt;
Könnt' ich, wie Nachtigalln, süß flöten hier im Wald,
Bewundrung würd' ich dann erregen;
Zur Liebe Alle, fast zur Ehrfurcht selbst bewegen;
Die Seele würd' ich dann in jedem froh'n Verein."
— „Nun gut!" sprach Zeus ohn' lang zu überlegen.
Ihr widrig Zischen schien wie weggestreift zu sein;
Sie stieg den Baum hinan, begann der Sehnsucht Lieder,
Und süßren Klaglaut sang Echo der Schlange wieder.
Es ließ sich um sie her ein Schwarm Gevögel nieder;
Doch als die Sängerin sie sahn, entflohn sie bang.
Wen möchte wol erfreun solch ein Empfang?
„Ist meine Stimme euch zuwider?"
So fragt die Schlange überall.
— „Nein," sprach ein Staar, „es sind nur Wohllaut deine Lieder;
Du singst nicht schlechter, traun, als eine Nachtigall;
Doch brach das Herz uns fast, muß ich gestehen,
Sobald den Stachel wir bei dir gesehen.
Wir schaudern vor dir All' und sind bei dir nicht gern.
Ich sage dir, doch nicht, dich zu betrüben,
Daß den Gesang wir innig lieben —
Doch sing gefälligst ihn uns etwas fern."

XIX.

Der Wolf und der Kater.

Ein Wolf lief nach dem Dorf vom Walde ſchnell;
Nicht zum Gelag', — daß er ſich rette.
Er ängſtete ſich um ſein Fell,
Denn Jäger folgten ihm und Hunde um die Wette.
Gern ſchlüpft' in's erſte Thor hinein der arme Kauz,
Doch macht's ihm Wehen,
Daß zu ſchon alle Pforten ſtehen;
Da ſieht er auf dem Zaune gehen
Freund Mauz
Und flehet: „Hinzchen, Freund, mein Hinz, o ſag' in Eile,
Bei welchem Bauern ich hier weile
Als gütigern, der mich verbirgt in ſeinem Stall?
Du hörſt der Hunde Belln, der grauſen Hörner Schall,
Das gilt nur mir!" — „Vielleicht wird Steffens Herz gerühret,
Da gut er iſt," ſpricht Hinz, „nur Bitten raſch gezollt."
— „Recht ſchön, doch ward von mir ein Hammel ihm entführet..."
— „Dann flink bei Damian probiret."
— „Ich fürchte, daß auch dieſer auf mich grollt:
Ein Böckchen nahm ich ihm im Stillen."
— „Dann weiter, ſieh, da wohnt Trophim!"

— „Nein, dieſen ſcheu' ich, Freund, noch mehr — drum
nicht zu ihm;
Seit Frühjahr droht er mir um eines Lammes willen."
— „Dann ſteht es ſchlecht. Vielleicht gibt Schutz dir Vet-
ter Klim!"
— „Ach, Hinzchen, deſſen Kalb mußt' einſt den Bauch
mir füllen!"
— „Mit Allen alſo haſt du Schinken, Freund, im Salz?"
Sprach Hinz zum armen Teufel,
„Verloren iſt ſomit denn Hopfen hier und Malz;
Denn unſre Bauern ſind ſo dumm nicht ohne Zweifel,
Zu eigner Noth aus Noth dich zu befrein.
Ganz recht. — Beſchuld'ge dich allein.
Was du geſäet — erndt' auch ein."

XX.

Die Brachsen.

In eines Herren Gartenteich,
In einem Waſſer, klar und weich,
Da lebten Brachſen.
Sie machten ſchaarenweis am Ufer tolle Faxen;
Ihr goldnes Lebensglück ſchien täglich nur zu wachſen.
Sieh da,

Ein Dutzend Hechte setzt der Herr itzt ihnen nah.
„Mein Gott," so spricht sein Freund, der hörte was geschah,
„Mein Gott, wie kannst du so was machen?
Erwarte nicht des Guten viel:
Von deinen Brachsen bleibt dir weder Stumpf noch Stiel;
Kannst du der Hechte Gier bewachen?
— „Was kommt dir in den Sinn?
Ich weiß es wol," enttönt's dem lächelnden Bojaren,
„Ich möchte aber wol erfahren,
Woher du's hast, daß ich ein Freund von Brachsen bin?"

XXI.

Der Wasserfall und die Quelle.

Der steilen Felsenhöh' entbrauf't' ein Wasserfall
Und sprach voll Übermuth zum Heilquell, den im Thal
Man sahe seinen Gang bescheiden, stille gehen;
Doch dessen Heilkraft laut sein eigen Lob ihm sprach:
„Seltsam, du bist so klein, mit Wasser arm versehen
Und immer folgen dir die Gäst' in Menge nach!
Kein Wunder, würden sie vor mir mit Staunen weilen!
Was kommen sie zu dir?" — „Um sich zu heilen,"
Sprach murmelend der kleine Bach.

XXII.

Der Löwe.

Ein Löwe, ſchwach und altersſchwer,
Fand unbequem ſein Bett, das anfing ihn zu drücken.
Die Knochen ſchmerzten drin, nicht wollt's mit Wärm' erquicken.
Er ſammelte deshalb die Großen um ſich her:
Die Bären, Wölf' und die ſonſt Zottigen und Rauhen,
Sprach: „Freunde, für mich alten Knaſterbart
Iſt dieſes Lager doch wol allzu hart;
Drum geht, doch drückt nicht Groß noch Klein, ich kann euch trauen,
Und ſammelt Wolle ein;
Sonſt ſchlaf' ich noch auf nacktem Stein!"
— „Großmächt'ger Leu!" entſcholl's ſogleich den hoh'n Bojaren,
Wer kargte hier mit ſeinem Felle noch,
Geſchweige denn — mit Haaren?
Gibt es der haarigen allhier nicht wenig doch,
Als: Hirſche, Gemſen, Rehe, Ziegen,
Die nie faſt Steuer unterliegen;
Von dieſen ſammele man noch —
Nicht mindren drob ſich ihre Heerden,
Sogar wird ihnen leichter werden!"

Der überweiſe Rath muß in Erfüllung gehn;
Genug nicht kann der Leu der Freunde Lob erhöhn.
Worin doch laſſen die den großen Eifer blicken?
Darin, daß ſie die Armen drücken;
Kahl ſcheeren Bauch und Rücken. —
Ob ſie auch doppelt reich die Woll' und Haare ſchmücken,
So bringen ſie davon auch nicht ein Wenig dar.
Und wer da nahe ſteht, bemüht ſich mehr zu haben,
Sich zu bereichern an den Gaben;
Und für den Winter kripſ't noch zur Matraz' er gar.

XXIII.

Die drei Bauern.

Drei Bauern kehrten ein in einem Dorf zur Ruh.
Sie, die in Piter hier Miethskutſchenknechte waren,
Sie hatten g'nug juchheit, gefahren
Und kehrten jetzt zurück zu ihrer Heimath Laren.
Kein Bauer ſchließet gern die Augen nüchtern zu;
Drum forderten auch ſie für ſich ein Abendeſſen.
Hochher geht's auf dem Lande nicht:
Man bracht' in einem Napf ein dünnes Kohlgericht,
Auch Brod und was an Grütz' annoch nicht aufgegeſſen.

So wär's in Piter nicht, — deß könnt ihr ſicher ſein.
Doch beſſer war's, als hungrig ſchlafen ein.
Sie kreuzten ſich, nicht ohne Segen
Sich hintern Napf zu legen.
Als Einer nun, dem licht ſein Kopf und klar,
Bedachte, daß für drei dies doch zu wenig war,
So ſann er nach, was anzufangen.
(Was hier die Kraft nicht kann, das muß die Liſt erlangen.)
„Hört Kinder," ſpricht er, „ihr kennt Thoms doch auch recht gut,
Die Recrutirung heiſcht dies Mal ſein junges Blut."
— „Was? Recrutirung!?" — „Ja! Man munkelt — von Chineſen.
Der Kaiſer ließ Tribut an Thee von China löſen."
Da fingen beide an zu denken hin und her
(Zum Unglück waren ſie gelehrte Weſen,
Verſtanden Staatszeitung und Wochenblatt zu leſen.)
An dieſen Krieg; wer ſein ſoll Commandeur.
Die Burſchen ließen ſich in's Schlabbern recht verleiten;
Es kam zum Rathen, Urtheln, Streiten:
Erwünſcht ging unſrem Schelm der Dinge Lauf.
Indeß den Krieg ſie lenken, ſchüren, ſchlichten
Und die Armeen richten,
Sitzt mäuschenſtill er da, ißt Grütz' und Suppe auf.

So redet Mancher in Ekstase
Von Dingen, die ihn nicht betreffen um ein Haar:
Wie's Indien noch geht; das Wenn, Warum und Zwar,
Das ist ihm sonnenklar;
Doch sah man — bei ihm selber war
Sein Dorf verbrannt ihm vor der Nase.

Anhang.

I.

Der grosse Herr.

Ein großer Herr im Alterthume
Verließ sein Bett; bedeckt mit Ruhme
Zog er in's Reich, das einst dem Dis das Loos erwarb;
Mit kürzern Worten heißt's: er starb.
Des Hades Richter ließ auch ihn nicht ungeschoren:
„Wer bist du?" fragt er barsch, „wo wurdest du geboren?"
— „Ich? In der Perser Land und war Satrap allda;
Doch da ich immer mich nur schwach und kränklich sah,
So konnt' ich selber nicht regieren;
Der Secretair mußt' alle Sachen führen."
— „Dein Werk?" — „Ich aß, ich trank und schlief,
Und unterschrieb, so oft er mich dazu berief."
— „In's Paradies mit ihm!" — „Wie, heißt das recht verfahren?"
Rief Hermes, ohn' annoch den Anstand zu bewahren.
— „Ja," sagte Minos ernst und schlicht,

„Freund, du verstehst die Sache nicht!
Begreife doch, wie sehr es ihm an Geist gebricht!
Wie? Wenn er dort an seiner Stätte
Zum Unglück selbst regieret hätte,
Welch' Unheil wäre dann geschehn!
Welch' Thränenaugen sähst du kommen!
Drum soll in's Paradies er gehn,
Dieweil er selbst nichts unternommen.

Jüngst war ich im Gericht, wo sich ein Richter wies —
Ja, — irr' ich nicht — so kommt auch der in's Paradies.

II.

Der Kuckuck und der Hahn.

„Wie singst du, lieber Hahn, doch kraftvoll und erhaben!"
— „Und wie, mein Herzenskuckuck, weißt
Auch du durch Sang das Herz zu laben,
Daß man dich rings im Wald als ersten Sänger preis't!
Dich, Herr Gevatter, könnt' ich lebenslänglich hören."
— „Wenn deine Stimme, Theurer, schweigt,
Fühl' ich, daß dir mein Ohr voll Ungeduld sich neigt,
Das kann ich dir zuschwören.

Wo haſt du, ſag', die ſüße Stimme her:
So zart und doch ſo inhaltsſchwer . . .!
Du biſt nun einmal ſo, — wol nicht gar ſehr beleibet,
An Sang doch vor der Nachtigall."
— „Dank, Freund, du ſingſt dafür, daß hinter dir
der Schall
Vom Paradieſesvogel bleibet."
— „Als Zeugen ruf ich Alle auf:"
So ſprach ein Spatz, der ſtill gehorcht der Rede Lauf,
„Ob ihr mit Lob die Ohren euch umtobet,
Iſt die Muſik von euch doch leer!"

Was lobt', als ob es Wahrheit wär',
Der Kuckuck doch den Hahn ſo ſehr?
Nun, weil der Hahn den Kuckuck lobet.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Verzeichniß der Bücher

welche

im Verlage und in Commission der Buchhandlung

von

G. A. Reyher in Mitau

erschienen sind.

	Rthlr.	Gr.
Adolphi, Dr. W., Anweisung zur Viehpflege für Viehpächter in den russischen Ostseeprovinzen. 8. 838.	—	16
—— Anleitung zur Erziehung ergiebiger Melkkühe und zur Wartung und Pflege derselben, 2 Hefte. 8. 833.	—	20
—— Leitfaden für Laien, kranke Thiere zu untersuchen. 8. 831.	—	6
—— Eine bisher geheim gehaltene Heilart der Krätze, mittelst welcher dieselbe in drei Tagen unfehlbar und ohne Nachtheil für die Gesundheit geheilt werden kann. 8. 829.	1	4
Behandlung, eine rationelle, der Pferdekrätze, Wurmkrankheiten und eine Methode, nach welcher man bei geringen Kosten das Grünfutter für den Winter conserviren kann ꝛc., (v. Wiersbitzky). 8. 839.	—	12
Beise, Fr., Standrede am Sarge des weil. Professors der Geschichte am gymnasio illustri, Predigers der reformirten Gemeinde in Mitau, Carl Wilhelm Cruse, gehalten am 29. März 1834 in der reformirten Gemeinde zu Mitau. 8. 834.	—	6

Bienenstamm, H. v., historisch-geographisch-statistische Beschreibung des Gouvernements Kurland, durchgesehen von dem Privatlehrer E. A. Pfingsten, nebst einer Karte von Kurland und den Plänen der Städte Mitau, Libau und Windau. 8 841. 1 16

Blumenthal, J., Handbuch für Förster und Waldeigenthümer oder Privat-Forstbesitzer. 8. 830. 1 8

Braunschweig, J. D. v., die allgemeine Geschichte, zunächst für Realschulen in Tabellen dargestellt in 3 Heften. 1. Heft alte Geschichte. 2. Heft mittlere Geschichte. 3. Heft neuere Geschichte. 4. 828. 1 20

Cruse, C. W., Prof., Curland unter den Herzögen. 2 Bde. 8. 833. 37. 3 12

Fehre, Catharina, (Verfasserin des Livl. Koch- und Wirthschaftsbuches), neuestes Koch- und Wirthschaftsbuch. 8. 823. 1 —

Fleischer, Dr. J. G., Flora der deutschen Ostseeprovinzen Esth-, Liv- und Kurland, herausgegeben von Emanuel Lindemann. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Geb. 12. 839. 1 18

Johnson, Dr. J., Abhandlung aus und zu Veranschlagung der Bauerländereien in Liv- und Kurland. 8. 835. — 20

—— Versuch einer Anleitung zur Kenntniß und Behandlung der Düngmittel. 2te verm. Aufl. 8. 841. — 12

Krylow, Iwan, Fabeln. Aus dem Russisch. von F. Torney. 8. 842. — —

Laube, Heinrich, die Bandomire. Kurische Erzählung. 2 Thle. 8. 842. 2 12

Mirbach, Otto v., Römische Briefe aus den letzten Zeiten der Republik. 2 Bde. 8. 835. 3 6

Mittel, wodurch dem Rindvieh die Tränke angenehm gemacht werden kann, um dadurch eine große Aufnahme von Flüssigkeiten zu erzielen (von Wiersbitzky). 8. 839. — 9

Mittheilungen, landwirthschaftliche, für das Kurländische Gouvernement. Herausgegeben von dem engeren Ausschuß der kurländischen ökonomischen Gesellschaft. 840. 1. Halbjahr. 4. 1 12

—— dieselben 2. Jahrgang 841. 3 —

—— dieselben 3. Jahrgang 842. Pränumerationspreis 3 —

Sendungen der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. 1. Band. 4. 839. 3 —

Tegnér, Esaias, Frithiof. Eine Sage nordischer Vorzeit. Aus dem Schwedischen nach der 2. Aufl. übersetzt von L. Schley. 8. 841. — 18

Trautvetter, E. C. v., de partibus orationis commentatio. 4. 840. — 6

—— de novo systemate botanico brevem notitiam dedit, e scriptis Caes. Societat. Nat. Scrutt. Mosc. Cum tab. 8. — 6

Ueberblick, allgemeiner, der verschiedenen Arrondissements, in welche das russische Reich hinsichtlich seiner Land- und Wasserverbindungen eingetheilt ist. 8. 833. 2 12

Wittenheim, Otto Baron, vermischte Aufsätze über verschiedene in das Gebiet der Landwirthschaft eingreifende Gegenstände, besonders mit Rücksicht auf Kurland. 1. 2. Heft à 16 Gr. 8. 841. 42. 1 8

Wittenheim, Carl von, perpetueller Wirthschaftskalender, zum Gebrauch in den deutschen Ostseeprovinzen, enthaltend die alljährlich vorkommenden, und zur angemessenen Zeit in jedem Monat vorzunehmenden landwirthschaftlichen Verrichtungen. 4. — 12

Михайловскій, И., новая Россійская азбука. (Das neue russische ABC-Buch, mit einigen Vokabeln und Gesprächen. 8. 829. — 6

Постепенное наставленіе въ чистописаніи. (Fortschreitender Unterricht im Schönschreiben 1. u. 2. Heft à 20 Gr. 1 16

Чашниковъ, нѣкоторыя замѣчанія о воспитаній въ Государствѣ Христіанскомъ. 8. 835. 1 6

Pawlowsky, J., russische Sprachlehre für Deutsche. 8. 2 —

Павловскій, И., русская Хрестоматія. 8. 842. 1 —

Gaultier, Abbé. Lectures graduées pour les enfans du premier et du second âge. 3 vols. 8. 838 2 —

Adolphi, W., Pamahzischana mohderehna, ka pee lohpu-kohpschanas buhs turretus. 8. 837. — 16

Lihku spreddiki us behrem lassanu. Apgahdati no zittem kursemmes mahzitajem. 8. 839. — 16

Karte von Kurland angefertigt und mit Allerhöchster

	Rthlr.	Gr.
Genehmigung herausgegeben von Neumann, in 6 saubern, in Stein gravirten Blättern und einer Ansicht von Mitau. 833.	4	12
Karte von Kurland verkleinert, mit besonderer Berücksichtigung des Höhen- und Flussgebiets. 841.	—	8
Plan der Stadt Mitau 841.	—	4
—— —— Libau. 841.	—	4
—— —— Windau. 841.	—	4
—— von Hamburg mit dem durch die Feuersbrunst vom 5. bis zum 8. Mai 1842 durch Schraffirung bezeichneten eingeäscherten Theil. 842.	—	5
Schul- und Hand-Atlas, geographischer, über alle Theile der Erde, entworfen von F. W. Spehr. gr. 4.	2	—
La Trobe, J. F., 12 deutsche Lieder mit Pianoforte-Begleitung.	—	20
Maczewski, Fr., der deutsche Rhein, von Nicolaus Becker, in Musik gesetzt für 4 Männerstimmen.	—	4
Rückmann, H. R. v., 2 Walzer und eine Eccosaise für das Pianoforte zu 3 Händen.	—	6
—— Walzer zu 4 Händen und Quadrille, Française, für das Pianoforte.	—	6

Ac 822.11.

Est.
A-9557
19681

Mitau und Leipzig,
Verlag von G. A. Reyher.
1842.